

BULLETIN DER DEUTSCHEN SLAVISTIK 2008



Jahrgang 14, 2008



Verlag Otto Sagner

München 2008

Herausgegeben vom
Vorsitzenden des Verbandes

Sebastian Kempgen

und dem Redaktionskollegium

Hermann Fegert, Norbert Franz,
Gerhard Gieseemann, Ulrike Jekutsch,
Peter Kosta, Ulrich Steltner, Ludger Udolph

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek:
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind abrufbar im Internet über
<http://dnb.ddb.de/>

ISSN 0949-3050 (gedruckt), 1618-6575 (Internet); ISBN 978-3-86688-033-7

© Verlag Otto Sagner, München 2008

Abteilung der Firma Kubon & Sagner

D-80328 München

Druck und Bindung:

Strauss Offsetdruck GmbH

D-69509 Mörlenbach

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier

Bulletin der deutschen Slavistik 14, 2008

Zum Geleit

- S. Kempgen: Veränderungen und Perspektiven 5

Programmatisches

- L. Udolph: Slavisten und Osteuropahistoriker wollen enger
zusammenarbeiten..... 7

Der Deutsche Slavistenverband 2007/2008

- Sch. Schahadat, T. Berger: Vorschau auf den 10. Deutschen
Slavistentag 2009 9
S. Kempgen: Der Deutsche Slavistenverband 2007/08 11

Die deutsche Slavistik 2007/2008

- N. Franz: Who's Where an den Slavistischen Seminaren 13
G. Giesemann: Habilitationen, Rufe, Emeritierungen /
Pensionierungen, Ehrungen 21
P. Thiergen: Hans Rothe epainethos. Zum 80. Geburtstag 23
U. Obst, G. Ressel: Friedrich Scholz zum 80. Geburtstag 28
W. Koschmal: Forschungspreis der Alexander von Humboldt-Stiftung
2008 an Jiří Holý 33
Juniorprof. Dr. Vladislava Zhdanova 38
Juniorprof. Dr. Bernhard Brehmer 40
G. Giesemann: Tagungskurzberichte 42
U. Steltner: Slavistische Veröffentlichungen 49
U. Steltner: Aus der deutschsprachigen slavistischen Forschung 57

Aus der Lehre

- A. Kratochvil: Das Greifswalder Ukrainicum 62
N. Franz: Die deutsche Slavistik und der Umbau der Studiengänge –
Ein Zwischenbericht 64

Wissenschaftliche Beiträge

- T. Anstatt: Russisch in Deutschland – Entwicklungsperspektiven 67
Th. Daiber: Romantischer Volksgeist oder Sprachidentität in
gezähmter Natur 75
A. Rothkoegel: Der Mythos „Matka Polka“ 84

Forum

- D. Stern: Auflösung der Bonner Slavistik 89
 H. Fegert, N. Franz: OLBISLAV (OnLineBibliothek für SLAVistik –
 Das Ende 90

Wort in die Zeit

- Pasternak: Gamlet. Übersetzung und Kommentar von Chr. Fischer 92

CLXXIII.
 PSALMVS XLVI. DEVS
 NOSTER REFGIVM &C.
 ТА XLVI. ПСАЛМ: СКВСІ
 Іурја Далматина:

N Аша брамба је ГОСПВД
 Он нам помога ис на-

Буг, в'нје га се са неџи мо,
 длу, в'ка те рих сдј те зхи мо,

Слу ди се слоу, Свејт му пѣрлошћу,
 кун

Nachdichtung von Luthers „Ein feste Burg ist unser Gott“ durch Jurij Dalmatin (um 1547–1589): „Naša bramba je Gospud Bug“. Abdruck: „Tacei catehismus, eni psalmi...“, Wittenberg 1584 (Faksimile-Ausgabe). Die Melodie ist gut zu erkennen.

Zum Geleit

Veränderungen und Perspektiven

Von Sebastian Kempgen (Bamberg)

Das diesjährige ‚Bulletin‘ gibt in mehrfacher Hinsicht Anlaß zu einer aktuellen Bestandsaufnahme, zu einem kurzen Rückblick sowie einem Ausblick auf anstehende Ereignisse und Veränderungen.

Der Verband hat sich, so kann man heute sagen, vollkommen unproblematisch und unkontrovers dem akademischen Mittelbau geöffnet. Ein steter Zustrom von Promovierten (etwa eine(r) pro Monat) hat die Mitgliederbasis des Verbandes verbreitert und seine Legitimation zur Vertretung der deutschen Slavistik damit nochmals erhöht. Negative Konsequenzen sind dabei auch im zweiten Jahr der Öffnung nicht deutlich geworden. Alle neuen Mitglieder begrüße ich ganz herzlich im Verband und freue mich auf die Zusammenarbeit und eine aktive, engagierte Mitarbeit!

Im Vorstand des Verbandes wird in diesem Jahr mit den Neuwahlen eine neue Phase – bei gleichzeitiger Wahrung einer gewissen Kontinuität – beginnen und eingeläutet werden. Ludger Udolph und Ulrike Jekutsch, beide langjährige Mitglieder des Vorstandes, werden nicht weiter für die jeweils innegehabten Funktionen kandidieren. Beiden sei an dieser Stelle für die kollegiale, vollkommen unproblematische Zusammenarbeit und den Einsatz für den Verband ganz herzlich gedankt. Beide werden jedoch im Redakti-

onskollegium des Bulletins weiterhin mitarbeiten; Ludger Udolph wird auch der verantwortliche Herausgeber des nächsten Heftes sein.

Das Bulletin ist selbst das nächste Stichwort. Seine Neugestaltung und professionelle Publikation in einem Verlag hat allgemein eine positive Aufnahme gefunden, innerhalb und außerhalb des Verbandes. Das bestärkt alle Beteiligten in der Richtigkeit des eingeschlagenen Weges und entlohnt für die Mühen der Umstellung.

Die den Verband und die deutsche Slavistik insgesamt betreffenden Perspektiven, die auch in dem vorliegenden Heft in verschiedenen Beiträgen deutlich werden, meinen zwei Kongresse sowie die Kooperation zwischen verschiedenen Osteuropa-Verbänden. Wenn dieses Heft in die Hände seiner Leser gelangt, ist der 14. Internationale Slavistenkongress gerade vorüber. Er hat vom 9. bis 16. September 2008 in Ohrid, Makedonien, stattgefunden. Die deutsche Slavistik ist auf diesem Kongreß mit einer großen Zahl von Vorträgen präsent gewesen, ebenso mit einem Plenarvortrag; allen, die die deutsche Slavistik auf diese Weise international repräsentiert haben, sei an dieser Stelle für ihr Engagement gedankt! Die deutschen Beiträge wurden fast ausnahmslos in einem gemeinsamen Sammelband, der vom Vorstandsvorstand heraus-

gegeben wurde, publiziert. Die Verantwortung des Verbandes für den Ohriider Sammelband kommt u.a. in der Übernahme der Signalfarbe des Bulletins auch für den Umschlag des Bandes zum Ausdruck. Der Verband hat auch einen wesentlichen Beitrag zu den Druckkosten beige-steuert, weshalb z.B. auch allen Autoren Separata ihres Beitrages zur Verfügung gestellt werden konnten.

Der zweite Kongress ist gleichzeitig ein Ausblick auf die Zukunft. Im Jahre 2009 wird der Deutsche Slavistentag in Tübingen stattfinden; die Anmeldungen zu den Vorträgen haben schon stattgefunden, die Planungen und Vorarbeiten laufen auf Hochtouren. Die Russischlehrer werden bei diesem Kongress über den baden-württembergischen Landesverband der Russischlehrer und -lehrerinnen mit einbezogen; eine weitere – neue – Komponente wird die Zusammenarbeit mit der DGO sein, die einen 'Strang' von Vorträgen betreut. So soll der interdisziplinäre Austausch gestärkt und die Zusammenarbeit zwischen den Verbänden gefördert werden. Möge sich das Konzept bewähren und der Slavistik positive Schlagzeilen beschreiben!

Zu den Veränderungen in der Slavistik gehören auch die neuen Studiengänge, deren Konzeptionen in divergierende Richtungen gehen. Auch hierüber wird in Zukunft noch genauer zu sprechen sein.

Was mich selbst betrifft, so wird meine neue Funktion als Vizepräsident der Universität Bamberg für

den Bereich von Lehre und Studium mit einer dreijährigen Amtszeit ab dem 1.10.2008 meine Kraft und Aufmerksamkeit erfordern. Das bedeutet, daß ich über meine zwei Amtszeiten als Vorsitzender des Slavistenverbandes hinaus für diese Aufgabe nicht weiter zur Verfügung stehen werde, und daß es im Hinblick auf meine neuen Aufgaben bereits jetzt im Vorstand des Verbandes eine gewisse Aufgabenteilung zwischen Vorsitzendem und Stellvertreter geben wird. In Tübingen wird also auf der Jahresversammlung in Verbindung mit dem Slavistentag auch das Amt des Vorsitzenden neu zu besetzen sein. Zusammen mit den Vorstandswahlen, die in diesem Jahr stattfinden, wird es damit einen gestaffelten Übergang zu einer personell neuen Zusammensetzung des Vorstandes geben, der den Verband in den nächsten Jahren repräsentieren und seine Aktivitäten gestalten und verantworten wird.

Ich hoffe, daß wir mit der Öffnung des Verbandes für die Promovierten, der neuen Form des Bulletins, der aktiven Nutzung der e-Mail-Verteilerliste, der Organisation der deutschen Teilnahme am Ohriider Slavistenkongress und der Betreuung des zugehörigen Kongressbandes einen positiven Beitrag für die deutsche Slavistik und ihren Verband leisten konnten. Ich bedanke mich bei allen Kolleginnen und Kollegen für Unterstützung und Kooperation!

Slavisten und Osteuropahistoriker wollen enger zusammenarbeiten

Von Ludger Udolph (Dresden)

Im Jahre 2007 haben die vier mit der Erforschung Ost- und Südosteuropas befassten Verbände: die Deutsche Gesellschaft für Osteuropakunde (DOG), der Deutsche Slavistenverband (DSV), die Südosteuropa-Gesellschaft (SOG) und der Verband der Osteuropahistorikerinnen und -historiker (VOH) gemeinsam ein Konzept erarbeitet, in dem sie – alarmiert durch den Fächerabbau in den letzten Jahren – der Bundesregierung Vorschläge für ein Aufbauprogramm vorlegen; mit dem Datum vom 7. November 2007 wurde es, unterzeichnet von Rita Süßmuth und Wolfgang Eichwede (DGO), Ludwig Steindorff und Peter Haslinger (VOH), Sebastian Kempgen und Ludger Udolph (DSV) sowie Gernot Erler und Heinz-Jürgen Axt (SOG) verabschiedet. Am 30. Januar 2008 hat es dann ein Gespräch von Frau Süßmuth, Frau Dr. Dörrenbächer und Herrn Eichwede mit dem Generalsekretär des Wissenschaftsrates, Herrn Min.-Dir. Wedig von Heyden, gegeben, bei dem klar wurde, dass der Wissenschaftsrat die Lage keineswegs so bedrohlich einschätzt wie die Fachverbände: durch das Ende des Ost-West-Konflikts gäbe es strukturelle Gründe für den Abbau der Fächer, die Autonomie der Hochschulen mache ein Eingreifen von außen schwieriger, die außeruniversitäre For-

schung sei institutionell sehr gut (Herder-Institut, DHI in Warschau und Moskau); aus der Sicht des Wissenschaftsrates sind die bedrohten Fächer auch keineswegs „klein“ (denn es gibt für sie in Deutschland, hoppla, mehr als zwei Standorte mit mehr als drei Professoren!). Die Möglichkeit für einen Ausbau sieht Herr von Heyden in der Gründung nationaler Zentren.

Auf Einladung des VOH nahmen dann Frau Dörrenbächer (DGO), Herr Wolfgang Höpken (SOG) und Herr Udolph (DSV) an der Jahrestagung des Verbandes am 27. Februar 2008 in Göttingen teil. In den Gesprächen wurde deutlich, dass das BMBF ein eigenes Osteuropa-programm nicht vorsieht; die vorhandenen Programme, in die sich die Forscher ‚einklinken‘ könnten, hieß es, reichten aus. Im Ministerium gebe es zwei Arbeitsgemeinschaften, „Kleine Fächer“ und „Regionale Fächer“, die bis Mai 2008 ihre Arbeit abgeschlossen haben soll(t)en.

Den meisten Tagungsteilnehmern erschien es daher zunächst als das Sinnvollste, die kontinuierliche Zusammenarbeit und die damit einhergehende engere Verbindung der Verbände und Fächer durch regelmäßige Tagungen voranzubringen, auf denen dann auch in Arbeitsgesprächen die weitere Zusammenarbeit erörtert und beschlossen

werden soll. Peter Haslinger schlug daher eine von VOH, DSV und Herder-Institut gemeinsam veranstaltete Tagung „Forschungen zu Stalinismus und Entstalinisierung – Kulturwissenschaftliche Disziplinen im Dialog“ vor, die am 18. und 19. Februar 2009 in Marburg stattfinden soll. Von acht geplanten Vorträgen sollen drei aus der Osteuropäischen Geschichte, drei aus der Slavistik und zwei aus Kunstgeschichte, Musikwissenschaften, Film- und Medienwissenschaften oder Ethnologie bestritten werden. Im Anschluss an die Tagung ist dann ein erstes „Strategietreffen“ von VOH und DSV vorgesehen. Neben dem wissenschaftlichen Erkenntnisgewinn erhoffen sich die Verbände durch ihre Kooperation eine bessere Wahrnehmung ihrer Arbeit in der Öffentlichkeit. Nutzen wir die Chance!

Links:

www.slavistenverband.de
www.dgo-online.org
<http://www.osteuropa-historiker.de/>
<http://www.suedosteuropa-gesellschaft.com/>

Vorschau auf den 10. Deutschen Slavistentag 2009

Von Schamma Schahadat und Tilman Berger (Tübingen)

„Narrative der Literatur“? „Russisch als Minderheitensprache in Deutschland“? Der nächste deutsche Slavistentag, der vom 1. bis 3. Oktober 2009 in Tübingen stattfinden wird, gibt Themenbereiche für Panels vor. Damit greifen die Organisator/innen eine Idee auf, die bereits den Münchner Slavistentag 2005 geprägt hat. Auch in München gab es Themen zu bestimmten Panels, um den Eindruck einer Feld-Wald-und-Wiesen-Tagung zu widerlegen; statt dessen sollte man in kleineren Gruppen konzentriert zu bestimmten Themen vortragen und diskutieren können. In München wurden je 8 sprach- und literaturwissenschaftliche Panels vorgeschlagen, dazu kamen in der Literaturwissenschaft weitere Panels, die auf die Eigeninitiative einzelner Teilnehmer/innen zurück gingen, wie zum Beispiel ein Panel zu Michail Geršenzon oder eines zu phantastischer Literatur. Was also ist anders an dem Programm in Tübingen?

Einige Panels hören sich zunächst ganz ähnlich an – gab es 2005 ein Panel zu „Medien und Medienwissenschaft in der Slavistik“, so heißt es 2009 „Film- und Medienwissenschaften“; „Das Eigene und das Fremde (Stereotypen und Reiseliteratur)“ (2005) findet sich wieder als „Topographie und Literatur“. Ein paar Ähnlichkeiten sind also da. Ein bisschen anders – um

auf die Ausgangsfrage zurückzukommen – ist es aber doch: Dieses Mal gibt es insgesamt 29 Panels statt 16; auf offenere Sektionen wird verzichtet. Zudem wird nicht explizit dazu aufgefordert, eigene Panels vorzuschlagen.

Wir haben versucht, eine ausreichende Menge an Themen zu finden, die weder zu groß noch zu klein sind, so dass die Idee der thematischen Zusammenarbeit beibehalten blieb. Natürlich gab es zwischen den Organisator/innen und dem Slavistentagskomitee Diskussionen darüber, warum „Slavischer Barock“ und nicht „Slavische Romantik“, „Slavischer Realismus“ etc. – doch erstens gibt es eine ganze Reihe von Wissenschaftler/innen, die sich mit Themen der slavischen Romantik oder des slavischen Barock beschäftigen und versuchen könnten, ihre Vorträge thematisch – nicht epochenspezifisch – zu positionieren, während der Slavische Barock oder die Mediävistik exotischere Forschungsgebiete sind und deshalb gerade auf so einer großen Konferenz als eine Art ‚Sammelbecken‘ dienen können. Dabei ist das „Slavisch“ im Titel durchaus programmatisch – es soll versucht werden, die Slavist/innen aus ihren Nationalphilologien herauszulösen und in slavistische Kontexte einzubinden.

Weitere Punkte, die diskutiert wurden, waren etwa die Frage, in

welcher Weise die Fachdidaktik eingebunden werden soll und ob man nicht zwischen Literatur- und Kulturwissenschaften differenzieren könnte. Zur Fachdidaktik wird es zwei Sektionen geben, eine, die in der bewährten Weise vom Russischlehrerverband angeboten wird, und eine zweite unter dem Titel „Russisch lehren und lernen im vereinten Europa“. Was die Trennung zwischen Literatur- und Kulturwissenschaften angeht, so waren schon in München einige literaturwissenschaftliche Themenbereiche eher an der Grenze zu den Kulturwissenschaften angesiedelt, und dieser Trend wird sich in Tübingen fortsetzen. Man möchte eine ausgeglichene Mischung zwischen eher kulturwissenschaftlichen Themen (wie Gender Studies, Literatur und Geschichte oder Exilliteratur) und eher literaturwissenschaftlichen Themen (wie Erzähltheorie oder Ästhetik) beibehalten, ohne die beiden Bereiche streng voneinander zu trennen – was ja in vielen Fällen gar nicht möglich ist.

Bis zu einem gewissen Grade spiegelt die Auswahl der Themen natürlich auch die Schwerpunkte und die Vorlieben der Tübinger Organisator/innen wider. Doch sollen die Teilnehmer und Teilnehmerinnen nicht gezwungen sein, sich diesen Vorlieben anzupassen – Wünschen, ein eigenes Panel anzubieten und dabei gleich die Vortragenden mit zu benennen, werden wir versuchen nachzukommen. Vielleicht wird dann der nächste Slavistentag doch wieder ganz ähnlich sein wie der letzte in München.

Bislang vorgesehene Panels:

1. Literaturwissenschaft

- Topographie und Literatur
- Philosophie und Literatur
- Literatur und Geschichte
- (Wissenschaftliche) Phantastik
- Gender Studies
- Genres
- Slavischer Barock
- Mediävistik
- Erzähltheorie
- Ästhetik
- Drama – Theater – Performance
- Film- und Medienwissenschaften
- Slavische Exilliteratur
- Text und Bild
- Narrative der Kultur

2. Sprachwissenschaft

- Textlinguistik
- Pragmatik
- Spracherwerb
- Generative Beschreibung slavischer Sprachen
- Korpuslinguistik
- Lexikographie und Lexikologie
- Slavische Sprachen und Medien
- Russisch als Minderheitensprache in Deutschland
- Deutsch-slavischer Sprachkontakt in Geschichte und Gegenwart
- Entstehung der Slavistik in den deutschsprachigen Ländern
- Biblia slavica
- Ältere Sprachstufen slavischer Sprachen
- Die »kleinen« slavischen Sprachen in Europa
- Russisch lehren und lernen im vereinten Europa

3. Panel der Deutschen Gesellschaft für Osteuropakunde (DGO)

4. Didaktik/Landeskunde

Aktuelle Informationen:

www.slavistentag2009.uni-tuebingen.de/

Im Überblick

Der Deutsche Slavistenverband 2007/2008

Der Vorstand des Verbandes

Vorsitzender:	Prof. Dr. Sebastian Kempgen (Bamberg)
Stellvertreter:	Prof. Dr. Ludger Udolph (Dresden)
Schriftführerin:	Prof. Dr. Ulrike Jekutsch (Greifswald)
Kassenwart:	PD Dr. Hermann Fegert (Göttingen)

Kommissionen des Verbandes

1. Slavistentagskommission

Ulrich Schweier	Vorsitzender & Ausrichter 2005
Sebastian Kempgen	Mitglied qua Amt
Gerhard Giesemann	Literaturwissenschaft
Renate Belentschikow	Sprachwissenschaft
Aage Hansen-Löwe	Ausrichter 2005, München
Tilman Berger	Ausrichter 2009, Tübingen
Jochen Raecke	Ausrichter 2009, Tübingen
Schamma Schahadat	Ausrichterin 2009, Tübingen

2. Deutsches Slavistenkomitee

Karl Gutschmidt	Vorsitzender, im Präsidium des MKS
Gerhard Giesemann	Mitglied
Gerd Hentschel	Mitglied
Ulrike Jekutsch	Mitglied
Sebastian Kempgen	Mitglied
Hans Rothe	Mitglied
Dietrich Scholze	Mitglied
Ulrich Steltner	Mitglied

3. Maprjal

Renate Belentschikow	Beauftragte des Slavistenverbandes, im Präsidium von Maprjal
----------------------	---

Mitgliederschaft

Der Deutsche Slavistenverband hat derzeit (Juli 2008) genau 202 Mitglieder, darunter die unten aufgeführten, seit der Drucklegung des letzten Bulletins neu aufgenommenen. Von den 202 Mitgliedern sind 146 Professoren/-innen, 32 sind Privatdozent(inn)en, 24 sind Promovierte. Im aktiven Dienst sind 148 Mitglieder, 54 sind im Ruhestand. Im Ausland tätig bzw. ansässig sind 17 Mitglieder.

Neue Mitglieder (Juli 2007 – Juli 2008)

Dr. Davor Beganović, Univ. Konstanz, Slavistik
 Dr. Doris Boden, Akademie der Wiss., Göttingen
 Dr. Thomas Bruns, Univ. Trier, Slavistik
 Dr. Christoph Garstka, Univ. Heidelberg, Slavisches Seminar
 Dr. Biljana Golubović, Univ. Tübingen, Slavisches Seminar
 Prof. Dr. Jens Herlth, Univ. Fribourg, Slavistik
 Dr. Miranda Jakiša, HU Berlin, Institut für Slawistik
 Dr. Mirja Lecke, Univ. Münster, Slavisch-Baltisches Seminar
 PD Dr. Anke Levin-Steinmann, Univ. Frankfurt, Slavische Philologie
 Dr. Roland Meyer, Univ. Regensburg, Institut für Slavistik
 Dr. Peter Müller, Reutlingen
 PD Dr. Claudia Radünzel, Univ. Marburg, Slavistik
 Dr. Franz Schindler, Univ. Frankfurt, Slavische Philologie
 Dr. Ute Scholz, Univ. Greifswald, Slawistik
 Dr. Daniel Schümann, Univ. Bamberg, Slavistik
 Dr. Barbara Sonnenhauser, Univ. München, Slavisches Seminar
 Dr. Neil Stewart, Univ. Bonn, Abtlg. für Slavistik
 Dr. Irina Wutsdorff, Univ. Tübingen, Slavisches Seminar
 Prof. Dr. Vladislava Zhdanova, Universität Mainz/Germersheim
 Dr. Tanja Zimmermann, Univ. Erfurt, Slavistische Literaturwissenschaft
 Dr. Andrej Zinkevich, Leverkusen

Der Verband freut sich über die große Zahl der neuen Mitglieder, heißt alle herzlich willkommen und lädt auch weiterhin alle promovierten Slavistinnen und Slavisten zur Mitarbeit ein! Auf der Webseite des Verbandes (www.slavistenverband.de) finden sich Informationen über die Voraussetzungen und Modalitäten, ebenso die gültige Satzung des Verbandes.

**Who's Where
an den Slavistischen Seminaren und Instituten
und auf anderen slavistischen Professuren
der Bundesrepublik Deutschland**

Stand: Sommersemester 2008

Zusammengestellt von Norbert Franz (Potsdam)

1. Lehrstuhlbezeichnungen, Professuren und Inhaber derselben
2. An der Einrichtung tätige Hochschuldozenten oder andere habilitierte Mitarbeiter
3. Honorarprofessuren, Stipendiaten, Gastdozenten
4. Entpflichtete Professoren bzw. Professorinnen

**Bamberg: Otto-Friedrich-Universität
Slavistik**

1. *Slavische Sprachwissenschaft*: Prof. Dr. Sebastian Kempgen; *Slavische Literaturwissenschaft*: Prof. Dr. Elisabeth von Erdmann; *Slavische Kunst- und Kulturgeschichte*: Prof. Dr. Ada Raev
2. PD Dr. Anna Rothkoegel (venia für *Slavische Philologie/Literaturwissenschaft*)
4. Entpflichtet: Prof. Dr. Peter Thiergen

Bautzen/Budyšin: Sorbisches Institut e.V./Serbski institut z.t.

Abt. Kultur- und Sozialgeschichte: Prof. Dr. Dietrich Scholze (zugleich Institutsdirektor);
Abt. Empirische Kulturforschung/Volkskunde: PD Dr. Elka Tschernokoshewa;
Abt. Sprachwissenschaft: Dr. habil. Sonja Wölke;
Abt. Zentralbibliothek/Kulturarchiv: Dr. Franz Schön;
Abt. Niedersorbische Forschungen Cottbus: Dr. Hauke Bartels

Berlin: Freie Universität

Inst. f. Allgemeine u. Vergl. Literaturwissenschaft und Slavistik

1. *Slavische Literaturwissenschaft*: Prof. Dr. Georg Witte

**Berlin: Humboldt-Universität
Institut für Slawistik**

1. *Ostslawische Sprachen*: Prof. Dr. Wolfgang Gladrow; *Südslawische Sprach- und Kulturwissenschaft*: Prof. Dr. Sylvia Sasse; *Juniorprofessur für Ostslawische Literaturen und Kulturen*: Prof. Dr. Mirjam Goller; *Westslawische Sprachen*: Prof. Dr. Alicja Nagórko; *Westslawische Literaturen (Bohemistik/Slowakistik)*: Prof. Dr. Peter Zajac; *Juniorprofessur für Polnische Literatur*: Prof. Dr. Magdalena Marszałek; *Südslawische Sprachen und Kulturen*: Prof. Dr. Christian Voss; *Kultur- und*

- Translationswissenschaft*: vacat; *Fachdidaktik Russisch*: Prof. Dr. Anka Bergmann; *Hungarologie* (der Slavistik zugeordnet): vacat
2. PD Dr. Brigitta Helbig-Mischewski (venia für *Slavische Literaturen und Kulturen*); PD Dr. Gerd-Dieter Nehring (venia für *Slawistik und Albanologie (Sprachwissenschaft)*)
 4. Entpflichtet: Prof. Dr. Erika Günther; Prof. Dr. Heinrich Olschowsky; Prof. Dr. Barbara Kunzmann-Müller; Prof. Dr. Fred Otten

Bielefeld: Universität

Fakultät für Linguistik und Literaturwissenschaft

1. *Slavistik/Literaturwissenschaft*: gestrichen
4. Entpflichtet: Prof. em. Dr. Hans Günther

Bochum: Ruhr-Universität

Seminar für Slavistik/Lotman-Institut

1. *Slavische Philologie (Sprachwissenschaft)*: Prof. Dr. Tanja Anstatt; *Slavistik (Literaturwissenschaft)*: vacat; *Russische und sowjetische Kultur*: Prof. Dr. Bernd Uhlenbruch
2. PD Dr. Anna Kretschmer (venia für *Slavische Sprachwissenschaft*); PD Dr. Manfred Schrubba (venia für *Slavische Literaturwissenschaft*); PD Dr. Ulrike Goldschweer (venia für *Slavische Literaturwissenschaft*); PD Dr. Marion Krause (venia für *Slavistik*)
4. Entpflichtet: Prof. em. Dr. Dr. h.c. Karl Eimermacher; Prof. em. Dr. Helmut Jachnow; Prof. Dr. Christian Sappok

Bonn: Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität

Abteilung Slavistik des Instituts für Kommunikationswiss.

1. *Slavistik*: Prof. Dr. Wilfried Potthoff
2. Hochschuldozenten: Dr. Neil Stewart; Dr. Dieter Stern
3. Humboldt-Stipendiat: Dr. Ľubor Králik (Bratislava)
4. Entpflichtet: Prof. Dr. em. Hans Rothe; Prof. em. Dr. Helmut Keipert

Bremen: Universität

Seminar für Ost- und Mitteleuropäische Studien

1. *Ost- und westslavische Kultur- und Literaturgeschichte*: Prof. Dr. Wolfgang Kissel; *Westslavische Kulturgeschichte, Polonistik, Soziologische Theorien*: Prof. Dr. Zdzisław Krasnodębski
4. Entpflichtet: Prof. Dr. Klaus Städtke

Dresden: Technische Universität

Institut für Slavistik

1. *Slavische Sprachgeschichte und Sprachwissenschaft*: Prof. Dr. Holger Kuße; *Slavistik/Literaturwissenschaft*: Prof. Dr. Ludger Udolph; *Polnische Kultur- und Landesstudien*: Prof. Dr. Christian Prunitsch
2. Apl. Prof. Dr. Rosemarie Thiemt (venia für *Russ. Landes- und Kulturstudien*)

4. Entpflichtet: Prof. Dr. Ute Köhler; Prof. Dr. Karl Gutschmidt

**Erfurt: Universität
Philosophische Fakultät**

1. *Slavistische Literaturwissenschaft*: Prof. Dr. Holt Meyer
2. Apl. Prof. Dr. Christina Parnell (*Slavische Literaturwissenschaft*)

Erlangen: Friedrich-Alexander-Universität

1. *Slavistische Linguistik*: gestrichen; *Slavische Literaturwissenschaft*: gestrichen
4. Entpflichtet: Prof. Dr. Klaus Steinke

**Frankfurt am Main: Johann-Wolfgang-Goethe-Universität
Institut für Vergl. Sprachwiss., Phonetik und Slavische Philologie**

1. *Slavische Sprachwissenschaft*: vertreten durch PD Dr. Anke Levin-Steinmann (bis SoSe 2009, danach Streichung)
2. HD Dr. Andrea Meyer-Fraatz (venia für *Slavische Literaturwissenschaft*), vertritt derzeit die Professur für Slavische Philologie (Literaturwissenschaft) in Jena
4. Entpflichtet: Prof. Dr. Gerd Freidhof

**Frankfurt an der Oder: Europa-Universität Viadrina
Kulturwissenschaftliche Fakultät**

1. *Osteuropäische Literaturen*: Prof. Dr. Christa Ebert; *Juniorprofessur für Polen- und Ukrainestudien*: Prof. Dr. Philipp Ther

**Freiburg: Albert-Ludwigs-Universität
Slavisches Seminar**

1. *Slavistik (Slavische Philologie)*: Prof. Dr. Elisabeth Cheauré; *Slavistik (Slavische Philologie)*: Prof. Dr. Juliane Besters-Dilger
2. Apl. Prof. Dr. Peter Drews (venia für *Slavische Philologie*)
4. Entpflichtet: Prof. Dr. Eckhard Weiher

**Gießen: Justus-Liebig-Universität
Institut für Slavistik**

1. *Slavische Philologie (Sprachwissenschaft)*: Prof. Dr. Monika Wingender; *Slavische Philologie (Literaturwissenschaft)*: Prof. Dr. Reinhard Ibler; *Slavische Philologie (Literaturwissenschaft)*: Prof. Dr. Alexander Graf; *Slavische Sprach- und Kulturwissenschaft (Ost- und Westslavistik)*: Prof. Dr. Thomas Daiber
2. PD Dr. Konstantin Lappo-Danilevskij (venia für *Slavische Literaturwissenschaft*); PD Dr. Holger Siegel (venia für *Slavische Literaturwissenschaft*)
4. Entpflichtet: Prof. em. Dr. Gerhard Giesemann

**Göttingen: Georg-August-Universität
Seminar für Slavische Philologie**

1. *Slavische Philologie (Sprachwissenschaft)*: Prof. Dr. Werner Lehfeldt; *Slavische Philologie (Literaturwissenschaft)*: Prof. Dr. Matthias Freise
2. PD Dr. Hermann Fegert (venia für *Slavische Philologie (Sprachwissenschaft)*).
4. Entpflichtet: Prof. em. Dr. Reinhard Lauer

**Greifswald: Ernst-Moritz-Arndt-Universität
Institut für Fremdsprachliche Philologien: Slawistik**

1. *Slawische Sprachwissenschaft*: Prof. Dr. Manfred Niemeyer; *Slawische Literaturwissenschaft*: Prof. Dr. Ulrike Jekutsch; *Ost- und Westslawische Philologie*: vacat
4. Entpflichtet: Prof. Dr. Valerij Mokienko

Halle-Wittenberg: Martin-Luther-Universität

1. *Slavische Philologie/Sprachwissenschaft*: Prof. Dr. Svetlana Mengel; *Slavische Philologie/Literaturwissenschaft*: Prof. Dr. Gabriela Lehmann-Carli; *Südslavistik (Schwerpunkt Literaturwissenschaft)*: Prof. Dr. Angela Richter

**Hamburg: Universität
Institut für Slavistik**

1. *Slavistik: Sprachwissenschaft*: Prof. Dr. Volkmar Lehmann; *Slavistik: Sprachwissenschaft*: Prof. jun. Dr. Bernhard Brehmer, *Slavistik: Literaturwissenschaft*: Prof. Dr. Dr. h.c. Wolf Schmid; *Slavistik Literaturwissenschaft*: Prof. Dr. Robert Hodel
4. Entpflichtet: Prof. Dr. Dietrich Gerhardt; Prof. Dr. Peter Hill; Prof. Dr. Günther Kratzel

**Heidelberg: Ruprecht-Karls-Universität
Slavisches Institut**

1. *Slavische Sprachwissenschaft*: Prof. Dr. Jadranka Gvozdanović; *Slavische Literaturwissenschaft*: Prof. Dr. Urs Heftrich
2. Apl. Prof. Dr. Alexander Bierich (venia für *Slavische Sprachwissenschaft*); Dr. habil. DSc. (Univ. Sofia) Rumjana Zlatanova; Dr. habil. sc. Karin Choinski
3. Entpflichtet: Prof. Dr. Horst-Jürgen Gerigk; Prof. Dr. Baldur Panzer

Institut für Übersetzen und Dolmetschen

1. *Russistik mit bes. Berücksichtigung der Übersetzungswissenschaft*: Prof. Dr. Jekaterina Lebedewa

**Jena: Friedrich-Schiller-Universität
Institut für Slawistik**

1. *Slawische Philologie (Sprachwissenschaft)*: Prof. Dr. Jiřina van Leeuwen-Turnovcová; *Slawische Philologie (Literaturwissenschaft)*: vacat; *Südslawistik*: Prof. Dr. Gabriella Schubert
2. PD Dr. Christine Fischer (venia für *Slawische/Vergleichende Literaturwissenschaft*)

3. Honorarprofessuren, Stipendiaten, Gastdozenten: Doz. Dr. Eva Hosnová (KU Prag); Doz. Dr. Robert Adam (KU Prag)
4. Entpflichtet: Prof. Dr. Ulrich Steltner

Kiel: Christian-Albrechts-Universität

Institut für Slavistik

1. *Slavische Kultur- und Literaturwissenschaft*: Prof. Dr. Michael Düring; *Slavische Philologie (Sprachwissenschaft)*: Prof. Dr. Norbert Nübler
4. Entpflichtet: Prof. Dr. Annelore Engel; Prof. Dr. Armin Knigge

Köln: Universität

Slavisches Institut

1. *Slavische Sprachwissenschaft*: Prof. Dr. Ulrich Obst; *Slavische Literaturwissenschaft*: Prof. Dr. Bodo Zelinsky;
2. Prof. Dr. Piotr Roguski, Lektor für polnische Sprache und Kultur
3. Dr. habil. Juraj Vanko, Gastdozent für Slovakisch

Konstanz: Universität

FB Sprachwissenschaft / FB Literaturwissenschaft

1. *Slavistik (Sprachwissenschaft)*: Prof. Dr. Walter Breu; *Slavistik (Slavische Literaturen und Allgemeine Literaturwissenschaft)*: Prof. Dr. Jurij Murašov
2. HD Dr. Susanne Frank (venia für *Slavistik/Literaturwissenschaft und Allgemeine Literaturwissenschaft*); PD Dr. Thomas Grob (venia für *Slavische Literaturen und Allgemeine Literaturwissenschaft*)
3. DFG-Stipendiat: PD Dr. Konstantin Bogdanov
4. Entpflichtet: Prof. Dr. Renate Lachmann; Prof. Dr. Igor P. Smirnov

Leipzig: Universität

Institut für Slavistik

1. *Ostslavische Sprachwissenschaft*: Prof. Dr. Gerhild Zybatow; *Ostslavische Literaturwissenschaft und Kulturstudien*: Prof. Dr. Birgit Harreß; *Westslavische Sprach- und Übersetzungswissenschaft*: Prof. Dr. Danuta Rytel-Kuc; *Westslavische Literaturwissenschaft und Kulturstudien*: Prof. Dr. Wolfgang Schwarz; *Südslavische Sprachwissenschaft*: Prof. Dr. Uwe Hinrichs; *Fachdidaktik (Didaktik der slawischen Sprachen)*: Prof. Dr. Grit Mehlhorn; *Deutsch-slavische Namensforschung*: vacat; *Kulturstudien Ostmitteleuropas*: Prof. Dr. Stefan Troebst
2. PD Dr. Uwe Junghanns (venia für *Slavistische Linguistik*)
4. Entpflichtet: Prof. Dr. Jürgen Udolph; Prof. Dr. Ernst Eichler; Prof. Dr. Karlheinz Hengst; Prof. Dr. Karlheinz Kasper; Prof. Dr. habil. W. Sperber; Prof. Dr. sc. Walter Wenzel

Institut für Angewandte Linguistik und Translatologie

2. Apl. Prof. Dr. Eberhard Fleischmann (venia für *Russische Übersetzungswissenschaft*); PD Dr. Wladimir Kutz

Institut für Sorabistik

1. *Sorbische Sprachwissenschaft*: Prof. Dr. Eduard Werner
3. *Literaturwissenschaft*: Hon.-Prof. Dr. Dietrich Scholze

Magdeburg: Otto-von-Guericke-Universität**Institut für fremdsprachige Philologien**

1. *Slavistische Sprachwissenschaft*: Prof. Dr. Renate Belentschikow; *Slavistische Literaturwissenschaft*: HD Prof. Dr. Gudrun Goes; *Fachdidaktik Russisch*: HD Dr. Christine Heyer
2. PD Dr. phil. habil. Andrea Scheller (venia für *Slavistische Sprachwissenschaft*)

Mainz: Johannes Gutenberg-Universität**Fachbereich Philologie III: Institut für Slavistik**

1. *Slavische Sprachwissenschaft (Ostslavische und Westslavische Sprachen)*: Prof. Dr. Björn Wiemer; *Slavische Literaturwissenschaft (Ostslavische und Südslavische Literaturen)*: Prof. Dr. Frank Göbler; *Slavische Literaturwissenschaft mit bes. Berücksichtigung der westslavischen Literaturen*: Univ.-Prof. Dr. Alfred Gall
2. HD Dr. habil. Doris Burkhardt (venia für *Slavische Sprachwissenschaft*); PD Dr. habil. Una Patzke (venia für *Slavische Sprachwissenschaft*); Apl. Prof. Dr. Johann Meichel (venia für *Slavische Literaturwissenschaft/Ostslavische Literaturen*); PD. Dr. habil. Rainer Goldt (venia für *Slavische Literaturwissenschaft*)
4. Prof. Dr. Wolfgang Girke; Prof. Dr. Brigitte Schultze (beide: Sen.prof.)

Fachbereich Angewandte Sprach- und Kulturwissenschaft

1. *Russisch*: Prof. Dr. Birgit Menzel; *Polnisch*: Prof. Dr. Erika Worbs; *Juniorprofessur für Russische Sprach- und Übersetzungswissenschaft*: Prof. Dr. Vladislava Zhdanova

Mannheim: Universität**Slavisches Seminar**

1. *Slavistische Linguistik*: gestrichen; *Slavische Literaturwissenschaft*: gestrichen
2. *Ost- und Südslavistische Literaturwissenschaft*: PD Dr. Renate Hansen-Kokoruš
4. Entpflichtet: Prof. Dr. Dagmar Burkhart; Prof. Dr. Josip Matešić

Marburg: Philipps-Universität**Fremdsprachliche Philologien, Fachgebiet Slawische Philologie**

1. *Lehrstühle nach Gießen verlagert, ehem. Institut für Slawistik aufgelöst*
2. Apl. Prof. Dr. Andrej Sobolev (venia für *Slawische Sprachwissenschaft, Südslawische Sprachwissenschaft und Balkanlinguistik*); PD Dr. Claudia Radünzel (venia für *Slawische Philologie (Sprachwissenschaft)*); PD Dr. Andrea Uhlig (venia für *Slavische Philologie (Literaturwissenschaft)*)
4. Entpflichtet: Prof. Dr. Helmut Schaller

**München: Ludwig-Maximilians-Universität
Institut für Slavische Philologie**

1. *Slavische Philologie (Sprachwissenschaft)*: Prof. Dr. Ulrich Schweier; *Slavische Philologie (Literaturwissenschaft)*: Prof. Dr. Aage Hansen-Löve; *Slavische Philologie (Literaturwissenschaft)*: Prof. Dr. Miloš Sedmidubský
2. Apl. Prof. Dr. Renate Döring-Smirnov (venia für *Slavische Philologie, Literaturwissenschaft*); PD Dr. Raoul Eshelman (venia für *Slavische Philologie, Literaturwissenschaft*)
4. Entpflichtet: Prof. Dr. Peter Rehder; Prof. Dr. em. Josef Schrenk

**Münster: Universität
Slavisch-Baltisches Seminar**

1. *Slavische Philologie*: gestrichen; *Slavische u. Baltische Philologie unter bes. Berücksichtigung der ost- und westslav. Literaturen*: Prof. Dr. Alfred Sproede
4. Entpflichtet: Prof. Dr. em. Friedrich Scholz; Prof. Dr. em. Gerhard Birkfellner; Prof. Dr. em. Hubert Rösel

**Oldenburg: Universität
Slavistik**

1. *Slavische Philologie (Sprachwissenschaft)*: Prof. Dr. Gerd Hentschel; *Slavistische Literaturwissenschaft*: Prof. Dr. Gun-Britt Kohler (JP)
4. Entpflichtet: Prof. Dr. Rainer Grübel

**Passau: Universität
Ost- und Mitteleuropastudien**

1. *Ost- und Mitteleuropastudien*: Prof. Dr. Dirk Uffelmann

**Regensburg: Universität
Institut für Slavistik**

1. *Slavische Sprachwissenschaft*: Prof. Dr. Björn Hansen; *Slavische Literaturwissenschaft*: Prof. Dr. Walter Koschmal; *Bohemicum/Bohemistik und Westslavistik*: Prof. Dr. Marek Nekula; *Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft*: Prof. Dr. Dorothee Gelhard
2. Apl. Prof. Dr. Ernst Hansack (venia für *Slavische Philologie*); PD Dr. Alexander Wöll (venia für *Slavische Philologie (Literaturwissenschaft)*) zur Zeit beurlaubt und tätig an der University of Oxford
4. Entpflichtet: Prof. Dr. Klaus Trost; Prof. Dr. Erwin Wedel; Apl. Prof. Dr. Heinz Kneip

**Rostock: Universität
Institut für Slawistik**

1. *Slawische Sprachwissenschaft*: vacant; *Russische Sprache der Gegenwart*: Prof. Dr. Ursula Kantorczyk
2. Dr. phil. habil. Cornelia Mannewitz (venia für *Sprachkommunikation und Landeskunde*)

4. Entpflichtet: Prof. Dr. Oskar Müller; Prof. Dr. Witold Kośny

Saarbrücken: Universität des Saarlandes

Fachrichtung 4.4: Slavistik

1. *Slavische Sprachwissenschaft*: Prof. Dr. Roland Walter Marti
 4. Entpflichtet: Prof. Dr. em. Irmgard Mahnken; Prof. Dr. Wolfgang Gesemann

**Fachrichtung 4.6: Angewandte Sprachwissenschaft
sowie Übersetzen und Dolmetschen**

1. *Russisch*: gestrichen
 4. Entpflichtet: Prof. Dr. Hildegard Spraul

Trier: Universität

Slavistik

1. *Slavische Philologie*: Prof. Dr. Gerhard Ressel; *Slavische Literaturwissenschaft*: Prof. Dr. Henrieke Stahl

Tübingen: Universität

Slavisches Seminar

1. *Slavische Philologie II (Sprachwissenschaft)*: Prof. Dr. Tilman Berger; *Slavische Philologie I (Literaturwissenschaft)*: Prof. Dr. Schamma Schahadat; *Slavische Philologie mit Schwerpunkt Südslavistik*: Prof. Dr. Jochen Raecke
 2. Apl. Prof. Dr. Dietrich Wörn (venia für *Slavische Philologie*); PD Dr. Sigrun Bielfeld (venia für *Slavische Philologie/Russische Literatur- und Geistesgeschichte*); PD Dr. Ludmilla Golubzowa (venia für *Slavische Sprachwissenschaft*)
 4. Entpflichtet: Prof. Dr. Dr. em. Ludolf Müller; Prof. Dr. em. Ilse Kunert; Prof. Dr. em. Rolf-Dieter Kluge

Würzburg: Julius-Maximilians Universität

Institut für Slavistik

1. *Slavische Philologie*: Prof. Dr. Christian Hannick; *Slavische Philologie (Literaturwissenschaft)*: Prof. Dr. Andreas Ebbinghaus
 3. Prof. h. c. (L'viv) Dr. Diether Götz, AOR

Personalia

Habilitationen, Rufe, Emeritierungen / Pensionierungen, Ehrungen

Zusammengestellt von Gerhard Giesemann (Gießen)

Herr Dr. Davor **Beganović** (Universität *Konstanz*) hat in Zagreb 2007 den Preis für die beste Übersetzung des Jahres in Bosnien Herzegowina für das Buch „Metamorfoza činjenica i tajno znanje“ (R. Lachmann) erhalten.

Herr Prof. Dr. Walter **Breu** (Universität *Konstanz*) ist im Juli 2007 für Verdienste um das Moliseslavische zum „Cittadino onorario“ von Acquaviva Collecroce, Italien, ernannt worden.

Herr Prof. Dr. (em.) Horst-Jürgen **Gerigk** (Universität *Heidelberg*) wurde von der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen zum Korrespondierenden Mitglied gewählt.

Herr Dr. Jens **Herlth** hat sich am 20. Juni 2007 an der Universität *Köln* mit der *venia legendi* für Slavische Literaturwissenschaft habilitiert und zum 1. September 2007 einen Ruf auf die Professur für Slavische Literaturwissenschaft an der Universität *Fribourg* erhalten.

Herr Prof. Dr. Sebastian **Kempgen** (Universität *Bamberg*) wurde am 30. Mai 2008 zum Vizepräsidenten (für Lehre) seiner Universität gewählt (dreijährige Amtszeit ab 1.10.2008).

Frau PD Dr. Gun-Britt **Kohler** (Universität *Oldenburg*) hat zum 1. Oktober 2007 einen Ruf auf die Juniorprofessur Slavistische Literaturwissenschaft erhalten.

Frau PD Dr. Marion **Krause** (Universität *Bochum* und Universität *Wien*) hat den Forschungspreis des Departments für Wirtschaftskommunikation der Wirtschaftsuniversität *Wien* erhalten.

Herrn PD Dr. Konstantin **Lappo-Danilewski** (Universität *Gießen*) wurde für das Buch „Gefühl für das Schöne. J.J. Winckelmanns Einfluss auf Literatur und Ästhetisches Denken in Russland“ auf Empfehlung der Winckelmann-Gesellschaft die Winckelmann-Medaille der Stadt Stendal verliehen. Sie wurde am 8. Dezember 2007 vom Stendaler Bürgermeister feierlich überreicht.

Herr Prof. Dr. (em.) Reinhard **Lauer** (Universität *Göttingen*) wurde auf dem Kroatischen Slavistenkongress 2006 in Varaždin als erster deutscher Wissenschaftler mit der Vatroslav Jagić-Medaille ausgezeichnet. Außerdem begleitete

er den Bundespräsidenten bei dessen Staatsbesuch in Kroatien und Makedonien vom 14.–28. April 2008.

Frau PD Dr. Andrea **Meyer-Fraatz** (Universität *Frankfurt am Main*) hat im Mai 2008 einen Ruf nach *Jena* auf eine W3-Professur erhalten.

Herr Dr. Riccardo **Nicolosi** hat sich im Sommersemester 2008 an der Universität *Konstanz* mit der *venia legendi* für Slavistische und Allgemeine Literaturwissenschaft habilitiert.

Herr Prof. Dr. Fred **Otten** (Humboldt-Universität *Berlin*) wurde im Jahre 2007 pensioniert.

Frau PD Dr. Ada **Raev** (Humboldt-Universität *Berlin*) hat einen Ruf an die Universität Bamberg auf eine W2-Professur für Slavische Kunst- und Kulturgeschichte angenommen und wurde zum 1.4.2008 ernannt.

Frau Prof. Dr. Herta **Schmid** (Universität *Potsdam*) wurde am 24. April 2008 emeritiert.

Herr Prof. Dr. Ulrich **Steltner** (Universität *Jena*) wurde zum 1. April 2008 pensioniert.

Herrn Dr. Dieter **Stern** (Universität *Bonn*) wurde bis zum Auslaufen des Magisterstudienganges im Jahre 2011 die Vertretung des Lehrstuhls (ehemals Herr Prof. Dr. Keipert) zum 1. Oktober 2007 übertragen.

Herr Prof. Dr. Jürgen **Udolph** (Universität *Leipzig*) wurde zum 31. März 2008 pensioniert.

Herr PD Dr. Alexander **Wöll** ist als Reader an die Universität *Oxford* (Großbritannien) berufen worden.

Der Verband gratuliert allen Genannten zu Habilitationen, Rufen, Ernennungen oder Ehrungen!

Würdigungen

Hans Rothe epainethos. Zum 80. Geburtstag

Von Peter Thiergen (Bamberg)

Hans Rothe bedarf eigentlich keiner Würdigung. Er ist Würde per se. Wie kaum ein anderer steht er für die Breite des Faches Slavistik, für die Zusammenschau der Geisteswissenschaften, die Dignität des Citoyen und die *auctoritas* als Privatperson. Darf man in einer Laudatio so große Worte wählen? Aber gewiss doch, wird jeder antworten, der Hans Rothe und seine Biographie kennt. Deren Amplituden füllen selten weite Horizonte.

„In Ihrem Fach gibt es immer mehr Banalität und immer weniger Hans Rothe“, sagte mir vor einiger Zeit ein ungarischer Kollege. Wir haben uns dann darauf geeinigt, dass dieser ‚Abstieg‘ möglicherweise mit dem ‚Aufstieg‘ der Modul-Universität und ihren Billig- und Beliebigkeiten zusammenhängt. Die Welt der Slavischen Philologie, wie sie Hans Rothe kennengelernt und vertreten hat, ist in der Defensive. Geisteswissenschaftler als Kompensationslieferanten (Odo Marquard), Slavistik als Schnellservice für modische Performanz- und Quasselfächer – das ist Hans Rothes Sache nicht. Er bemerkt schon mal irritiert, dass manch heutiger Jungspund „schneller schreibt als ich denken kann“.

Hans Rothes Biographie ist eine Vita zwischen Gefährdung, entschlossenem Neubeginn und imponierender Lebenssumme. Geboren 1928 in Berlin, aufgewachsen auf



einem Familiengut in Ostpreußen, Schüler des Immanuel-Kant-Gymnasiums der ostpreußischen Kreisstadt Goldap, mit Kriegsende noch Soldat, 1947 Abitur in Hamburg, danach bis 1953 Studium der Fächer Slavische Philologie, Indogermanistik und Kirchengeschichte in Kiel, London und Marburg/Lahn. Bereits 1954 Promotion bei Alfred Rammelmeyer in Kiel (zu Infinitivkonstruktionen im Altkirchenslavischen), 1954 bis 1963 Assistent am Slavischen Seminar in Marburg (bei Rammelmeyer, danach bei H. Bräuer), dort 1963 Habilitation („Karamzin und Voltaire“, erschienen 1968 unter dem Titel *N. M. Karamzins*

europäische Reise), 1964 Lehrstuhlvertretung an der Freien Universität Berlin, 1966 Ruf nach Bonn auf ein neu geschaffenes zweites Slavistik-Ordinariat. Dort im Jahre 1993, nach Ablehnung von weiteren Rufen (Bonn war schließlich Regierungssitz), emeritiert. Zu den für unser Fach selten zahlreichen Ehrungen und auszeichnenden Mitgliedschaften, die Hans Rothe von Akademiezugehörigkeiten über Mitwirkung im Präsidium des Internationalen Slavistenkomitees bis zur Verleihung des Bundesverdienstkreuzes und von Ehrendoktoraten zuteil geworden sind, vgl. die Festschriften *Res Slavica* (Paderborn 1994) und *Scholae et symposium* (Köln/Weimar/Wien 2003), wo sich jeweils weitere Würdigungen und umfangreiche Schriften- wie Herausgabeverzeichnisse finden. Seitdem ist der Publikationsbestand nochmals um ein Beträchtliches erweitert worden. Ein Verzeichnis der Schriften und Editionen Hans Rothes sollte möglichst bald als eigenständige Bibliographie erscheinen.

Kriegszeiten sowie der Verlust von Heimat und Familienbesitz sind prägende Erlebnisse. Doch das Wissen, davongekommen zu sein und alle Chancen in den eigenen Händen zu halten, ist ein gewaltiger Motivationsmotor. Hans Rothe ist einer der großen Vertreter der Aufbaugeneration, ihres Arbeitsethos und fulminanten Gestaltungswillens. Er vereint die mühsame Kärnerarbeit mit dem Mut zum Konzept und großen (Ent)Wurf. Auf ihn trifft zu, was einmal Erwin Panofsky so formuliert hat: „So gewiß es auf dem Gebiet der Historie Kärner gibt, die niemals Könige werden können, so gewiß gibt es in

ihrem Bereich keine Könige, die nicht zugleich auch Kärner wären“. Nur wer wie Hans Rothe unendlich viel gelesen, gesammelt, gesichtet und neu zusammengefügt hat, kann vom distanzierten Beobachten zum engagierten Achten seiner Gegenstände gelangen, und nur wer seine Arbeit wirklich ernst nimmt, ist dagegen gefeit, sich selbst zu ernst zu nehmen. Den wahren Forscher macht die Personalunion von Kärner und König aus, die nicht eitle Bescheidenheit, sondern selbstbewusste *modestia* pflegt. „Nur die Lumpe sind bescheiden,/Brave freuen sich der Tat“ (Goethe).

Hans Rothe hat wie kaum ein anderer gezeigt, dass wahrer Überblick und wissenschaftliche Souveränität nur von unten, aus unendlicher Quellenarbeit mit Tiefendiachronie und gelehrter Fachverbindung resultiert, nicht aber aus Höhenflügen spekulativer Theoriebildung oder Hütchenspielertricks der Interpretation. Nur im Wissen und Denken unsichere Menschen liefern sich, so Hans Rothes Überzeugung, auf Dauer Theorien aus oder werden gar zu Theorienomaden. Verbindet sich freilich Theorieheuristik mit Wissen und Selbstdenken, überwindet sie Selbstbornierung und kann ein Leitsystem sein. Nur wer zu lange auf boden- und philologiefernen Riesenrädern sitzt, bekommt Höhenkoller und am Ende Schwindelanfälle im doppelten Wortsinn.

Hans Rothe hat sich nie in der Opportunitätskunst geübt, ein bloßer Zeitgenosse zu sein. Die bequemen Passatwinde modischer Strömungen waren seine Triebkräfte nicht. Als er die universitären

und gesellschaftlichen Blendwerke der Achtundsechziger durchschaute, hat er sich nach anfänglicher Sympathie, die bis zur Kleidermode reichte, entschieden von ihnen abgewandt. (Kaum zu glauben: Im Vorwort zur Habilschrift steht ein Homagium an Wolfgang Abendroth!). Autonomieanspruch ohne Bildung, Innovationshochmut ohne Geschichtskennntnis, Reformimpetus ohne rechtssichernde Ordnungsvorstellung, Schülereitelkeit ohne Respekt vor Lehrern, Lehrstuhlarroganz ohne innere Noblesse und wissenschaftliches Ethos, Herunterwirtschaften von Instituten zu Faultierfarmen – das alles kann Hans Rothes Zorn erregen. Da kann er ganz und gar unirenisches gestimmt sein. Den Spreiz- und Schleiertänzen manch heutiger Präsentationszwänge kann er, wie so viele seiner und der Nachfolgegeneration, nur mit Betrübnis begegnen. Schade, dass Hans Rothe – was einmal nicht ganz ausgeschlossen war – nicht in ein Kultusministerium eingetreten ist. Leicht hätte er es sich und anderen nicht gemacht, kann er doch gerade in Fundamentalfragen als „Samurai der Entschiedenheit“ (P. Sloterdijk) auftreten.

Hans Rothe pflegt kein verengendes Spezialistentum, sondern den Ausgriff auf ein geradezu panoramatisches Fachverständnis. Darin ist er dem zumeist eindimensionalen Disziplinverständnis des Auslandes weit voraus und einer der obersten Repräsentanten der deutschen Slavistik. Er hat zu sprach-, literatur- und kulturwissenschaftlichen Themen geschrieben, hat unglaublich viele Areale im Zeit- und Quellenhorizont der Slavia abge-

schritten, hat zahlreiche Abhandlungen zum Früh- und Hochmittelalter, zu Humanismus und Barock, zum ganzen 18. und 19. Jahrhundert und wiederkehrend zum 20. Jahrhundert vorgelegt. Regelmäßig war er dabei mehr Historiker als literarischer Schöngest. Jeder Text der Höhenkammliteratur wird von philologischen Basislagern her angegangen, zu deren Ausstattung auch Stemmologie, Textkritik sowie Wort- und Begriffsgeschichte gehören. Immer wieder kommt Hans Rothes theologische, philosophische und vor allem historische Bildung zum Tragen. Immer wieder fragt er nach dem großen Zusammenhang und Gesamtbefund (vgl. e.c. *Was ist „altrussische Literatur“?*, Wiesbaden 2000, oder *Sakrale Grundlagen slavischer Literaturen*, München 2002), nach prägenden Wirkungslinien, nach den Zentralmerkmalen ganzer Epochen und Kulturlandschaften oder nach den Extrakten eines Gesamtwerkes und ganzer Biographien. Befasst er sich mit Gončarov, weitet er den Blick auf den Realismus als solchen; schreibt er zu Karamzin, fragt er nach den Anfängen des Romans in Russland überhaupt; handelt er über Dostoevskijs *Großinquisitor*, gelangt er zum Problem des Erziehungsromans; verfasst er ein Buch über Čechov, geht es um das gesamte Fin de siècle. Scheinbare Einzelinterpretationen münden stets in historische und typologische Gesamteinbettungen. Und vielen Abhandlungen liegt ein integrativer Dreischritt zugrunde: erst werden die Quellen eruiert, dann die Eigenstrukturen des Textes erarbeitet, schließlich seine Wirkung untersucht.

Hans Rothe kennt sich gleichermaßen in Ereignis- wie in Strukturgeschichte aus, ordnet Osteuropa in europäische Geschichte und slawische in gesamteuropäische Literaturentwicklung ein. Er ist in Bibel- und Hymnologiegeschichte genauso zuhause wie in der slawischen Shakespeare-, Voltaire-, Rousseau- oder Goetherezeption. Er denkt über polnische Imagologie genauso nach wie über russische Napoleonbilder, deutsche Preußenprojektionen oder Theodor Fontane. Er hat nicht nur Grundlegendes zu allen russischen Klassikern geschrieben, sondern ebenso zu B. Kašić oder Gundulić, zur älteren tschechischen Literatur oder zu polnischem und ukrainischem Schrifttum. Ihn interessieren Gottesdienstmenäen, Gerichtsbücher, Buchdruck, Universitätsgeschichte, Gelehrtenbiographien und Emigrantenschicksale, Fachgeschichte, Fragen nach dem Staatsverständnis großer Autoren oder zum Problem des „deutschen Ostens“. Und Vieles, Vieles mehr. Hans Rothe ist, soweit heute noch möglich, ein Universalgelehrter, der das alte Ideal des Polyhistor pflegt und entsprechend an der Mono- und Minigelehrsamkeit so vieler Zeitgenossen leidet. Wer über ein halbes Dutzend slawischer Literaturen, über alle Zeiträume der slawischen Schriftlichkeit, über alle literarischen Gattungen und fast alle Epochen und über eine Vielzahl slawischer wie europäischer Klassiker geschrieben hat, setzt Maßstäbe, die geradezu furchterregend sein können. (Das Wort Ehrfurcht kann man von Furcht her lesen.) Zugleich bedingen die Fülle der Publikationen und ihr manchmal provokanter Neuansatz, dass gelegentlich Kriti-

ker auf den Plan treten, die nur ihre eigenen Befunde für die allein richtigen und wichtigen halten. Sie ignorieren den Grundsatz, dass das Stellen von hellsichtigen Fragen ergiebiger sein kann als vorschnellentschiedenes Antwortgeben. Die Suche nach der Wahrheit, nicht der vermeintliche Besitz der Wahrheit bringt die Wissenschaft voran. Hans Rothes Schriften sind durchzogen von Vorsichtswörtern wie „wohl“, „wahrscheinlich“, „dürfte“, „könnte sein“. Auch das ist Ausdruck wissenschaftlicher Redlichkeit, gerade in den Geisteswissenschaften.

Trotz aller Hingabe an die Forschung war Hans Rothe niemals ein bloßer Schreibtischgelehrter. Zur Rolle des Generalisten gehört seiner Überzeugung nach ein weites Spektrum von Zusatzaufgaben. Er hat eine riesige Zahl von Referenten, Gastdozenten und Stipendiaten aus aller Herren Länder nach Marburg und Bonn eingeladen, hat regelmäßig Kongresse und Exkursionen organisiert, fruchtbare Kooperationen geschaffen, zahlreiche Doktoranden betreut und Habilitanden zum Abschluss gebracht, hat Unsummen Drittmittel eingeworben, immer wieder persönliche Gastgeberrollen übernommen und als verdeckter Mäzen in vielen Fällen Privatmittel für Druckzuschüsse und anderes eingesetzt. Vor allem in seinen Anfängen waren ihm Wanderungen, Seminarfeste und weinselige Literaturzirkel wichtig. Unendlich viel Energie hat er (nicht nur im Rahmen der Slavistik, vgl. u.a. die *Deutsche Bibliothek des Ostens*) in editorische Großprojekte investiert, von denen nur die *Bausteine zur Slawischen Philologie und Kulturgeschichte*, die *Schriften zur Kultur der Slaven*

und das monumentale Unternehmen *Biblia Slavica* genannt seien. Für die „Slavische Bibel“ hat er zahlreiche unveröffentlichte Texte ediert, alte Erstdrucke faksimiliert und mit stupender Gelehrsamkeit kommentiert. Es gibt wohl kaum jemanden sonst in der jüngeren deutschen Slavistik, der auf diesen Gebieten so viel zustande gebracht hat wie Hans Rothe.

Wer sechzig Jahre Dienst an der Wissenschaft leistet, braucht eine alles in allem robuste Gesundheit, Selbstdisziplin, Pflichtbewusstsein und Freude am Tun. Dazu das Glück, Beruf als Berufung und das Professorendasein als Privileg (nicht als Sinekure!) zu empfinden und zugleich sicherndes Verständnis der unmittelbaren Umgebung sowie Anerkennung seitens der weiteren Fachwelt und der Studierenden zu erhalten. Das alles ist Hans Rothe in reichem Maß zuteil geworden. Aus diesen Sicherheiten heraus, deren Gravitationszentrum seine Frau Eri Rothe (1927–2008) war, entsteht jene Verbindung von Lebensernst und Hilarität, die jeden Aufenthalt in der Giersbergstraße, jedes persönliche Gespräch und jeden Briefaustausch nicht nur mit Intensität, sondern zugleich mit fröhlicher Weisheit und Ataraxie erfüllen kann. Wer *compagnon de voyage* im Lebensgang von Hans Rothe sein durfte und darf, hat hier stets Rückhalt, klugen Rat und menschliche Bereicherung erfahren. Dazu das Wissen, dass manchmal schmerzliche Entscheidungen unumgänglich sind.

In einem langen Leben bleiben freilich Enttäuschungen und Verluste nicht aus. Dass ausgerechnet Hans Rothes Universitäten Mar-

burg und Bonn sein Fach Slavistik jüngst in schäbigster Weise behandelt haben, ist angesichts der von ihm dort erbrachten Aufbauleistungen unbegreiflich. Und wenn sich dann noch im Privatbereich der Satz bewahrheitet „rasch tritt der Tod den Menschen an“, werden auch für eine so gefestigte Persönlichkeit wie Hans Rothe die Dinge schwer und scheinen *in tenebris* zu liegen. Möge er den ciceronischen Mut finden, wenigstens für den Privatbereich zu sagen: *humana humane ferenda*. Dann dürfen wir die Hoffnung haben, von ihm noch Vieles für das Fach und die Gewährleistung seines Ansehens zu erwarten. Und es wäre schön, wenn er sich zum Verfassen seiner Erinnerungen entschließen könnte. Gerade Fächer in Bedrängnis brauchen nicht nur den Rückhalt von Kenner- und Könnerschaft, sondern ebenso von Retrospektive, Zeitzeugengewähr und Prognosekraft.

Friedrich Scholz zum 80. Geburtstag

Von Ulrich Obst (Köln) und Gerhard Ressel (Trier)

Am 1. März 2008 feierte Friedrich Scholz seinen 80. Geburtstag. Bis zu seiner Emeritierung am 31. März 1993 war er 27 Jahre lang als Professor für Slavische und Baltische Philologie am Slavisch-Baltischen Seminar der Universität Münster tätig.



Friedrich Scholz wurde am 1. März 1928 in Hamburg geboren und besuchte ebendort auch das Gymnasium und später die Universität. Schon als Schüler begeisterte er sich für fremde Sprachen, so daß er im Alter von 17 Jahren schon außergewöhnlich gute Kenntnisse in Griechisch, Latein, Französisch, Englisch, Spanisch und Russisch besaß. Auch hatte er sich damals schon mit

dem Georgischen beschäftigt. Nach Ende des Krieges unterrichtete er von den genannten Sprachen Russisch, Englisch und Spanisch in den so genannten DP-Lagern rund um Hamburg, den Lagern für „displaced persons“ aus Osteuropa. Hier kam er vor allem mit Polen und Russen sowie mit Balten in Berührung. Die Begegnung mit letzteren gab den Anstoß, sich auch mit den baltischen Sprachen zu beschäftigen, die er später sowohl praktisch als auch, unter Einschluß der Literaturen, wissenschaftlich betreiben sollte. Zu verdanken war dies vor allem dem Indogermanisten und Baltisten Ernst Fraenkel. Dieser gab den wissenschaftlichen Interessen von Scholz auch über die Baltistik hinaus entscheidende Impulse.

Im Jahre 1947 machte Scholz in Hamburg das Abitur, danach studierte er Vergleichende Sprachwissenschaft mit den Schwerpunkten Indogermanistik, Baltistik, Slavistik (besonders bei Eberhard Tangl, des weiteren bei dem u. a. an slavistischen Fragestellungen sehr interessierten Vergleichenden Sprachwissenschaftler Hans Hartmann) sowie Indologie und Klassische Philologie.

Bei Fraenkel wie auch später bei Hartmann, dessen Assistent er 1953 wurde, erhielt Friedrich Scholz eine breite und solide indogermanistische Grundlage, die verschiedenen

seiner sprachwissenschaftlichen Arbeiten zugute gekommen ist.

1953 erfolgte die Promotion zum Dr. phil. mit einer unveröffentlichten Dissertation, deren Titel „Studien zur Geschichte des umschriebenen Perfekts in den slavischen Sprachen“ zwar den Beginn der Konzentration auf die Slavistik zeigt, die jedoch, wie auch verschiedene andere Publikationen aus dieser Zeit, noch stark in der Verbindung mit den übrigen indogermanischen Sprachen steht. Der indogermanistische Hintergrund von Scholz sollte sich dann vor allem fast anderthalb Jahrzehnte nach der Dissertation noch einmal recht deutlich in dem 1966 erschienenen Buch „Slavische Etymologie“ zeigen, das insbesondere auch für Studierende als Einführung in etymologische Fragen gedacht war. Nicht zuletzt kam die indogermanistische Basis des Slavisten und Baltisten Scholz auch in dessen sprachhistorischen Lehrveranstaltungen zum Ausdruck. Innerhalb der Slavistik zeigten sich die sprachhistorischen Interessen von Scholz vor allem in seiner Beschäftigung mit dem Altkirchenslavischen und dem Russisch-Kirchenslavischen. Besonders erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang der Aufsatz über „Das erste Kapitel des ‘Slovo na prenesenie moštem preslavnago Klimenta’ (Korsuner Legende)“, der aus einer mehrsemestrigen Seminarveranstaltung hervorgegangen ist und neben Friedrich Scholz auch fünf studentische Teilnehmer der erwähnten Lehrveranstaltung als Autoren aufweist. Hierdurch wird auch nach außen die Gabe von Scholz sichtbar dokumentiert, Studierenden nicht nur Wissen zu vermitteln und sie

für bestimmte Wissensgebiete zu begeistern, sondern dieses Wissen in kooperativer Weise gemeinsam zu erarbeiten. Sein stets gutes Verhältnis zu den Studierenden kommt u. a. auch darin zum Ausdruck, daß er von 1969 bis 1981 Vertrauensdozent der Studienstiftung des Deutschen Volkes war, des weiteren in der Tatsache, daß er zahlreiche Staatsarbeiten, Magisterarbeiten und Dissertationen betreut hat. Schließlich hat er zwei seiner Schüler zur slavistischen und einen weiteren zur baltistischen Habilitation geführt.

Nach mehreren Jahren der Tätigkeit als Tutor und Wissenschaftlicher Assistent am Seminar für Vergleichende Sprachwissenschaft der Universität Hamburg habilitierte sich Friedrich Scholz im Jahre 1959 dort für das Fach Allgemeine und Vergleichende Sprachwissenschaft. Mit der Habilitationsschrift über „Unpersönliche Ausdrücke im Russischen, die sich auf Personen beziehen“ war er einer der ersten Sprachwissenschaftler in Deutschland, der die historische Sprachwissenschaft durch Hinwendung zum Strukturalismus erweitert: Sowohl in der Habilitationsschrift wie auch in weiteren Aufsätzen zu Problemen der slavischen und baltischen Sprachwissenschaft gelang es ihm, den Prager Strukturalismus von Jakobson und Trubetzkoy mit Methoden des amerikanischen Distributionalismus zu verbinden. Verschiedene Umstände führten zu einer Verzögerung der Drucklegung der Arbeit, die schließlich in englischer Übersetzung im Jahre 1973 unter dem Titel „Russian Impersonal Expressions Used with Reference to a Person“ in dem auch in-

ternational renommierten niederländischen Verlag Mouton erschien.

Ab 1959 lehrt Scholz als Privatdozent bis 1962 am Seminar für Vergleichende Sprachwissenschaft an der Universität Hamburg. 1962 erfolgt die Ernennung zum Außerordentlichen Professor für Slavistik am Auslands- und Dolmetscherinstitut der Universität Mainz in Germersheim; ein Jahr später wird er dort zum Ordentlichen Professor für Slavische Philologie ernannt. Seine Aufgabe ist es, ein Institut für Slavistik zunächst einmal aufzubauen. Neben dieser Aufgabe, die er hervorragend löst, beginnt er, der bis dahin vor allem Sprachwissenschaftler war, in Germersheim auch Literatur zu lehren. Hiermit legt er den Grundstein für die außergewöhnliche Breite seiner späteren Forschungen und Lehrveranstaltungen: Er kann sowohl die slawische als auch die baltische Sprach- und Literaturwissenschaft abdecken.

Im Jahre 1966 erhält Friedrich Scholz den Ruf auf den Lehrstuhl für Slavische Philologie an der Universität Münster. 1968 wird dieser Lehrstuhl auf seine Initiative hin und aufgrund eines Antrages der Philosophischen Fakultät vom Minister für Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen erweiternd in „Lehrstuhl für Slavische und Baltische Philologie“ umbenannt. Diese Aufgabenerweiterung wird auch äußerlich-institutionell sichtbar, indem das Seminar nunmehr die Bezeichnung „Slawisch-Baltisches Seminar“ trägt.

Um die Mitte der 70er Jahre beginnt Scholz, sich intensiv mit dem Finnischen und Estnischen zu befassen. Unter anderem nimmt er

über mehrere Jahre hinweg an einer internationalen Arbeitsgruppe teil, die die Strukturierung des Raumes in den Sprachen des östlichen Ostseegebietes untersucht. Auch hier hat er auf Grund seiner Kenntnisse von Sprachen aus drei verschiedenen Gruppen (Slawisch, Baltisch, Finno-Ugrisch) viel zum Gelingen dieses areallinguistischen Projektes beigetragen. 1978 wird Scholz zum Korrespondierenden Mitglied der Gesellschaft für finnische Literatur ernannt, 1983 erfolgte seine Wahl zum Ordentlichen Mitglied der Rheinisch-Westfälischen Akademie der Wissenschaften in Düsseldorf. Die Summe seiner Beschäftigung speziell mit den baltischen Literaturen kommt in dem 1990 als Band 80 der 'Abhandlungen der Rheinisch-Westfälischen Akademie der Wissenschaften' im Westdeutschen Verlag in Opladen erschienene Monographie „Die Literaturen des Baltikums: Ihre Entstehung und Entwicklung“ zum Ausdruck. Dieses Buch stellt ein völlig neues Novum in der komparativistischen Literaturwissenschaft im Hinblick auf den Untersuchungsgegenstand dar, weist doch der Titel „Die Literaturen des Baltikums“ darauf hin, daß neben der lettischen und litauischen auch die estnische und folglich eine aus dem finno-ugrischen Sprachbereich stammende Literatur die ihr gebührende Berücksichtigung erfährt.

Für eine Verbreitung der praktischen Kenntnis der baltischen Sprachen auch außerhalb des Kreises von Philologen setzte sich Scholz ab Ende der 80er Jahre ein: Ähnlich wie im Fall des so genannten „Mainzer Modells“, das an der Universität Mainz Studierenden aller

Fachrichtungen breite Kenntnisse der polnischen Sprache vermitteln soll, hat Scholz in Münster für die drei Sprachen des Baltikums, für das Litauische, Lettische und Estnische, Intensivkurse eingerichtet, die als Modellversuch über mehrere Jahre hinweg vom Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft und vom Ministerium für Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen auch finanziell gefördert wurden. Viele Absolventen dieser Kurse haben ihre jeweilige baltische Sprache mit überdurchschnittlichem Erfolg gelernt und können die so erworbenen lettischen, litauischen oder auch estnische Sprachkenntnisse beruflich anwenden.

Nicht zuletzt waren es die praktischen Erfolge des „Münsteraner Modells“, die entscheidend dazu beigetragen haben, daß ein großer Wunsch von Scholz an der Universität Münster in Erfüllung gehen konnte: Die Gründung eines „Instituts für Interdisziplinäre Baltische Studien“, das er tatkräftig aufgebaut hat, dessen Direktor er lange Zeit auch nach der Emeritierung ist und in dessen Rahmen nicht nur die Sprachkurse fortgeführt, sondern auch kontinuierlich baltistische Lehrveranstaltungen angeboten sowie Forschungs- und Lehraufenthalte von Wissenschaftlern verschiedener Disziplinen aus den Ländern des Baltikums koordiniert werden können.

Im Laufe seiner wissenschaftlichen Tätigkeiten hat Friedrich Scholz neben den bereits erwähnten Ehrungen und Ehrenämtern eine Reihe weiterer erfahren bzw. innegehabt: Von 1980 bis 1986 war er Vorsitzender des „Verbandes der

Hochschullehrer für Slavistik an den Hochschulen der Bundesrepublik Deutschland einschließlich Berlin (West)“, von 1980 bis 1988 Fachgutachter für Slavistik bei der DFG, von 1985 bis 1990 Vorsitzender des UNESCO-Komitees der Bundesrepublik Deutschland zur Förderung der slavischen Studien. Im Jahre 1988 wurde ihm aufgrund besonderer Verdienste bei der Herstellung von Kontakten im kulturellen Bereich zwischen den Ländern des Baltikums (Estland, Litauen, Lettland) und der Bundesrepublik Deutschland das Verdienstkreuz am Band des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland verliehen. Im selben Jahr wurde er des weiteren Ordentliches Mitglied des Johann-Gottfried-Herder-Forschungsrates in Marburg, im Jahr darauf Ordentliches Mitglied der Ukrainian Academy of Arts and Sciences in the USA, New York. Im Jahre 1992 erfolgte die Aufnahme als Korrespondierendes Mitglied der Lettischen Akademie der Wissenschaften in Riga.

Im Jahre 1993 wurde Scholz emeritiert. Aus diesem Anlaß wurde an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster vom 2. bis zum 4. Juni 1993 ein wissenschaftliches Symposium mit dem Rahmenthema „Balten – Slaven – Deutsche: Aspekte und Perspektiven kultureller Kontakte“ gehalten, das unter der Schirmherrschaft des Oberbürgermeisters der Stadt Münster stand. Die auf diesem Symposium gehaltenen Vorträge wurden in einer gleichnamigen Festschrift (Münster 1999, XXXIX, 400 S.) abgedruckt.

Im Jahre 1995 wurde Friedrich Scholz Ehrenmitglied der Baltischen Historischen Kommission in Göt-

tingen. Am 29. September 1998 schließlich wurde ihm die Ehrendoktorwürde der Universität Vilnius (Vilniaus Universitetas) „für seine bedeutenden Werke im Bereich der Baltischen Philologie, seine großen Verdienste um die Entwicklung der Baltistik in Deutschland und für die Schaffung von Verbindungen zwischen litauischen und deutschen Philologen“ verliehen.

Auch in den letzten Jahren ist Friedrich Scholz weiterhin und wie bisher in den verschiedensten Bereichen der Slavistik und Baltistik wissenschaftlich tätig geblieben. So entstammen seiner Feder im Hinblick auf die russische Literatur Beiträge über Puškin, Blok, Esenin und Kljuev wie auch Überlegungen zu den Entwicklungsphasen des literarischen Realismus in Rußland. Erneut widmete er sich Werk und Wirken des bedeutenden estnischen Schriftstellers der Moderne Anton Hansen-Tammsaare.

Ein wichtiger Meilenstein für die Grundlagenforschung der Lithuanistik ist jedoch zweifellos die unter Mitarbeit von Friedemann Kluge von Friedrich Scholz besorgte textkritische und kommentierte Edition der Übersetzung des Psalters in die litauische Sprache von Johann Bretke. Diese im Jahre 1580 angefertigte und von Johannes Rehsa 1625 überarbeitete Übersetzung basiert auf einer Lutherausgabe von 1545. Erschienen ist die umfangreiche Arbeit in der Reihe „Biblia Slavica, Serie VI, Biblia Lithuanica, Bd. 6“ im Schöningh-Verlag Paderborn 2002, LXXIX, 559 S.

Wir alle hoffen und wünschen, daß uns aus dem reichen Wissensschatz des Jubilars, dem noch viele gesunde und schaffensreiche Jahre

vergönnt sein mögen, zahlreiche weitere wissenschaftliche Beiträge zuteil werden.

Ehrungen

Forschungspreis der Alexander von Humboldt-Stiftung 2008 an Jiří Holý

Von Walter Koschmal (Regensburg)

Prof. Dr. Jiří Holý, Professor der Bohemistik an der Karl-Universität Prag, ist seit Jahren einer der international maßgeblichen Wissenschaftler für Westslavistik. Er hat im Mai 2008 aus den Händen des Präsidenten der A. v. Humboldt-Stiftung, Prof. Dr. Helmut Schwarz, einen der Forschungspreise 2008 erhalten. Für den Preis war er vom Verf. vorgeschlagen worden.



Herrn Holý und mehrere deutsche Bohemisten verbinden seit Jahrzehnten viele gemeinsame Projekte in Forschung und Lehre und eine intensive wechselseitige Rezeption der Forschung. Es gibt nur wenige tschechische Philologen, die so vielfältig mit deutschen und österreichischen Kollegen kooperieren wie Herr Holý. Auf deutschsprachiger Seite gibt es andererseits kaum Slavisten, die in vielfältigen Kooperationen, etwa bei Konferenzen, mit

ihm nicht beste Erfahrungen gemacht hätten. Dabei zeichnet es ihn zweifellos aus, dass er gerade von Prag aus Vertreter der deutschen und österreichischen Westslavistik wiederholt zu internationalen Projekten und Konferenzen zusammenführt. Herr Holý ist aber auch durch seine sehr zahlreichen Lehr- und Forschungsaufenthalte in den verschiedensten Ländern des westlichen und östlichen Europa ein international sichtbarer Wissenschaftler. International renommierte Gutachter aus Slavistik und Komparatistik haben den Vorgeschlagenen der Stiftung für einen Humboldt-Forschungspreis empfohlen.

Herr Holý war und ist an einer großen Zahl internationaler Forschungsprojekte beteiligt. Fast 10 Jahre lang gehörte er dem internationalen Beirat der von H. Schmid und W. Koschmal herausgegebenen Zeitschrift „Balagan. Slavisches Drama, Theater und Kino“ an. Holý vermittelt wissenschaftlichen Austausch oft hinter den Kulissen, ohne sich in den Vordergrund zu rücken, eine immer seltener werdende Eigenschaft. Es gibt viele Projekte, an denen er Anteil hat, ohne dass dies durch Nennung seines Namens belegt wäre.

Jiří Holý begreift – vor allem auch aufgrund seiner tschechischen Erfahrungen der 70er- und 80er

Jahre – Literatur als wesentlichen Faktor des gesellschaftlichen Lebens. Seine Studie zu Ota Filip („Transfer“, 2004) betont nicht zufällig den hohen ethisch-politischen Anspruch der Romane dieses Emigranten. Filip ist ihm in gewisser Weise Modell, betreibt Holý doch wissenschaftlich – eine analoge – „Deideologisierung“ und „Dehierarchisierung“ der Geschichte durch die Einnahme einer Außen-seiterperspektive. Filip in der Literatur, Holý in der Wissenschaft plädieren gleichermaßen für die Aufhebung fataler Dichotomien wie jener von Opfer und Täter, in der tschechischen Geschichte ebenso wie in der deutsch-tschechischen. So mag es kein Zufall sein, dass Holý seinen „Transfer“-Band zur „Vertreibung“ gemeinsam mit der Wiener Kollegin G. Zand herausgebracht hat. Sein Holocaust-Shoah-Konferenzband (Prag 2007), der durch eine Reihe von Aufsätzen vorbereitet wurde, ist zwar ebenfalls in einen interdisziplinären Forschungskontext eingebunden: J. Holý geht es bei den nach wie vor umstrittenen Themen zwischen Tschechien, Deutschland und Österreich, denen er sich in jüngster Zeit, aber auch in nächster Zukunft verstärkt zuwendet, erst der Vertreibung, dann der Shoah, um einen Ausgleich allzu ideologischer Perspektiven. Wo er diese um wissenschaftliche Objektivität bemühte Sichtweise nicht – genügend – erkennt, fordert er sie nachdrücklich ein.

Diese ethisch fundierte, literatur- und kulturwissenschaftliche Funktionalisierung der Literatur geht bei Holý unauflösbar mit der philologisch-exakten Analyse von Erzähl-

verfahren einher. Ein hervorragendes Beispiel stellt der Band „Möglichkeiten der Interpretationen“ (tschechisch 2002) mit treffenden Analysen zentraler Erzähltexte der tschechischen, polnischen und slovakischen Literatur dar. Die ethische Dimension seines wissenschaftlichen Werks hat ihn in den letzten Jahren wohl auch zu einer ethisch virulenten Literatur, zu jener der Vertreibung und der Shoah geführt. Verfahren des sachlich-nüchternen Berichts werden von ihm als eine narrative Form beschrieben, die einerseits der Nicht-Erzählbarkeit des Holocausts entspricht, andererseits dessen Grausamkeit kontrafaktisch erahnen lassen. Dies zeigt Holý in dem tschechischen Holocaust-Band 2007 (z.T. dt. 2004) für die erste Generation der Nachkriegsautoren. Dabei ist in diesen jüngsten Publikationen auffällig, dass Holý sein Forschungsfeld erweitert und sich der Komparatistik zuwendet. Sowohl von dieser zunehmend vergleichenden Ausrichtung wie von der Hinwendung zu Autoren der 2. Generation der Shoah-Literatur dürften künftig wichtige Forschungsergebnisse zu erwarten sein. Auch für die slavistische und komparatistische Forschung in Deutschland setzt Holý damit neue, wichtige Akzente. Vor allem die polnische und slovakische Literatur bezieht er seit etwa 2000 zunehmend ein.

Herr Holý zeichnet sich durch ein ungewöhnliches philologisches Ethos und durch „intellektuelle Unbestechlichkeit“ (Urs Heftrich) aus. Das ist besonders für die Tschechoslowakei der 70er und 80er Jahre bemerkenswert. Die Exaktheit phi-

lologischen Arbeitens wird in ihm Person. Er recherchiert jedes Detail eines Textes. Vielen im In- und Ausland ist er ein zuverlässiger Ratgeber. Von der Präzision seines philologischen Arbeitens, aber auch von seiner lebendigen wissenschaftlichen Dialogizität, zeugen seine zahlreichen Rezensionen.

Holý weist nicht nur verbal auf den Mehrwert grenzüberschreitender wissenschaftlicher Kooperation hin. Vielmehr realisiert er Kooperationen in einer so intensiven Weise wie nur wenige. Damit setzt er hohe Standards. Er ist im In- und Ausland ein persönlich und wissenschaftlich willkommener Partner. Die Fülle und Vielfalt seiner oft mehrmonatigen Auslandsaufenthalte sprechen für sich. Vor allem in Deutschland und Österreich, Ländern mit einer intensiven bohemistischen Forschung, greift man gerne auf ihn als wissenschaftliche Autorität zurück, so u.a. im Rahmen der „Tschechischen Bibliothek“. Zum Beispiel hat Holý hier die Texte des Škvorecký-Bandes unter dem Untertitel „Jazzgeschichten“ (2005) repräsentativ ausgewählt. In seinem klugen Nachwort stellt er dem Emigranten Škvorecký in einem angloamerikanischen Kulturraum mit einer dominanten Ästhetik der Identifikation dem Emigranten Milan Kundera (in Frankreich), als einem ästhetischen Typus der Distanz, gegenüber. Er postuliert damit zwei unterschiedliche – ästhetisch verankerte – tschechische Emigrationslinien, die aus Mitteleuropa herausführen.

Ungeachtet der internationalen Präsenz prägt Holý aber auch die tschechische Westslavistik wie nur wenige. Sein hohes Wissenschafts-

ethos, aber auch seine Begeisterung für tschechische und slovakische Literatur, vor allem des 20. und des 21.Jh.s, setzten Maßstäbe für deren Betrachtung. Zahlreiche seiner literaturgeschichtlichen Darstellungen liegen in verdienstvollen, umfangreichen deutsch- (Wien 2003) und englischsprachigen (Brighton 2008) Monographien vor. Da es entweder die einzigen oder besonders fundierte (Wien 2003) Darstellungen sind, greifen viele Bohemisten im In- und Ausland auf seine Werke zurück. Sein ausgewogenes Urteil, gerade auch im deutsch-tschechischen Verhältnis, ist bekannt. Herr Holý hat sich nie in die Niederungen der Ideologisierung von Wissenschaft ziehen lassen, auch nicht in kritischen Zeiten.

Mit seinen Grundlagenwerken, die er im Bereich der Literaturgeschichte und der Lexika der tschechischen Literatur (erwähnt sei neben den genannten Überarbeitungen und Weiterführungen in deutscher und englischer Sprache die bis in das 21.Jh. reichen, die beiden komplementär konzipierten Ursprungswerke, das „Lesebuch der tschechischen Literatur von 1945 bis zur zweiten Hälfte des 20.Jh.“ (Prag 1996) sowie die 500 Seiten umfassenden Teile zur tschechischen Literatur des 20.Jh. in dem tschechischen Standardwerk zur „Tschechischen Literatur“ der Gegenwart (Praha 1998; zusammen mit A. Stich u.a., S. 447–946). Holý schreibt sich damit prominent in eine gerade in der tschechischen Forschung – wohl mehr als in anderen slavischen Wissenschaftstraditionen – ausgeprägte Tradition der Literaturgeschichte ein. Er tritt als würdiger Nachfolger zum einen in die

Fußstapfen von Jaroslav Vlček, Arne Novák oder Jan Mukařovský, in komparatistischer Hinsicht in den letzten Jahren auch in jene des international ebenso gewichtigen Slavomír Wollmann. Als Historiker der tschechischen Literatur hat Holý internationale Standards gesetzt; er knüpft an beste tschechische Wissenschaftstraditionen an, wie jene Jan Mukařovskýs, der Literaturgeschichte und historische Poetik eng aufeinander bezogen hat.

In Tschechien ist J. Holý in den letzten beiden Jahrzehnten an vielen grundlegenden Forschungsprojekten zur Literaturwissenschaft und Literaturgeschichte beteiligt gewesen und hat – oft unbemerkt – wichtige Impulse gesetzt. So ist er seit 1991 Mitglied der Redaktion der renommierten komparatistischen Zeitschrift „Svět literatury“. Daran schließen sich zahlreiche weitere Arbeiten Holýs, etwa zur Rezeption der Konstanzer Schule (2006), W. Isers (2006) u.a. in tschechischer Sprache an. Holý führte damit nach der Wende die tschechische Bohemistik und Literaturtheorie an internationale Standards heran.

Das ausgeprägt methodologische Interesse schlägt sich deutlich in dem mit W. F. Schwarz 1997 herausgegebenen Sammelband „Prager Schule: Kontinuität und Wandel“ (Frankfurt/M. 1997) nieder. Dieser versammelt führende Theoretiker in der Tradition der Prager Schule, auch J. Holý, mit einem Aufsatz. Holý selbst meldet sich immer wieder literaturtheoretisch zu Wort, so über den auktorialen Erzähler, oder im „Wiener slavistischen Jahrbuch“ (2000; 1992 u.a.)

zur „Prager strukturalistischen Schule: zwischen Theorie und Text“: Die tschechische Literatur begreift er immer in einem mitteleuropäischen Kontext. Eine so hohe Zahl deutschsprachiger Publikationen dürften nicht allzu viele tschechische Forscher erreichen. Herr Holý pflegt Deutsch als Wissenschaftssprache gerade auch Mitteleuropas. Die mitteleuropäische Einbindung seiner literarhistorischen und literaturtheoretischen Arbeiten ist Holý ebenso wie das Mitteleuropakonzept literatur- und kulturgeschichtlich wichtig, auch bei seinen Forschungen zu Vertreibung und Shoah.

Jiří Holý ist ein Wissenschaftler, der eine besondere Befähigung besitzt, im Team zu arbeiten, ist ihm doch jegliche wissenschaftliche Eitelkeit fremd. Ein Blick auf seine Publikationsliste macht deutlich, wie oft er gemeinsam mit anderen grundlegende philologische Werke, vor allem auch als Herausgeber auf den Weg gebracht hat. Ein Projekt der jüngeren und jüngsten Zeit, die tschechische Edition von Metzlers „Lexikon der Literatur- und Kulturtheorie“ von A. Nünning (Prag 2006) in einer erheblich überarbeiteten und erweiterten tschechischen Fassung (45 Artikel und 29 tschechische Appendices wurden ergänzt), zeigt, wie sehr Holý der literaturwissenschaftlichen Philologie im Land durch Projekte wie diesem Wege weist.

In der westeuropäischen Literaturwissenschaft wird bekanntlich oft ungenügend wahrgenommen, in welchem hohen Maße Terminologie und Methoden dem russischen Formalismus oder der Prager Schule, also Theoriebildungen slavischer

Länder verpflichtet sind. Dies hat aber nicht in den 20er bzw. 30er Jahren des 20.Jh.s ein Ende gefunden. Gerade in diesen literaturtheoretisch besonders reflektierten Kreisen, genannt sei nur der international renommierte Versologe Miroslav Červenka, dem sich Holý wissenschaftlich gewidmet hat (2006), war auch der Geist des Widerstands, der aus einem wissenschaftlichen Dissidententum erwuchs, zu Hause. J. Holý darf in diese Strömung eingeordnet werden. In aktuellen westlichen Publikationen bleiben diese aus dem mittleren und östlichen Europa kommenden Forschungsansätze (auch aufgrund sprachlicher Barrieren) oft unberücksichtigt. Westeuropäische Nachschlagewerke, Begriffslexika berücksichtigen die Slavia meist nicht. Diese Lücke schließt Herr Holý – auf der anderen, der tschechischen Seite seit vielen Jahren: Er überträgt nicht nur deutsche Nachschlagewerke und bereichert die tschechische Wissenschaftssprache, sondern ergänzt diese um die tschechischen, polnischen, slovakischen Autoren und ihre Werke. Damit leistet er Pionierarbeit für den westslavischen Raum. Vergleichbare Unternehmungen der Vermittlung, die erst einen europäischen Wissenschaftsraum herstellen, sind in anderen Ländern der Slavia selten zu finden.

Wer sich heute in Tschechisch, Deutsch oder Englisch auf qualitativ hohem Niveau über neuere tschechische Literatur informieren will, kommt um die Grundlagenwerke von J. Holý nicht herum. Seine soeben in England erschienene, umfang- wie kenntnisreiche Geschichte der tschechischen Literatur

von den 40er Jahren des 20.Jh.s bis in das 21.Jh. („writers under siege“, 2008) ist die einzige tschechische Literaturgeschichte in Englisch. Holý prägt das Bild von der tschechischen Literatur auch international wesentlich mit.

J. Holý ist eine Integrationsfigur von besonderem Rang: Ihm ist der hohe Qualitätsstandard aktueller Forschung zur tschechischen Literaturgeschichte wesentlich mit zu danken, ebenso aber die internationalen Standards in der tschechischen literaturtheoretischen Forschung. Dies konnte er gleichsam als Botschafter der Philologie durch seine zahlreichen Aufenthalte in vielen Ländern des westlichen und östlichen Europa leisten. Holý versteht es, sich in die Forschungsteams innerhalb seines Landes ebenso fruchtbar einzubringen wie er wesentlich zur Integration, zum Dialog auf internationaler Ebene beiträgt. Ohne ihn, ohne seine „intellektuelle Unbestechlichkeit“ wäre der internationale Dialog in der Philologie, vor allem aber in der Bohemistik, nicht so intensiv und wechselseitig befruchtend.

Prof. Dr. Vladislava Zhdanova (JP)

Seit Oktober 2003 Juniorprofessorin für russische Sprach- und Übersetzungswissenschaft am Fachbereich für angewandte Sprach- und Kulturwissenschaft (FB 06) an der Universität Mainz/Germersheim.



Werdegang:

- Studium an der philologischen Fakultät der Lomonosov-Universität Moskau (slawische und allgemeine Sprach- und Literaturwissenschaft, Sprachtheorie, Sprachgeschichte, vergleichende und angewandte Sprachwissenschaft u.a.); Hochschulabschluss mit Auszeichnung, Titel: "Diplomphilologin, Hochschullehrerin für russische Sprache und Literatur, Russisch als Fremdsprache";
- Nach dem Studium: Hochschuldozentin für Russisch als Fremdsprache an der philologischen Fa-

kultät der Lomonosov-Universität Moskau; Postgraduiertenstudien an der Universität Tübingen (DAAD-Stipendium);

- Promotion an der philologischen Fakultät der Lomonosov-Universität Moskau (bei Frau Prof. Dr. M. Vsevolodova), Thema der Doktorarbeit: „Kausalkonstruktionen mit Nominalphrasen in der russischen Gegenwartssprache“;
- Nach der Promotion: Forschungs- und Unterrichtstätigkeit an den Universitäten Tübingen, Bremen, Bochum (Forschungsprojekt an der Universität Bochum zum Thema: „Code-Switching und Code-Mixing unter russischsprachigen Immigranten in Deutschland als Indikator soziokultureller Identität“, unterstützt von der Fritz-Thyssen-Stiftung), Forschungsaufenthalte an der Universität Lublin, Teilnahme an den gemeinsamen Projekten der Universität Lublin und des Instituts für Slavistik und Balkanistik der Russischen Akademie der Wissenschaften Moskau.

Forschungsschwerpunkte:

1. Russische Immigranten in Deutschland: Sprachliche und kulturelle Auswirkungen des Bilingualismus. (Eine Abschlussmonographie zu diesem Thema ist in Vorbereitung);
2. Soziolinguistische und stilistische Untersuchung der russischen Gegenwartssprache, darunter auch grammatische und syntaktische Stilkistik;

3. Ethnische Stereotypen im Sprachgebrauch, insbesondere anhand moderner folkloristischer Texte;

4. Sprachnormen des Russischen und aktueller Sprachgebrauch: Veränderungen vs. Entwicklungen des Russischen in der Metropole und in der Diaspora.

Der übersetzungswissenschaftliche Schwerpunkt der Juniorprofessur findet seinen Niederschlag in der Betreuung des Forschungsprojekts *Historisch-biographische Beschreibung der sowjetischen Übersetzungsschule im Zweiten Weltkrieg* (unterstützt durch den Forschungsfonds der Universität Mainz).

Monographien und Herausgaben:

Русские и „русскость“ Moskva 2006, 336 S.

Stilistik und Soziolinguistik des modernen Russischen: Theorie und Praxis (eine Untersuchung zum aktuellen Stand des Russischen mit praktischen Übungen) (im Druck, Otto Sagner Verlag München).

Beiträge der Europäischen Slavistischen Linguistik (POLYSLAV) Bd. 9 (Die Welt der Slaven. Sammelbände / Сборники). München 2006 (Herausgegeben gemeinsam mit B. Brehmer und R. Zimny).

Beiträge der Europäischen Slavistischen Linguistik (POLYSLAV) Bd. 10. Die Welt der Slaven. Sammelbände / Сборники, München 2007 (Herausgegeben gemeinsam mit B. Brehmer und R. Zimny).

Beiträge in Sammelbänden und Zeitschriften:

Zum Problem der Sprachkompetenz bilingualer Migranten mit Russisch als Erstsprache. In: Brehmer, B. u.a. (Hrsg.): *Beiträge der Europäischen Slavistischen Linguistik (POLYSLAV) Bd. 10* (Die Welt der Slaven. Sammelbände / Сборники), München 2007, 188–198.

Русский и немец в зеркале современного русского анекдота. In: Cheauré, E. u.a. (Hrsg.): *Vater Rhein und Mutter Wolga. Diskurse um Nation und Gender in Deutschland und Russland*. Würzburg 2005, 289–304.

К проблеме адекватного описания жаргона (Идеологический компонент в значении жаргонного слова). In: Bauer, M. u.a. (Hrsg.): *Beiträge der Europäischen Slavistischen Linguistik (POLYSLAV) Bd. 8* (Die Welt der Slaven. Sammelbände / Сборники). München 2005, 233–242.

Prof. Dr. Bernhard Brehmer (JP)

1992–1998 Studium der Russischen Philologie, Lateinischen Philologie und Geographie an der Eberhard Karls Universität Tübingen, Abschluss mit dem Ersten Staatsexamen für das Lehramt an Gymnasien

1999–2001 Wiss. Mitarbeiter im Teilprojekt B1 „Korpusbasierte Untersuchung von Anrede und Höflichkeit in den slavischen Sprachen“ (Leiter: Tilman Berger) am SFB 441, Linguistische Datenstrukturen, an der Universität Tübingen;

2001–2004 Wiss. Angestellter am Slavischen Seminar der Universität Tübingen (Lehrstuhl Tilman Berger);

2004 Promotion an der Universität Tübingen mit der Arbeit „Höflichkeit zwischen Konvention und Kreativität – Eine pragmalinguistische Untersuchung von Dankesformeln im Russischen“, betreut von Tilman Berger;

2004–2006 Wiss. Assistent am Slavischen Seminar der Universität Tübingen (Lehrstuhl Tilman Berger);

Seit 2006 Juniorprofessor für slavistische Linguistik (Schwerpunkt: Polonistik, Serbokroastistik) am Institut für Slavistik der Universität Hamburg.

Schwerpunkte in Forschung und Lehre

- Schwerpunktsprachen: Russisch, Polnisch, Bosnisch / Kroatisch / Serbisch, Ukrainisch, Tschechisch;
- Mehrsprachigkeit und Sprachkontakt;

- Höflichkeit und Anrede in den slavischen Sprachen;
- Varietätenlinguistik;
- Schriftlinguistik;
- Computervermittelte Kommunikation in der Slavia;
- Phraseologie der slavischen Sprachen;
- kontrastive Linguistik und Sprachtypologie.



Publikationen

Monographie

Höflichkeit zwischen Konvention und Kreativität: Eine pragmalinguistische Untersuchung von Dankesformeln im Russischen. München 2008 (*Slavolinguistica* 9).

Aufsätze (Auswahl)

Jargon-Konzeptionen in der slavistischen Linguistik. In: Kempgen, S., Gutschmidt, K., Jekutsch, U., Udolph, L. (Hrsg.): *Deutsche Beiträge zum 14. Internat. Slavistenkongress Ohrid 2008*. München 2008, 63–74.

Sprechen Sie Qwelja? Formen und Folgen russisch-deutscher Zweisprachigkeit in Deutschland. In: Anstatt, T. (Hrsg.): *Mehrsprachigkeit bei Kindern und Erwachsenen. Erwerb, Formen, Förderung*. Tübingen 2007, 163–185.

Cyber-Suržyk: Sprachmischung in ukrainischer computervermittelter Kommunikation. In: Berger, T., Raecke, J., Reuther, T. (Hrsg.): *Slavistische Linguistik 2004/2005*. München 2006, 9–39.

Jak Polacy czatuja? Kilka uwag o komunikacji na polskim czacie. In: Naruszewicz-Duchlińska, A., Rutkowski, M. (red.): *Nowe zjawiska w języku, tekście i komunikacji*. Olsztyn 2006, 332–343.

Beri ešče ogurčik! Diminutiva und Höflichkeit im Russischen. In: *Die Welt der Slaven* 51 (2006), 23–48.

Titles as forms of address in South Slavonic languages: A case of social semantics or pragmatics? In: *Slavica Gandensia* 32 (2005), 9–33.

Herausgeberschaft

Gemeinsam mit Vladislava Ždanova (Germersheim) und Rafał Zimny (Bydgoszcz):

Beiträge der Europäischen Slavistischen Linguistik (Polyslav), Bd. 9. München 2006 (Die Welt der Slaven. Sammelbände/Sborniki 27).

Beiträge der Europäischen Slavistischen Linguistik (Polyslav), Bd. 10. München 2007 (Die Welt der Slaven. Sammelbände/Sborniki 29).

Redaktionelle Tätigkeit

Gemeinsam mit Jochen Raecke (Herausgeber), Daniel Bunčić, Biljana Golubović, Slavica Stevanović

(alle Tübingen) und Danko Šipka (Tempe/Arizona): *Südslavistik Online: Zeitschrift für südslavische Sprachen, Literaturen und Kulturen*. (www.suedslavistik-online.de)

Konferenzorganisation

Gemeinsam mit Anja Gattnar und Michael Betsch (Tübingen): *Beiträge der Europäischen Slavistischen Linguistik (Polyslav) VII*, Tübingen, September 2003.

Gemeinsam mit Beata Trawiński, Schamma Schahadat und Annette Werberger (Tübingen): *Perspectives on Slavistics III*, Hamburg, August 2008.

Aktuelles Projekt:

Teilprojekt H8 „Aktuelle polnisch-deutsche Zweisprachigkeit in Deutschland“ im SFB 538 *Mehrsprachigkeit* an der Universität Hamburg, Laufzeit: Juli 2008 – Juni 2011.

Kontakt

Institut für Slavistik der Universität Hamburg
Von-Melle-Park 6, 20146 Hamburg
Bernhard.Brehmer@uni-hamburg.de

Tagungskurzberichte

Zusammengestellt von Gerhard Giesemann (Gießen)

Otto Friedrich Universität Bamberg

Am 27. Januar 2008 fand das Symposium „*Orthodoxie heute: Ein Einblick in die Gegenwartslage*“ statt. Veranstalter: Prof. Dr. Elisabeth von Erdmann (Slav. Lit.-wiss.) und Dr. Christian Lange (Arbeitsstelle Kunde des Christlichen Orients). Unter Berücksichtigung historischer Dimensionen befasste sich die Tagung mit der Vielschichtigkeit der orthodoxen Kirche (selbstst. Landeskirchen). Die Vorträge waren der Orthodoxie gewidmet, der Gegenwartslage orth. Christen im Orient, dem Erbe der vorrevolutionären russ. Theologie in der russ. orth. Kirche heute sowie der Gegenwartslage südslav. orth. Christen, dem Stand des ökum. Dialoges zwischen Ost und West und der Bedeutung ostkirchlicher Studien für das Wissenschaftsland Bayern.

Bautzen/Budyšin: Sorbisches Institut e.V. / Serbski institut z.t.

Vom 1.–5. Oktober 2007 fand unter der Leitung von Frau Dr. habil. Sonja Wölke die Jahrestagung der Kommission für den Slavischen Sprachatlas beim Internationalen Slavistenkomitee statt.

Die Konferenz diente der Koordination an den gegenwärtig bearbeiteten Bänden des Sprachatlas: sechs Bände der lexikalischen Reihe, vier Bände mit phonetischer und zwei mit grammatischer Thematik. Weiterhin standen konzeptionelle Fragen im Mittelpunkt, insbes. Methoden bei der Bearbeitung von Problemen aus dem Bereich der Grammatik. Teilnehmer: 37 Dialektologen aus 11 slavischen Ländern sowie zwei Mitarbeiter aus Deutschland. Förderung: Sächsisches Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst.

Humboldt-Universität Berlin

Vom 27.–29. September 2007 fand am Institut für Slawistik (Ostslawische Sprachen, Prof. Dr. Wolfgang Gladrow, Organisation Elena Graf) die *11. Jahrestagung der Europäischen Slavistischen Linguistik (POLYSLAV)* statt.

Es nahmen 59 NachwuchswissenschaftlerInnen aus slavischen Ländern sowie Deutschland, Österreich, Norwegen und Litauen teil. In thematischen Blöcken wurden Fragen der Grammatik, Textlinguistik, Pragmatik, Soziolinguistik, Onomastik, Phraseologie, Sprachgeschichte und Übersetzungstheorie diskutiert. Der Konferenzband erscheint in der Reihe *Die Welt der Slaven. Sammelbände*.

Förderung: DFG, DAAD, Robert-Bosch-Stiftung, Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit, Humboldt-Universität.

Das Institut für Slawistik (Prof. Dr. Christian Voss) und die Bulgarische Botschaft in Berlin veranstalteten vom 16.–17. Mai 2008 die Tagung „*EU-Bulgaristik: Perspektiven und Potenziale*“.

Ziel der Tagung war eine gesamtdeutsche Leistungsschau der Bulgaristik. Auf welchen Gebieten arbeiten Geisteswissenschaftler an bulgarischen Themen, und welche Perspektiven eröffnet die EU-Mitgliedschaft für ein fast schon ausgestorbenes Fach?

Vom 22.–24. Mai 2008 fand am Institut für Slawistik in Kooperation mit dem Collegium Hungaricum Berlin die Internationale Tagung „*Verfahren der Anamnese: Erinnerung an den Holocaust in Ostmitteleuropa nach 1990*“ statt, organisiert von Prof. Magdalena Marszałek (Berlin) in Kooperation mit Dr. Alina Molisak (Warszawa). Die Tagung wurde gefördert von der Fritz Thyssen Stiftung und dem DAAD.

Die interdisziplinäre Tagung setzt sich mit den aktuellen Tendenzen und Strategien der Erinnerung an den Holocaust im postkommunistischen Ostmitteleuropa aus kulturwissenschaftlicher Perspektive auseinander. Sie dient der vergleichenden Diskussion diskursiver Transformationen sowie symbolischer (darunter literarischer und künstlerischer) Kodierungen und Repräsentationen, die als Vehikel und Verfahren der Erinnerung fungieren. Im Mittelpunkt standen memoriale Prozesse, die im heutigen Ostmitteleuropa vielerorts Formen einer gesellschaftlichen, durchaus widersprüchlichen Anamnese annehmen, ausgelöst durch die demokratische Wende 1990.

Technische Universität Dresden

Vom 20.–22. September 2007 kam die *Gruppe der JungslavistInnen* zu ihrem 16. Jahrestreffen in der Brücke-Most-Stiftung in Dresden zusammen. Die Tagung wies ein breites Spektrum an Beiträgen aus der synchronen und formalen Linguistik, der Semantik, der Sprachgeschichte sowie der Sprachentwicklung und Didaktik auf. Sechs Vorträge waren der diskurs- und soziolinguistischen Beschreibung der Slavia heute gewidmet.

Vom 9.–10. November 2007 veranstaltete das Tschechische Zentrum Dresden zusammen mit dem Institut für Slavistik der TU Dresden das 2. Bohemicum Dresden unter dem Thema „*Die Sprachentwicklung des Tschechischen. Fakten und Meinungen*“. Die Sprachgeschichte und -gegenwart des Tschechischen wurde im Zusammenhang mit gesellschaftlichen Entwicklungen und Phänomenen diskutiert: in der Wiedergeburtzeit ebenso wie in der Gegenwart als Sprache in Politik, Wirtschaft, Religion, Werbung usw.

Finanzierung: Tschechisches Zentrum, Institut für Slavistik.

Vom 3.–5. März 2008 tagte die VW-Nachwuchsforschergruppe (Institut für Slavistik/Prof. Dr. Christian Prunitsch) zum Thema: „*Semiotik kleiner Kulturen in Mitteleuropa – interdisziplinäre Fallstudien und Vergleiche*“. Die Teilnehmer kamen aus der Slavistik, der Geschichtswissenschaft, Anglistik, der Europäischen Ethnologie, Germanistik, Soziologie.

Finanzierung: VW-Stiftung.

Albert-Ludwigs-Universität Freiburg

Vom 8.–10. April 2008 veranstalteten in Tver' Prof. Dr. Elisabeth Cheauré und Prof. Evgenija Stroganova eine Tagung unter dem Thema: „*Gendernyj diskurs i nacional'naja identičnost' v Rossii XVIII-XIX veka*“. Die Untersuchungen zum Zusammen-

hang von Gender- und Nationsdiskursen fanden im Rahmen des DFG-Projekts „Gender-Diskurse und nationale Identität in Russland“ statt.

An der Kyjevo-Mohyljans'ka Akademija (Kiew) fand vom 16.–17. April 2008 eine Konferenz statt zum Thema „*Movna polityka v Ukrajinі: Antropolohični, linhvistični ta inši pidchody*“ (Language policy in Ukraine: Anthropological, linguistic and further perspectives).

Veranstalter: Prof. Dr. J. Besters-Dilger, Prof. Larysa Masenko.

Die Forschungsergebnisse des gleichnamigen Projekts wurden präsentiert und mit Wissenschaftlern, Politikern und Diplomaten diskutiert; die ukrainische Publikation wurde vorgestellt.

Förderung: INTAS-Projekt 05-1000006-8300.

Justus-Liebig-Universität Gießen

Tagung vom 27.–29. September 2007 an der JLU Gießen und im Herder-Institut Marburg zum Thema: „*Europäisierung von unten. Das Projekt Europa in seiner Geschichte, Wahrnehmung und Wirkung im östlichen Europa*“. An der Veranstaltung des Gießener Zentrums Östliches Eurpa (GiZo), des Herder-Instituts Marburg, des Herder-Forschungsrates und seiner Fachkommission für Volkskunde sowie des Bayerischen Forschungsverbundes Ost- und Südosteuropa (FOROST) nahmen etwa 50 Wissenschaftler aus Europa teil.

Vergangene und aktuelle Prozesse der Europäisierung in den Gesellschaften der Länder des östl. Europas in Geschichte und Gegenwart waren Gegenstand der Vorträge. Neben der historischen Perspektive wurden auch politische, rechtliche, sprachliche und ökonomische Aspekte der Europäisierung aufgegriffen. Die Tagung verstand sich als Auftakt zur zukünftigen wiss. Kooperation zwischen dem Herder-Institut und dem GiZo.

Konferenz vom 27.–29. September 2007 an der Partneruniversität Kazan' im Rahmen der Veranstaltung „*Škola-seminar po sovremennoj rossijskoj drame*“ zum gleichnamigen Thema. Seminar und Konferenz wurden in Zusammenarbeit des Lehrstuhls für Int. Literatur der Univ. Kazan' und des Instituts für Slavistik der JLU organisiert. An der Konferenz, die sich mit neuesten Entwicklungen der russischen Dramatik, ebenso mit Inszenierungs- und Rezeptionsfragen beschäftigte, nahmen Wissenschaftler aus Russland, Polen und Deutschland sowie russ. Dramatiker und Regisseure teil.

Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald

Vom 3.–14. September 2007 veranstaltete die Greifswalder Slavistik in Kooperation mit dem Alfred Krupp Wissenschaftskolleg das XII. *Greifswalder Ukrainicum*. Angeboten wurden neben Sprachkursen zwei Seminare zu Geschichte und Literatur der Ukraine. Die Teilnehmer kamen aus den USA, Kanada, Mittel- und Osteuropa. Die organisatorische Leitung hatte Alexander Kratochvil. Förderung: Alfred Krupp von Bohlen und Halbach Stiftung, Essen.

Vom 14.–16. September 2007 tagte die Internationale Konferenz „*Is there a third way for Ukraine? Future cultural and socio-political relations between the EU and Ukraine*“ im Alfred Krupp Wissenschaftskolleg, die in Kooperation zwischen der Slavistik der

Universität Mailand (Prof. Dr. Giovanna Brogi) und der Greifswalder Ukrainistik (Alexander Kratochvil) abgehalten wurde.

Förderung: Alfried Krupp von Bohlen und Halbach Stiftung, Essen.

Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Vom 4.–5. April 2008 fand am Zentrum für Literatur- und Kulturforschung (Berlin) die Tagung „*Die erste Europäerin der serbischen Kultur. Zum 50. Todestag von Isidora Sekulić (1877-1958)*“ statt, eine gemeinsame Veranstaltung des IFL und des Seminars für Slavistik (Halle-Wittenberg) unter der Leitung von Dr. Tatjana Petzer und Prof. Dr. Angela Richter.

Die serbische Intellektuelle hatte großen Anteil daran, Wege für ein neues Denken, Schreiben und Agieren als Frau in Serbien zu eröffnen. Sekulić war darum bemüht, einen kulturellen Bezugsrahmen zu schaffen, der die gleichberechtigte, geschlechterunabhängige Artikulation in Literatur, Wissenschaft und Öffentlichkeit zulassen würde. Durch sie wurde die akademische Diskussion zu diesen Themen auch außerhalb Serbiens angestoßen.

Die Veranstaltung wurde eingeleitet mit einem multimedialen Durchgang durch *Werk und Archiv* der Autorin (T. Petzer, A. Richter). Zu den drei thematischen Blöcken *Öffentlichkeit und Partizipation der Frau*; *Verbindungen: Serbien und Europa*; *Weiblicher Intellekt und Expression* referierten 12 TeilnehmerInnen aus Bosnien und Herzegowina, Kroatien, Polen, Serbien und Deutschland. Unter dem Motto *Der Essay als kritische Kategorie des Geistes* wurde in einer Abendveranstaltung mit den Autoren Nenad Veličković und Sinan Gudžević diskutiert.

Förderung: Fritz-Thyssen-Stiftung.

Friedrich-Schiller-Universität Jena

Das Collegium Europaeum Jenense und das Institut für Slawistik veranstalteten vom 28.–29. November 2007 ein Internationales Symposium „*Europa, das ich meine ...*“, in dem Politiker, Wissenschaftler und Künstler über Europa und seine Werte diskutierten.

Das Graduiertenkolleg 1412, das Institut für Slawistik, die Thüringer Staatskanzlei und das Collegium Europaeum Jenense veranstalteten eine Podiumsdiskussion über „*Die Zukunft des Kosovo*“ am 7. Mai 2008. Teilnehmer waren S.E. Milovan Božinović (Außenministerium Belgrad), Dr. Pandeli Pani (Deutsche Welle, Albanische Redaktion), S.E. Generalkonsul Constantin Cakioussis (Leipzig), Dr. Sebastian von Münchow (Bundeskanzleramt), Dr. Dušan Reljić (Stiftung Wissenschaft und Politik, Berlin), Dr. Horst Proetel (Thüringer Oberlandesgericht, Jena).

Christian-Albrechts-Universität Kiel

Am 18. Januar 2008 fand die *III. Studierendenkonferenz*, die von Lektoren und Lektorinnen des Instituts für Slavistik organisiert worden war, mit Teilnehmern aus Kiel, Greifswald, Brno, Poznań und Riga statt. Die Themen betrafen die Bereiche Sprach-, Literatur- und Kulturwissenschaft sowie Geschichte.

Universität Köln

Am 27. Januar 2008 wurde am Zentrum Osteuropa/Slavisches Institut in Zusammenarbeit mit dem Institut für Weltliteratur der Slovakischen Akad. d. Wiss. das Symposium „*Die slovakische Literatur auf der Achse zwischen Ost und West*“ durchgeführt.

Förderung: Zentrum Osteuropa der Universität Köln.

Universität Konstanz

Tagung vom 18.–19. Januar 2008: „*Integrierende Desintegration. Sprache, Politik und Kultur im Jugoslawien der 1960er – 1970er Jahre*“ (Prof. Dr. Jurij Murašov). Diskutiert wurde über Kultur, Film und Philosophie der jugoslawischen 68er- Bewegung und deren Relevanz für die Des- und Reintegrationsprozesse in der Region des ehemaligen Jugoslawien.

Excellencecluster 16 „Kulturelle Grundlagen von Integration“.

Universität Leipzig

Vom 27.–29. März 2008 fand der Bundeskongress des Gesamtverbandes Moderne Fremdsprachen mit fast 900 Teilnehmern statt. Er stand unter dem Motto „*Qualität entwickeln. Neue Wege in Unterricht und Lehrerbildung*“ und wurde organisiert von den Instituten für Slavistik und Anglistik, dem Herder-Institut und dem Sprachenzentrum der Uni Leipzig. Es gab zehn sprachenübergreifende und acht sprachenspezifische Sektionen, u.a. eine Sektion „Russisch“ sowie „Westslavische Sprachen“.

Zwei neue Verbände wurden unter dem Dach des GMF gegründet: der „Fachverband Russisch und Mehrsprachigkeit e.V.“ (Vorsitzende Dr. Christine Heyer, Universität Magdeburg) und ein Verband der Westslavischen Sprachen.

Johannes Gutenberg-Universität Mainz

An der philologischen Fakultät der Lomonossov-Universität Moskau wurde am 1. März 2008 die internationale Tagung „*Russische Sprache im Kontext kultureller und sprachlicher Polyphonie*“ durchgeführt. Veranstalter waren Frau Prof. V. Zhdanova (Institut für Slavistik Mainz/Germersheim) und Frau Prof. V. Krasnych (Kommunikationstheorie und Diskursanalyse Moskau). Teilnehmer waren Sprachwissenschaftler aus Russland, Deutschland, Österreich, Japan, Weißrussland, Ukraine. Im Zentrum der Diskussion standen aktuelle Aspekte der Zweisprachigkeit, Probleme der Kodifizierung moderner russischer Sprache, Sprachpolitik in Russland im Vergleich mit westeurop. Ländern. – Ein Sammelband ist in Vorbereitung.

Die Tagung wurde als erste int. Veranstaltung im Rahmen des Forschungs- und Lehreaustauschs zwischen den Universitäten Mainz/Germersheim und Moskau organisiert und gefördert.

Universität Oldenburg

Die Internationale Linguistische Konferenz „*Trasjanka und Suržyk. Produkte des weißrussisch-russischen und ukrainisch-russischen Sprachkontakts*“ unter der Leitung von Prof. Dr. Gerd Hentschel fand vom 15.–18. Juni 2007 statt.

Die sprachliche Situation in der Ukraine und Weißrussland war über viele Jahrzehnte durch ein „Nebeneinander“ von Ukrainisch und Weißrussisch einerseits und Russisch andererseits gekennzeichnet. In der Alltagssprachlichen Rede kommt es zur Mischung der sprachlichen Elemente. Gängige Bezeichnungen für dieses Phänomen sind die Termini „Suržyk“ und „Trasjanka“. Die gemischte Rede in der Bevölkerung könnte angesichts einer Polarisierung der jeweiligen nationalistischen und der russischen Eliten zu einem gewissen Grade sogar Ausdruck einer neutralen politischen Orientierung sein.

23 Beiträge setzten sich mit dem Problem vom Standpunkt der deskriptiven Linguistik auseinander nach strukturlinguistisch-kontaktlinguistischen sowie soziolinguistischen Gesichtspunkten. Sie sind zu bewerten nach Konzepten wie Kodewechsel, Kodemischung, gemischter Kode. Insgesamt wurde auf eine Diskussion eines möglichst breiten Spektrums von deskriptiv-linguistischen und soziolinguistischen Problemen abgezielt, wobei Suržyk und Trasjanka nicht als isolierte Phänomene angesehen, sondern mit anderen Fällen gemischter Rede – auch über den slavischen Bereich hinaus – kontrastiert wurden.

Förderung: Robert-Bosch-Stiftung.

Die Konferenz „*Blickwinkel – Blickwechsel. Perspektiven der slavischen Moderne für den internationalen literaturwissenschaftlichen Dialog*“ unter der Leitung von Prof. Dr. Gun-Britt Kohler fand vom 19.–21. Juni 2008 statt.

35 Teilnehmer unterschiedlicher Disziplinen aus Deutschland, Frankreich, England, den Niederlanden, Österreich, Schweden, Kroatien, Polen und Russland erörterten die Grundlagen literaturtheoretischer Entwicklungen der letzten Jahrzehnte. Die Neuorientierung der literatur- und geisteswiss. Theoriebildung fokussiert insbesondere auf das Potential der slavischen (v.a. russischen) Moderne, deren Leistungen für die westliche Theoriebildung des 20. Jh.s kaum überschätzt werden können.

Förderung: Fritz-Thyssen-Stiftung; Universitätsgesellschaft Oldenburg.

Universität Passau

Vom 10.–13. Januar 2008 fand die vierte internationale Fachkonferenz des norwegischen Verbundprojektes „The Landslide of the Norm – Linguistic Liberalisation and Literary Development in Russia in the 1920s and 1990s“ unter dem Leitthema „*The Sociology of Language and Literature*“ statt. Veranstalter: Prof. Dr. Ingunn Lunde (Bergen), Martin Paulsen, M.A. (Passau/Bergen), Prof. Dr. Dirk Uffelmann (Passau). Die Teilnehmer kamen aus Norwegen, Russland, Österreich, Schweden, Deutschland, Großbritannien, Dänemark und USA. Studierende konnten der Tagung beiwohnen.

Die Beiträge setzten sich mit Kernfragen der Sprach- und Literatursoziologie auseinander. Ausgehend von Entwicklungen der russischen Sprache in den 30ern und in der postsowjetischen Ära, arbeiteten die Beiträge eine direkte Verbindung der gegenwärtigen Sprach- und Literaturentwicklung sowie des russ. Humors in neuen Medien, insbesondere dem Internet heraus. Die Auswirkung sowj. Bildungskonones und Kunstmodelle auf das Schaffen russ. Literaten standen neben ling. und literaturwiss. Untersuchungen zur russ. Gegenwartsprosa. Zum Themenspektrum gehörten ebenso soziologisch-politologische Betrachtungen medialer Inszenierungen der Meinungsäußerung und Meinungsbildung in der russ. Gegenwart. Veröffentlichung: *Russian Language Journal* (in Vorbereitung).

Förderung: Norwegian Research Council.

Universität Potsdam

Vom 3.–6. September 2007 fand das *XXXIII. Konstanzer Slavistische Arbeitstreffen* statt, veranstaltet vom Lehrstuhl für Slavische Sprachwissenschaft (Prof. Dr. Peter Kosta, Dr. Lilia Schürcks, Nadine Thielemann, M.A.). Die Ergebnisse werden in einem Sammelband der Reihe *Slavistische Beiträge* veröffentlicht.

Universität Regensburg

Vom 23.–24. Oktober 2007 fand der Workshop „*Written Heritage – Digital Corpora and Slavonic Historical Linguistics*“ am Institut für Slavistik statt.

Bei der Erforschung moderner Sprachen ist es heute üblich, mit Daten aus großen digitalisierten Textsammlungen, sog. Korpora, zu arbeiten. Auch für hist. Sprachstufen sind diese Technologien prädestiniert: Alte HS können durch Digitalisierung vor dem Verfall bewahrt und der Allgemeinheit besser zugänglich gemacht werden.

Der Workshop, der sich mit solchen digitalen Textkorpora historischer Sprachstufen befasste, wurde von der Regensburger Universitätsstiftung Hans Vielberth und von BAYHOST gefördert. Die Teilnehmer kamen aus Österreich, Russland und Deutschland.

Universität Trier

Vom 2. bis 3. November 2007 fand am Fachbereich II: Sprach-, Literatur- und Medienwissenschaften (Prof. Gerhard Ressel) ein internationales slavistisches Symposium zum Thema „*Vom Umgang mit Geschehenem – Mechanismen der Kriegsverarbeitung und Strategien der Friedenssuche in Geschichte und Gegenwart der kroatischen und serbischen Literatur und Kultur*“ statt. Etwa 20 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus Serbien, Kroatien, Polen, Russland, der Ukraine, Österreich und Deutschland nahmen teil. In den Vorträgen und Diskussionen wurde ein gesamteuropäisches Panorama erarbeitet, das neben den innerbalkanischen Entwicklungen auch die internationalen Beziehungen der Region in den Blick nahm. Die Vortragsthemen umfassten den Zeitraum vom 17. bis zum beginnenden 21. Jh. Die Konferenzbeiträge sollen im Jahr 2008 in der Reihe *Trierer Abhandlungen zur Slavistik* veröffentlicht werden.

Die Veranstaltung wurde gefördert durch Mittel der VW-Stiftung.

Slavistische Veröffentlichungen

Zusammengestellt von Ulrich Steltner (Jena)

A. Slavistische Reihen und Zeitschriften (Neugründungen oder bisher im BDS nicht verzeichnet)

Balkanologie: Beiträge zur Sprach- und Kulturwissenschaft; Hg. (u.a.) von Gabriella Schubert und Christian Voss.

Bisher 1 Band.

Basis-Skripte. [Interdisziplinäre wissenschaftliche Reihe] Hg. von Dorothee Kimmich und Schamma Schahadat.

(Der erste Band erscheint im Winter 2008/2009).

brücken. Germanistisches Jahrbuch Tschechien – Slowakei. Hg. (u.a.) von Marek Nekula (Regensburg). Bonn–Prag.

Bisher 15 Bände (N.F.).

Potsdam Linguistic Investigations – Potsdamer Linguistische Untersuchungen – Recherches Linguistiques à Potsdam. Hg. von Peter Kosta und Lilia Schürcks.

Bisher 1 Band.

ZOE – Schriftenreihe des Zentrums Osteuropa. Nümbrecht. [Meldung Köln]

Bisher 1 Band.

B. Dissertationen [D] und Habilitationen [H]

Andreeva, Bistra

Zur Phonetik und Phonologie der Intonation der Sofioter Varietät des Bulgarischen. Saarbrücken 2007 (Phonus; 12). [D]

Baumgärtner, Isolde

Wasserzeichen. Zeit und Sprache im lyrischen Werk Iosif Brodskijs. Köln 2007. (Bausteine zur Slavischen Philologie und Kulturgeschichte. Reihe A; 56) [D (Köln)]

Beganović, Davor

Pamćenje traume. Apokaliptička proza Danila Kiša. Sarajevo, Zagreb 2007. [D (Konstanz)]

Behrisch, Eva

„Aber Lots Weib blickte zurück...“. *Der Dialog mit der Bibel in der Dichtung Anna Achmatovas*. Köln 2007. (Bausteine zur Slavischen Philologie und Kulturgeschichte. Reihe A; 54) [D (Köln)]

Bode-Jarsumbeck, Daniela

Die literarische Reportagen Hanna Kralls als Medium des Gedächtnisses an die ostjüdische Lebenswelt und die Shoa. Im Druck [D (Frankfurt a.M.)]

Carl, Friederike

Klassik und Theateravantgarde. V. Ė. Mejerchol'ds Revizor im Kontext der russischen Klassikerrezeption. München [2008 (im Druck)]. [D (Freiburg)]

Chernova, Alina

Mémoires et Mon Histoire. Zarin Katherina die Große und Fürstin Katharina R. Daschkowa in ihren Autobiographien. Berlin 2007. [D (Leipzig)]

Derlatka, Tomasz M.

Die Kategorie „Raum-im-Erzählwerk“: Elemente, Morphologie, Systematik mit Abriss der spatialen und narratologischen Problematik im sorbischen Erzählschaffen. Leipzig. [2008 (im Druck)] [D]

Fischer, Christine

Lauras Schattenbild. Italienische Literatur in der polnischen und russischen Romantik. Heidelberg 2008 (Neues Forum für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft; 37) [H (Jena)]

Frank, Susi

Imperiale Aneignung. Diskursive Strategien der Kolonisation Sibiriens durch die russische Kultur. München 2008 (im Druck). [H]

Franzreb, Elena

Reformulierungsstrukturen in der russischen Sprache der Wirtschaft und des Wirtschaftsrechts: dargestellt unter besonderer Beachtung von neueren Printmedien. Hamburg (Studien zur Slavistik; 14). [D (Frankfurt a.M.)]

Gall, Alfred

Performativer Humanismus: Die Auseinandersetzung mit Philosophie in der literarischen Praxis von Witold Gombrowicz. Dresden 2007 (Mundus Polonicus; 1) [H].

Gilbert, Annette

Bewegung im Stillstand. Erkundungen des Skripturalen bei Carlfriedrich Claus, Elizaveta Mnatsakanjan, Valeri Scherstjanoi und Cy Twombly. Bielefeld 2007. (Schrift und Bild in Bewegung; 15). [D (FU Berlin)]

Golubović, Biljana

Germanismen im Serbischen und Kroatischen. München 2007. (Slavistische Beiträge; 459). [D (Tübingen)]

Herlth, Jens

Auf schmalem Grat. Der polnische Katastrophismus im 19. und 20. Jahrhundert. Köln 2008 (im Druck). [H]

Kavunenlo, Nina

Die gespielte Lebenswelt: Untersuchungen zur Geschichte der ukrainischen Komödie. Greifswald 2007. [D]

Kirschbaum, Heinrich

Zur Funktion deutscher Thematik im Werk Osip Mandel'stams. 2008 (im Druck). [D (Regensburg)]

Klümper, Frank

Zur Markierung benefaktiver und finaler Nominalgruppen durch primäre und sekundäre Präpositionen im Polnischen. Oldenburg 2008. [D]

Koroliow, Sonja

Lev Šestovs Apotheose des Irrationalen. Mit Nietzsche gegen die Medusa. Frankfurt a.M. (u.a.) 2007 (Heidelberger Publikationen zur Slawistik. B: Literaturwissenschaftliche Reihe; 31). [D (Heidelberg)]

Krause, Marion

Epistemische Modalität: Zur Interaktion lexikalischer und prosodischer Marker. Wiesbaden 2007 (Slavistische Studienbücher. Neue Folge; 17). [H (Bochum)]

Kreß, Beatrix

Äußerungsstrukturen bei Konflikten und Konfliktlösungen auf der Grundlage russischer und tschechischer literarischer Texte. Im Druck. [D (Frankfurt a.M.)]

Labocki, Grit

Höflichkeitskonventionen im Wandel – Eine pragmatische Untersuchung anhand von Begrüßungsdialogen im Russischen von Beginn des 20. Jahrhunderts bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges. Im Druck. [D (Frankfurt a.M.)]

Neusius, Boris

Sprache und Sprachbewusstsein in Kroatien. Untersuchungen zum heutigen Kroatischen in Zagreb. 2 Bände. München 2008 (im Druck). [D (München)].

Nohejl, Regine

Das „Andere des Westens“ und die „Arche Noah der Weltkultur“. Zur Spezifik von Identitäts- und Alteritätsdiskursen in der russischen Kultur. München [2008 (im Druck)]. [D (Freiburg)]

Porobić, Sead

Ispitivanje razvoja versifikacije u poeziji Bosne i Hercegovine/Zur Entwicklung der Versifikation der Poesie Bosniens und Herzegowinas. [D (Hamburg)]

Sazontchik, Olga

Zur Problematik des Moskauer Textes der russischen Literatur. Versuch einer Bestimmung anhand von Werken Boris Pasternaks, Michail Bulgakovs, Venedikt Erofeevs, Jurij Trifonovs und Vasilij Aksenovs. Frankfurt am Main 2007 (Slavische Literaturen. Texte und Abhandlungen; 39). [D (Frankfurt a.M.)]

Scholze, Lenka

Das grammatische System der obersorbischen Umgangssprache unter besonderer Berücksichtigung des Sprachkontakts. Konstanz 2007.

<http://www.ub.uni-konstanz.de/kops/volltexte/2007/3221> [D]

Sirota-Frohnauer, Renata

Untersuchungen zu Aspekt und Aktionsart im Tschechischen und Slowakischen (am Beispiel der mit u-präfigierten Verben). Regensburg 2008 (Studia et exempla. Linguistica et Philologica. Ser. I: Studia maiora; 9). [D]

C. Andere Monographien

Anstatt, Tanja (Hg.)

Mehrsprachigkeit bei Kindern und Erwachsenen. Erwerb – Formen – Förderung. Tübingen 2007.

Berger, Tilman

Studien zur historischen Grammatik des Tschechischen. Bohemistische Beiträge zur Kontaktlinguistik. München 2008 (Travaux Linguistiques de Brno; 2).

Berger, Tilman; Golubović, Biljana (Hgg.)

Morphologie – Mündlichkeit – Medien. Festschrift für Jochen Raecke. Hamburg 2008.

Besters-Dilger, Juliane (Hg.)

Movna polityka ta movna sytuacija v Ukrajini. Analiz i rekomendaciji. Kiew 2008.

Besters-Dilger, Juliane (u.a.) (Hgg.)

Wort – Geist – Kultur. Gedenkschrift für Sergej S. Averincev. Frankfurt a.M. (usw.) 2007.

Brunnbauer, Ulf; Voss, Christian (Hgg.)

Inklusion und Exklusion auf dem Westbalkan. München 2008 (Südosteuropa-Jahrbuch; 33).

Bunčić, Daniel; Trunte, Nikolaos (Hgg.)

Iter philologicum. Festschrift für Helmut Keipert zum 65. Geburtstag. München 2006 (Die Welt der Slaven. Sammelbände/Sborniki; 28).

Drews, Peter

Tschechische Übersetzungen deutscher Belletristik 1771 – 1900. Dresden 2007.

Gall, Alfred (u.a.) (Hgg.)

Romantik und Geschichte. Polnisches Paradigma, deutsch-polnische Perspektiven. Wiesbaden 2007 (Veröffentlichungen des Nordost-Instituts; Bd. 6).

Gerigk, Horst-Jürgen

Lesen und Interpretieren. Göttingen 2006 (UTB; 2323).

Gerigk, Horst-Jürgen

Die Spur der Endlichkeit. Meine akademischen Lehrer. Dmitrij Tschizewskij, Hans-Georg Gadamer, René Wellek, Paul Fussell. Heidelberg 2007 (Beiträge zur Philosophie. Neue Folge).

Gerigk, Horst-Jürgen (Hg.)

Reiner Wiehl, Philosophische Ästhetik zwischen Immanuel Kant und Arthur C. Danto. Göttingen 2005.

Gerigk, Horst-Jürgen

Staat und Revolution im russischen Roman des 20. Jahrhunderts, 1900-1925. Eine historische und poetologische Studie. Heidelberg 2005.

Gerigk, Horst-Jürgen; Neuhäuser, Rudolf

Dostojewskij im Kreuzverhör. Ein Klassiker der Weltliteratur oder Ideologe des neuen Rußland? Zwei Abhandlungen. Heidelberg 2008.

Grübel, Rainer (Hg.)

Michail Geršenzon. Seine Korrespondenzen und sein Spätwerk als Fokus russischer Hochmoderne und russischer Revolution. Oldenburg 2007 (Studia Slavica Oldenburgensia; 15).

Grübel, Rainer; Schmid, Wolf (Hgg.)

Wortkunst, Erzählkunst, Bildkunst. Festschrift für Aage A. Hansen-Löve. München 2008 (Die Welt der Slaven. Sammelbände/Sborniki; 30)

Grübel, Rainer (u.a.) (Hgg.)

Habsburg und die Slavia. Frankfurt/M. 2008 (Mitteleuropa – Osteuropa. Oldenburger Beiträge zur osteuropäischen Geschichte; 10).

Hannick, Christian

Das altslavische Hirmologion. Edition und Kommentar. Freiburg/Breisgau 2006 (Monumenta linguae slavicae dialecti veteris. Fontes et dissertationes; 50).

Hannick, Christian (Hg.)

Das byzantinische Eigengut der neuzeitlichen slavischen Menäen und seine griechischen Originale, erarbeitet v. Peter Plank u. Carolina Lutzka, hg. v. Ch. Hannick. 3 Bände. Paderborn 2006 (Abhandlungen NRW Akademie der Wissenschaften; 112 / Patristica Slavica; 12).

Hannick, Christian; Jasinovs'kyj, Jurij

Zwei Kanones auf die Geburt Christi aus dem musikalischen Hirmologion aus dem ersten Viertel des 17. Jahrhunderts. Lemberg (L'viv) 2005 (Anthologie zur ukrainischen sakralen Monodie; 3).

Heftrich, Urs (u.a.) (Hgg.)

Der nationalsozialistische Genozid an den Roma Osteuropas – Geschichte und künstlerische Verarbeitung. Köln–Weimar–Wien [2008].

Heftrich, Urs; Kaibach, Bettina (Hgg.)

Jiří Weil: Sechs Tiger in Basel. Erzählungen. Übers. u. Nachwort Bettina Kaibach, Kommentar Michael Špirit. Lengwil 2008.

Heftrich, Urs; Špirit, Michael (Hgg.)

Vladimír Holan: Gesammelte Werke in deutscher und tschechischer Sprache in 14 Bänden. Bd. 6: Lyrik V: Wein / Angst / Schmerz. Übers. u. Nachwort Viktoria Funk, Kommentar Viktoria Funk u. Michael Špirit. Heidelberg [2008].

Hentschel, Gerd (u.a.) (Hg.)

Secondary predicates in Eastern European languages and beyond. Oldenburg 2008 (Studia Slavica Oldenburgensia; 16).

Jekutsch, Ulrike; Kratochvil, Alexander (Hgg.)

Die Ukraine zwischen Ost und West. Rolf Göbner zum 65. Geburtstag. Aachen 2007 (Greifswalder Ukrainistische Hefte; 4).

Kempgen, Sebastian (u.a.) (Hgg.)

Deutsche Beiträge zum 14. Internationalen Slavistenkongress, Ohrid 2008. München 2008 (Die Welt der Slaven. Sammelbände/Sborniki; 32).

Keßler, Nadine; Steltner, Ulrich (Hgg.)

Die Geschichte der russischen Literatur. Ein kritischer Überblick über Literaturgeschichten in deutscher Sprache. Jena 2008 [Elektronische Ausgabe]

<http://www.db-thueringen.de/servlets/DocumentServlet?id=10000>

Kosta, Peter (u.a.) (Hgg.)

Die Tschechische Bibliothek in 33 Bänden. München 1999-2007.

Kosta, Peter; Schürcks, Lilia (Hgg.)

Linguistic Investigations into Formal Description of Slavic Languages: Contributions of the Sixth European Conference held at Potsdam University, November 30-December 02, 2005. Frankfurt am Main (usw.) 2007 (Potsdam Linguistic Investigations – Potsdamer Linguistische Untersuchungen – Recherches Linguistiques à Potsdam; 1).

Kosta, Peter; Norberg, Madlena (Hgg.)

Arnošt Muka – ein Sorbe und Universalgelehrter. Potsdam 2005 (Potsdamer Beiträge zur Sorabistik; 6)

Kosta, Peter; Berwanger, Katrin (Hgg.)

Stereotyp und Geschichtsmythos in Kunst und Sprache. Die Kultur Ostmitteleuropas in Beiträgen zur Potsdamer Tagung, 16.–18. Januar 2003. Frankfurt am Main (usw.) 2005 (Vergleichende Studien zu den slavischen Sprachen und Literaturen; 11).

Lachmann, Renate (u.a.) (Hgg.)

Rhetorik als kulturelle Praxis. München 2008.

Lehfeldt, Werner

Akcent i udarenie v ruskom jazyke. Moskva 2006.

Lehfeldt, Werner

Akzent und Betonung im Russischen. München 2003 (Vorträge und Abhandlungen zur Slavistik; 45).

Lehfeldt, Werner

Sprjaženie ukraïnskogo i russkogo glagolov i morfologičeskaja tipologija slavjanskich jazykov. Moskva 2003.

Marti, Roland

ó w dolnosorbšćinje – ó in Lower Sorbian – ó im Niedersorbischen. Saarbrücken 2007 (Phonus; 11).

Murašov, Jurij; Drubek-Meyer, Natascha

Das Zeit-Bild im osteuropäischen Film nach 1945. Köln 2008 (im Druck).

Murašov, Jurij (u.a.) (Hgg.)

SSSR – Territorija ljubvi. Moskva 2008 (im Druck).

Nehring, Gerd-Dieter

Bosnien-Herzegowina und Albanien 1850-1918 – ein Aufbruch zur Standardisierung von Gegenwartssprachen. Univerzita Karlova v Praze. Praha 2008 (im Druck).

Nekula, Marek (u.a.) (Hgg.)

Deutsch in multilingualen Stadtzentren Mittel- und Osteuropas. Um die Jahrhundertwende vom 19. zum 20. Jahrhundert. Wien 2008.

Nekula, Marek (u.a.) (Hgg.)

Franz Kafka im sprachnationalen Kontext seiner Zeit. Sprache und nationale Identität in öffentlichen Institutionen der böhmischen Länder. Weimar (usw.) 2007.

Nekula, Marek (u.a.) (Hgg.)

Franz Kafka, Dopisy přátelům. Prag 2007 (Dílo Franze Kafky; 13).

Obst, Ulrich (u.a.) (Hgg.)

Slovakische, russische und deutsche Phraseologismen. Ein Handbuch für Studierende. Nümbrecht 2007.

Ressel, Gerhard; Bruns, Thomas (Hgg.)

Metropole – Provinz. Urbanität und Ruralität in den slavischen Sprachen, Literaturen und Kulturen. Frankfurt am Main 2008 (Trierer Abhandlungen zur Slavistik; 7).

Rothe, Hans; Stern, Dieter (Hgg.)

Incipitarius liturgischer Hymnen in ostslavischen Handschriften des 11. bis 13. Jahrhunderts, besorgt von Dieter Stern, herausgegeben von Hans Rothe. 3 Bde. Paderborn (usw.) 2008.

Schahadat, Schamma; Frank, Susi (Hgg.)

Archiv und Anfang. Festschrift für Igor' Pavlovič Smirnov. München 2008 (Wiener Slawistischer Almanach; 59).

Schahadat, Schamma (u.a.) (Hgg.)

Alltag. Themenheft der Zeitschrift „Plurale“. [o.O., o.J.] (Plurale; 8).

Schmid, Wolf

Elemente der Narratologie. Berlin (usw.) 2008.

Schmid, Wolf (Hg.)

Russische Proto-Narratologie. Texte in kommentierten Übersetzungen. Berlin (usw.) 2008 (im Druck).

Schubert, Gabriella; Sundhaussen, Holm (Hgg.)

Prowestliche und antiwestliche Diskurse in den Balkanländern/Südosteuropa. München 2008 (Südosteuropa-Jahrbuch; 34).

Steinke, Klaus; Voss, Christian (Hgg.)

Die Pomaken in Griechenland und Bulgarien als Musterfall balkanischer Grenzminoritäten. The Pomaks in Greece and Bulgaria – a model case for borderland minorities in the Balkans. München 2007 (Südosteuropa-Studien; 73).

Steinke, Klaus; Ylli, Xhelal

Die slavischen Minderheiten in Albanien (SMA). 1. Teil. München 2007 (Slavistische Beiträge; 458 / Die slavischen Minderheiten in Südosteuropa; 1).

van Leeuwen-Turnovcová, Jiřina (u.a.) (Hgg.)

Standardisierung und Destandardisierung. (De)Standardisierungsphänomene im Russischen und Tschechischen. Beiträge des gleichnamigen Kolloquiums vom 22. Juni 2007 am Institut für Slavistik der Friedrich-Schiller-Universität Jena. München [2008] (Specimina Philologiae Slavicae; 148).

Uffelman, Dirk; Meyer, Holt (Hgg.)

Religion und Rhetorik. Stuttgart 2007 (Religionswissenschaft heute; 4).

Voss, Christian

Einheit in der Vielfalt? Eine Gegenüberstellung der Kulturpolitik in Tito-Jugoslawien und der Europäischen Union. Berlin 2008 (Vorlesungen HU Berlin; 154).

Weiber, Eckhard u.a. (Hgg.)

Die Großen Lesemenäen des Metropoliten Makarij. Bd. 4. Freiburg/Br. 2007.

Wiemer, Björn (u.a.) (Hgg.)

New applications of Role & Reference Grammar: Diachrony, grammaticalization, Romance languages. Newcastle 2007.

Wiemer, Björn; Plungjan, V.A. (Hgg.)

Lexikalische Evidenzialitätsmarker im Slavischen. Wien 2007 (Wiener Slavistischer Almanach; Sonderband 72).

Worbs, Erika (Gesamtredaktion)

Polnisch-deutsches Wörterbuch der Neologismen. Neuer polnischer Wortschatz nach 1989. Wiesbaden 2007.

Aus der deutschsprachigen slavistischen Forschung

Zusammengestellt von Ulrich Steltner (Jena)

Legende:

1. Thema
2. Verantwortliche
3. Geldgeber
4. Laufzeit

Berlin (HU) (1)

1. Kontakt- und soziolinguistische Untersuchungen bei den slawischsprachigen Muslimen in West-Thrakien (Griechenland);
2. Prof. Dr. Christian Voß, Maria Manova, M.A., Ruža Tokić, M.A.;
3. DFG;
4. 2008–2010.

Berlin (HU) (2)

1. Die serbische Übersetzung des Versprologs in der Handschrift Wuk 29 in der Staatsbibliothek zu Berlin;
2. Prof. Dr. Christian Voß, Prof. Lora Taseva (Sofia);
3. DFG;
4. 2008–2010.

Berlin (HU) (3)

1. Russisch-chinesische interethnische Kommunikation damals und heute. Zur zweiten Generation des sinorussischen Pidgin;
2. Prof. Dr. Christian Voß, Prof. Kapitolina Fedorova (St.Petersburg);
3. DFG;
4. 2008–2011.

Berlin (HU) (4)

1. Topografie pluraler Kulturen in Rücksicht auf die Verschiebung Europas nach Osten, Teilprojekt „Logiken der Freundschaft und Feindschaft in den Literaturen des ‚Balkan‘“;
2. Prof. Dr. Sylvia Sasse, Dr. des. Miranda Jakiša;
3. BMBF: Verbundprojekt, BAT-IIa-Stelle;
4. 1.9.2006–31.8.2009.

Berlin (HU) (5)

1. Sprachkraft und Gedankenmacht. Rezeptionstheorien und -experimente in der russischen und sowjetischen Moderne;
2. Prof. Dr. Sylvia Sasse, Dipl. Mat. Wladimir Velminski M.A.;
3. DFG: BAT-IIa-Stelle;
4. 1.9.2007–30.8.2010.

Freiburg (1)

1. Gender-Diskurse und nationale Identität in Russland. Historische Perspektiven und aktuelle Tendenzen;
2. Prof. Dr. Elisabeth Cheauré, Dr. des. Friederike Carl, Dr. des. Regine Nohejl; und in Zusammenarbeit mit der Staatlichen Universität Tver' (Prof. Dr. Evgenija Stroganova);
3. DFG;
4. Juli 2007 bis Juni 2009.

Freiburg (2)

1. Language policy in Ukraine: Anthropological, Linguistic and Further Perspectives;
2. Prof. Dr. Juliane Besters-Dilger; unter Mitarbeit ausländischer Fachwissenschaftler;
3. INTAS;
4. 1.8.2006–31.7.2008.

Freiburg (3)

1. Die (Re)integration der Ukraine nach Europa;
2. Prof. Dr. Juliane Besters-Dilger, unter Mitarbeit deutscher und ausländischer Fachwissenschaftler;
3. Projekt im Rahmen des Förderschwerpunkts „Europäische Integration: Östliches und südöstliches Europa“ der Universität Wien; (Volumen 248.000 €).
4. Oktober 2006 bis 31.3.2009.

Göttingen (1)

1. Die Problematisierung des Selbst in der russisch-jüdischen Exilliteratur aus dem Berlin der Zwanziger Jahre.
2. Prof. Dr. Matthias Freise;
3. DFG;
4. 1.2.2008–31.1.2010.

Göttingen (2)

1. Regionalisierte Lehrwerke und interkultureller Dialog;
2. Prof. Dr. Matthias Freise;
3. EU-Teilprojekt;
4. 1.1.2008–31.12.2009.

Göttingen (3)

1. Das Akzent- und Bedeutungssystem des Russischen;
2. Prof. Dr. Werner Lehfeldt;
3. DFG;
4. 1.10.2006–30.9.2008.

Greifswald

1. Poesie in der Festkultur. Gelegenheitsschriften im Russischen Reich des 18. Jahrhunderts;
2. Prof. Dr. Ulrike Jekutsch (Univ. Greifswald), Prof. Dr. Petr Bucharkin (Univ. St. Petersburg), Prof. Dr. N. D. Kočetkova (RAN Puškinskij dom (Petersburg));

3. „ad infinitum foundation“ (Lübeck/Stockholm);
4. November 2007 bis Oktober 2010.

Jena

1. Russische Literatur als Brückenschlag zwischen Deutschland Ost und West (1945–1990);
2. Prof. Dr. Ulrich Steltner, Prof. Dr. von Putkamer (Osteuropäische Geschichte); PD Dr. Christine Fischer;
3. DFG;
4. 2008–2010.

Kiel

1. Recht im Ostseeraum (Fachsprachenprojekt);
2. Prof. Dr. M. Düring; Kooperation zwischen dem Institut für Slavistik und dem Institut für Osteuropäisches Recht der CAU Kiel; Mitarbeiterin: Frau L. Flinsch, M.A.;
3. Innovationsfond Schleswig-Holstein.

Köln (1)

1. „Das Böse“ in der russischen Literatur;
2. Bodo Zelinsky, Jens Herlth, Jessica Kravets;
3. Harald und Gertrud Kühnen-Stiftung;
4. [Symposium 2003, Dissertation Jessica Kravets „Das Böse im russischen Symbolismus“ 2005, Sammelband 2008].

Köln (2)

1. Russische Buchillustrationen;
2. Bodo Zelinsky, Jens Herlth;
3. Stiftung Buchillustration Inge und Ulrich von Ritter;
4. [Ausstellung 2003, Sammelband 2008].

Konstanz

1. Totaler Sprachkontakt von slavischen Mikrosprachen;
2. Prof. Dr. Breu; Dr. Lenka Scholze;
3. DFG (SFB 471 „Variation und Entwicklung im Lexikon“ (Universität Konstanz), Projekt A15).

Leipzig (1)

1. ‚interFaces‘ Leipzig–Praha–Wrocław;
2. Prof. Dr. Wolfgang F. Schwarz (u.a.);
3. DAAD, Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit, Deutsch-tschechisch/polnischer Zukunftsfonds, Forum Europa e.V., Universitätspartnerschaften;
4. 1999ff., seit 2004 mit Univ. Wrocław.

Leipzig (2)

1. Familiennamen aus fremden Sprachen im Deutschen;
2. Prof. Dr. Karlheinz Hengst, Dr. Dietlind Krüger (Deutsch-Slavische Namensforschung/Univ.Leipzig);

3. Projekte an verschiedenen Universitäten des In- und Auslands;
4. Anfang 2007 bis Ende 2008.

Oldenburg

1. Die Traszjanka in Weißrussland – eine „Mischvarietät“ als Produkt des weißrussisch-russischen Sprachkontakts. Sprachliche Strukturierung, soziologische Identifikationsmechanismen und Sozioökonomie der Sprache;
2. Prof. Dr. Gerd Hentschel, mit Prof. Dr. Bernhard Kittel (Sozialwissenschaften) (beide Universität Oldenburg) u.a.;
3. Volkswagenstiftung im Rahmen der Förderinitiative „Unity in diversity“;
4. Zeitraum 3 Jahre (ab 1.9.2008).

Regensburg (1)

1. Sprache und Identität: Franz Kafka im mitteleuropäischen sprachlichen und kulturellen Kontext;
2. Prof. Dr. Marek Nekula (4 Doktoranden);
3. Fritz Thyssen Stiftung;
4. 2004–2007.

Regensburg (2)

1. Korpuslinguistik und diachrone Syntax: Die Grammatikalisierung peripherer Subjekte in slavischen Sprachen;
2. Prof. Dr. Hansen, Prof. Dr. Hansack; Bearbeiter Dr. R. Meyer, Ch. Grillborzer MA, M. Zumstein;
3. DFG;
4. Dezember 2007–Dezember 2010.

Saarbrücken (1)

1. Edition der Werke Kosyks aus der amerikanischen Phase;
2. Prof. Dr. R. Marti, P. Jannasch, M. Klüh, R. Bígl (Wiss. Mitarbeiter);
3. DFG;
4. 1.12.2006–30.11.2008.

Saarbrücken (2)

1. „Mnemo-syne“: Synagogengedenkbuch für die heute nicht mehr zu Deutschland gehörenden Gebiete, in denen Synagogen von der Reichspogromnacht betroffen waren;
2. Prof. Dr. W. Kraus; Prof. Dr. R. Marti; A. Grill (Wiss. Mitarbeiterin);
3. BKM;
4. 1.9.2007–30.4.2008.

Tübingen (1)

1. Grenzerzählungen in transnationalen Räumen. Galizien im 17. und 20. Jahrhundert. (homepage: <http://www.exc16.de/cms/558.html>);
2. Prof. Dr. Schamma Schahadat; Dr. Renata Makarska;
3. Exzellenz-Cluster 16 „Kulturelle Grundlagen der Integration“, Universität Konstanz;
4. 15.1.2008–15.7.2008 (Anschubfinanzierung).

Tübingen (2)

1. Intime Texte, intime Räume. Zur Konstruktion von Intimität in der russischen Kultur;
2. Prof. Dr. Schamma Schahadat, Projektmitarbeiterin: Sandra Evans, M.A.;
3. DFG;
4. 1.2.2006–31.1.2008.

Tübingen (3)

1. Verbalaspekt bei bilingualen russisch-deutschen Kindern;
2. Prof. Dr. Tilman Berger, Projektmitarbeiter: Nathalie Mai-Deines M.A., Daria Pimenova, M.A.;
3. Projekt B16 des von der DFG geförderten Sonderforschungsbereichs 441 (Linguistische Datenstrukturen);
4. 1.1.2005–31.12.2008.

Tübingen (4)

1. Vorläufer der wissenschaftlichen Slavistik: Johann Wenzel Pohl;
2. Prof. Dr. Tilman Berger, Projektmitarbeiter: Valentin Dübbers, M.A.;
3. DFG;
4. 1.10.2006–30.9.2008.

Tübingen (5)

1. Zwischen Literatur und Philosophie. Kulturelle Selbstreflexion in Russland im 19. Jahrhundert;
2. Prof. Dr. Schamma Schahadat; Dr. Irina Wutsdorff;
3. Universität Tübingen (Anschubfinanzierung für Nachwuchswissenschaftler/innen);
4. 15.4.2008–15.1.2009.

Tübingen (6)

1. Afrika – Ein polyloges Diskursgeflecht;
2. Prof. Dr. Schamma Schahadat; Dr. Gesine Drews-Sylla;
3. MWK Baden-Württemberg;
4. 1.2.2008–31.1.2011.

Würzburg

1. Das Taktikon des Nikon vom Schwarzen Berge. Kritische Edition der griechischen und der kirchenslavischen Version;
2. Prof. Dr. Christian Hannick; Mitarbeiter: Dr. theol. habil. Peter Plank und Dipl.-theol. Carolina Lutzka, M. A.;
3. DFG;
4. Seit 2001; aktueller Förderungszeitraum: 15.10.2007–14.10.2008.

Das Greifswalder Ukrainicum

Von Alexander Kratochvil (Greifswald)

„Ukrainia ad portas“ so lautete das Motto für das X. Greifswalder Ukrainicum 2005, das verschiedene Innovationen mit sich brachte, weil mit dem Alfried Krupp Wissenschaftskolleg Greifswald ein neuer Förderer des Ukrainicums gewonnen wurde. Das Greifswalder Ukrainicum wurde 1996 von den Mitarbeitern der damals neu gegründeten Greifswalder Ukrainistik, Herrn Valerij Mokienko und Herrn Rolf Göbner, ins Leben gerufen. Die ursprüngliche Konzeption einer Sommersprachschule wandelte sich mit den Jahren aufgrund veränderter Bedingungen – insbesondere durch das Angebot von Sommersprachkursen in der Ukraine selbst – und entwickelte das philologische und kulturwissenschaftliche Angebot weiter, wobei es sich immer auch als Forum des internationalen Austauschs der auf dem Gebiet der Ukrainistik Forschenden versteht. Ein wichtiger Faktor hierfür war und ist die Anknüpfung von Forschungs Kooperationen von deutschen Ukrainisten mit der Ukraine, anderen mitteleuropäischen und osteuropäischen Staaten sowie mit der amerikanischen Ukrainistik, z.B. mit dem Ukrainian Research Institute der Harvard University. Die Kooperation ergibt sich u.a. durch die Teilnahme von international anerkannten Slawisten wie z.B. George G. Grabowicz (Cambridge, Mass.), Juliane Besters-

Dilger (Wien, jetzt Freiburg), Tamar Hundorova (Kyjiv) sowie Historikern wie Serhij Plochii (Cambridge, Mass.), Jaroslav Hrytsak (Budapest), Frank Golczewski (Hamburg), Gerhard Simon (Köln).

Für das Ukrainicum 2007 wurden weitere Modifikationen vorgenommen, die zum einen in einer „Verschulung“ der nachmittäglichen Informationsvermittlung und zum anderen in einer Modularisierung der Programmstruktur bestanden, die sich nunmehr stärker an den Lehrmodulen von BA- und Masterstudiengängen deutscher Universitäten orientiert. Diese Anpassung an die Reform der universitären Lehre bietet den Vorteil, dass sie den Teilnehmern die Chance sichert, ihr beim Ukrainicum erworbenes Zertifikat auch an der Universität anerkennen zu lassen. Angeboten wurden im Jahr 2007 während des Greifswalder Ukrainicums im Alfried Krupp Wissenschaftskolleg zwei komplette Module (Sprachkurs und Seminar mit entweder literaturgeschichtlicher oder historischer thematischer Ausrichtung), die die Teilnehmer bei Bedarf an ihren Heimatuniversitäten als Bestandteil ihres Studiums anrechnen lassen können – was regen Zuspruch fand.

Vormittags wurden nach Möglichkeit in Ergänzung der nachmittäglichen Seminare in drei Leistungsgruppen sprachpraktische

Kurse angeboten, nachmittags standen dann zwei parallel stattfindende Seminare zur Auswahl: Geschichte und Gesellschaft (Rudolf Mark, Helmut-Schmidt-Universität Hamburg) und Literatur und Kultur (George Grabowicz, Harvard University). Je Seminar wurden zwei bis drei weitere prominente Wissenschaftler, Schriftsteller, Publizisten für jeweils ein bis drei Tage eingeladen, um das Kursprogramm zu ergänzen und den Teilnehmern kontroverse Standpunkte in möglichst lebendiger Form zugänglich zu machen.

Die künstlerisch ausgerichteten Veranstaltungen am Abend, die neben Lesungen ukrainischer Schriftsteller (wie Serhij Žadan, Ljubko Dereš, Andrej Kurkov, Oksana Zabužko) auch einen Filme- und Liederabend umfassten, vermittelten einen Eindruck von der kulturellen Vielfalt der Ukraine und fanden reges Interesse.

Die stetige wachsende Zahl der Teilnehmer (v.a. Studierende von Fächern mit Osteuropabezug, aber auch Journalisten, Dolmetschern und anderweitig an der Ukraine Interessierten) – 2007 kamen über siebzig Teilnehmer –, verdeutlicht die Effektivität des neuen Konzepts dank der Förderung des Alfried Krupp Wissenschaftskolleg eindrucksvoll.

Die modularisierte Struktur wird beim Ukrainicum 2008 konsequent ausgebaut werden. Die Evaluierung des Ukrainicums 2007 ergab wegen der hohen Teilnehmerzahl pro Modul sowie den z.T. stark divergenten Vorkenntnissen einen nennenswerten Bedarf für ein zusätzliches einführendes Modul für Teilnehmer mit sehr geringen Vorkenntnissen.

Dieses Modul wird grundlegende Kenntnisse ukrainischer Geschichte und Kultur vermitteln und in Verbindung mit einem eigens auf Teilnehmer(-innen) ohne sprachliche Vorkenntnisse zugeschnittenen Sprachkurs angeboten werden.

Neben diesem „Einsteigermodul“, das der Hamburger Politikwissenschaftler und Historiker Dr. Rudolf Mark leiten wird, wird wieder ein Modul zur ukrainischen Geschichte angeboten werden, das von Serhij Plokhii von der Harvard University abgehalten werden wird. Für das Modul zur Literatur der Ukraine wurde Tamara Hundorova von der Ukrainischen Akademie der Wissenschaften Kyjiv gewonnen.

Aufgrund der breiten Zustimmung zu einer begleitenden Veranstaltung zur literarischen Übersetzung Ukrainisch–Deutsch soll auch während des Ukrainicums 2008 ein Workshop veranstaltet werden, der sich voraussichtlich der Arbeit an der Übersetzung des Erzählbandes „Kvitoslava“ von Otar Dovšenko widmen wird.

Kontakt:

Alexander Kratochvil (Projektverantwortlicher Ukrainicum)
kratoch@uni-greifswald.de

Info und Programm:

<http://www.wiko-greifswald.de/events/cal/browse/6/article/6/ukrainicum2008.html>

Die deutsche Slavistik und der Umbau der Studiengänge Ein Zwischenbericht

Von Norbert P. Franz (Potsdam)

Die sog. Bologna-Erklärung hat respektable Ziele formuliert: die Studien sollten stärker an den Erfordernissen der Berufswelt ausgerichtet werden („employability“), und die bürokratischen Hemmnisse, die der Mobilität der Studierenden im Weg stehen, sollten durch die Schaffung ähnlicher Studienformen in ganz Europa ausgeräumt werden. Dass ganze Fächer oder Fächergruppen abgeschafft werden sollten, war nicht verabredet – faktisch aber bedroht die Art, wie die Umstellung zumindest in Deutschland vorgenommen wird, die Identität vieler der sog. Kleinen Fächer. Für die neuen Betreuungsrelationen sind diese in der Regel personell unterkritisch ausgestattet, so dass sie keine eigenen Studiengänge im Bachelor- und Masterbereich anbieten können. Fehlt eine der beiden Komponenten, so kann das im alten System mögliche Niveau der Ausbildung im eigenen Fach nicht mehr erreicht werden. Dem alten Abschluss des Magister bzw. Magistra Artium entspricht vom Niveau her nur der Master, nicht aber der (sechssemestrige) Bachelor. Hinzu kommt, dass – falls sich der Trend zum strukturierten Doktoranden-ausbildung verstärkt – die Slavistiken, die nicht auch einen Master anbieten können, auf Dauer für die

Ausbildung des eigenen Nachwuchses ausfallen.

In der durch die Potsdamer Arbeitsstelle Kleine Fächer für die HRK und das BMBW erarbeiteten Bestandsaufnahme und Kartierung der Kleinen Fächer stellt die Slavistik einen Grenzfall dar: sie gehört gerade noch dazu, da sie öfter und mit mehr hauptamtlichem Personal an den Universitäten vertreten ist als die „richtig“ kleinen Fächer wie Papyrologie, Tibetologie oder Neurolinguistik. Sie ist aber sechs Mal mit nur einer Professur vertreten, 13 Mal mit zweien und 10 Mal mit dreien. Lediglich drei Universitäten haben mehr Professuren im Fach: die Humboldt zu Berlin (sechs), die Universität Leipzig (sechs) und das neugegründete Osteuropa-Zentrum in Gießen (vier) – die Mainzer Gesamtzahl von fünf muss wegen der weit auseinander liegenden Standorten „Philosophische Fakultät“ (in Mainz) und „Übersetzerausbildung“ (in Germersheim) getrennt gezählt werden (drei und zwei).

Eine kleine Umfrage nach dem Stand der Umbauten in den Studiengängen zeigt: die Magister-Studiengänge laufen überall aus, das Lehramt (i.d. Regel Russisch) wird in einigen Bundesländern erst einmal in der alten Struktur weitergeführt (Bayern, Baden-Württemberg, Nordrhein-Westfalen, Rheinland-

Pfalz...), in anderen ist die Umstrukturierung auf Bachelor/Master erfolgt, allerdings uneinheitlich: während Bochum den polyvalenten Bachelor hat, dem eine zum Lehrberuf führender „Master of Education“ folgt – eine Variante, die z.B. Kiel und andere vorsehen –, hat man etwa in Berlin, Mainz oder Potsdam den eigenen zum Lehramt führenden BA, der fast nahtlos in den entsprechenden Master übergeht. Da die für die Schulen zuständigen Landesministerien bei der Ausbildung der zukünftigen Lehrer die Hochschulen nicht ganz in die Autonomie entlassen haben, sind die unterschiedlichen Regelungen häufig direkte Folgen der Landespolitik.

In den übrigen Studiengängen zeigt die Slavistik, dass die Vielfalt der in der Umstellung gefundenen Formen, kaum noch Vergleiche zulässt. Das mit dem Anspruch der größeren Übersichtlichkeit angetretene System hat nicht nur die schon oft beschriebene Unübersichtlichkeit und Immobilität hervorgebracht, auch die slavistischen Anteile an der individuellen Fächerkombination fallen unterschiedlich aus. Gab es früher die Slavistik als Haupt- oder Nebenfach (inhaltlich durchaus unterschiedlich realisiert), so kennt man heute allein im Bachelor neben der häufigen Kombination (Hauptfach/Major 90 LP, Nebenfach/Minor 60 LP) Varianten mit 84:66 (Göttingen), 135 : 45 oder 90 : 90 (Heidelberg) und andere mehr. Sollten sich einzelne Hochschulen entschließen, den achtsemestrigen Bachelor als Basis zu nehmen, würde das Bild noch bunter... Eines aber zeigt das Bild sehr deutlich: an fast allen Universitäten

versucht man die Vielfalt der im früheren Magisterstudium möglichen Kombination auch in den neuen Studienformen zu erhalten. Dahinter steht das (meist eher instinktive) Wissen darum, dass ein Fach wie die Slavistik – und das hat sie mit den meisten der anderen Kleinen Fächern gemeinsam – zu sehr vielen Fächern eine interessante inhaltliche Ergänzung oder Zusatzqualifikation darstellt, die gerade in der „Exotik“ auf dem Berufsmarkt Chancen eröffnen. Wenn nun in der zweiten Runde der Studienumstellung (der „Bereinigungsrunde“) die Überschneidungsfreiheit im Lehrangebot zur Maxime erhoben wird und der Rechtsanspruch auf ein in sechs Semestern studierbares Lehrprogramm Kriterium für die Akkreditierung wird, werden die Kombinationen im schlimmsten Fall zugunsten von festen Verbänden wie „Russisch-Wirtschaft“ oder „Slavistik-Politik“ eingeschränkt mit unübersehbaren Schäden für die Nachfrage. Ironie der Geschichte: Zumindest in den Neuen Bundesländern wäre man dann wieder da, wo man 1989 aufgebrochen ist – bei der Ausbildung von Russischlehrern in festen Fachkombinationen.

Erscheinen die Bezeichnungen der slavistischen Anteile im BA noch einigermaßen vertraut, so zeigt ein Blick auf die Master einerseits eine Spezialisierung in die Disziplinen (weniger die Slavinen), andererseits die Wiedergewinnung alter Verbundenheiten mit den anderen Osteuropawissenschaften. Eher eine Ausnahme ist der Bochumer MA „Russische Kultur“, relativ selten sind MAs vom Typus „Slavische Literaturen“ oder „Slavische Sprachen“ (HUB), häufig dagegen

„Slavische Philologie“ oder „Slavistik“ (Bamberg, Bochum, Freiburg, Göttingen, Hamburg...). Neben dem Gesamtfach erfreut sich auch die regionalwissenschaftliche Rahmung mit kulturwissenschaftlicher Schwerpunktsetzung großer Beliebtheit: „Kulturen Mittel- und Osteuropas“ (HUB), „Kultur und Geschichte Mittelosteuropas“ (Frankfurt/Oder) usw. In diesem Kontext haben sich Bremen und Oldenburg zu der interessanten Variante einer Landesgrenzen überschreitenden Kooperation zusammengefunden, indem sie den MA „Slavische Studien (Sprache – Kultur – Gesellschaft)“ gemeinsam anbieten.

Neben den MA-Studiengängen, in denen die Slavistik die Schwerpunkte setzt, gibt es an fast allen Universitäten, an denen das Fach überhaupt noch vorhanden ist – die Liste der Verluste ist bekanntlich lang! –, noch Kooperationen mit anderen Fächern in Studiengängen wie „Interdisziplinäre Mittelalterstudien“ (Bamberg), „Fremdsprachenlinguistik“ o.ä. So sinnvoll und interessant die Kooperationen sind – sie können und dürfen die slavistischen Master nicht ersetzen, denn nur diese garantieren eine hinreichende Fremdsprachenkompetenz ihrer Absolventen.

Eine genauere Analyse muss deshalb die Sprachausbildung mit einbeziehen, die ebenfalls unter den Bedingungen des Studienumbaus leidet. Wie gut können die Sprachkenntnisse von Nicht-Muttersprachlern, die erst an der Universität mit dem Lernen beginnen, nach sechs Semestern BA sein, wenn BAFöG dem eigentlichen Studium vorgeschaltete Propädeutika nicht

mehr finanziert? Einerlei ob man die Baustellen-Metapher oder die des Vielfrontenkrieges bevorzugt – es gibt viel zu tun, wenn wir wollen, dass auch noch die zukünftigen Slavisten ihre Quellen im Original lesen können. Das sollte der Test für die Identitätsbewahrung des Faches sein.

Für das „Bulletin der Deutschen Slavistik“ 15 (2009) ist eine ausführliche Liste der Studiengänge samt weiterer Analyse vorgesehen.

Russisch in Deutschland: Entwicklungsperspektiven

Von Tanja Anstatt (Bochum)

Immigration und Slavistik

Die starke Immigration von Sprechern einer slavischen Erstsprache in den letzten Jahrzehnten nach Deutschland hat die Situation der deutschen Slavistik gravierend verändert. Die augenfälligste Auswirkung ist ein neuer Typ von Studierenden – wohl in jeder deutschsprachigen Slavistik entfällt inzwischen der größte Anteil der Studierenden auf junge Leute mit einem slavischen Familienhintergrund. Sie werden meist als Muttersprachler betrachtet, und in der Slavistik wird diskutiert, inwieweit sich die Unterrichtsbedingungen dadurch verändern. Im Zusammenhang damit kommt der Slavistik durch diese gesellschaftlichen Veränderungen eine neue Rolle zu – sie könnte als Vermittlerin zwischen Migranten und ihrer (sprachlichen) Situation einerseits und der Gesellschaft mit ihrem oft auf monolinguale Integration ausgerichteten Interesse andererseits fungieren. Und schließlich erweitert sich mit der Immigration auch der Untersuchungsbe- reich der Slavistik: Der slavisch-deutsche Sprachkontakt, die damit einhergehenden Veränderungen in den hier gesprochenen slavischen Sprachen, die soziolinguistische und kulturelle Situation der Sprecher sind hochaktuelle neue Forschungsfelder.

Dieser Artikel versteht sich als Beitrag zu einer Diskussion über die Entwicklung der slavischen Sprachen in Deutschland. Am Beispiel des Russischen möchte ich grundsätzliche Fragen beleuchten, die die Situation von Herkunftssprachen und ihren Erwerb durch die nachwachsende Generation betreffen. Ich werde exempla-

risch auf Forschungsergebnisse verweisen, die im Rahmen eines Projektes zum Verbalaspekt bei bilingualen russisch-deutschen Kindern¹ entstanden sind und Beobachtungen zu den Schwierigkeiten des bilingualen Spracherwerbs vorstellen.

Russisch in Deutschland

Russisch ist in Deutschland mit rund 3 Mio. Sprechern die derzeit meistgesprochene Migrantensprache (s. Brehmer 2007). Es handelt sich dabei um eine heterogene Gruppe, in der sich auch unterschiedliche Einstellungen zur Sprache finden. Den größten Teil bilden russlanddeutsche Spätaussiedler, ebenfalls große Anteile haben auch jüdische Zuwanderer sowie Personen, die aufgrund von Heirat, Studium und anderen Umständen immigriert sind. Einen konzisen und informativen Überblick über die soziolinguistische und innersprachliche Situation des Russischen in Deutschland gibt Brehmer (2007), der den aktuellen Forschungsstand zusammenfasst. Unter den slavischen Sprachen in Deutschland hat das Russische den vitalsten Status (Achterberg 2005). Die Parameter, die laut der Metastudie von Esser (2006) Auswirkungen auf den Erhalt der Herkunftssprache haben (Familienstrukturen, soziale Netze, Medien, Verwendungsmöglichkeiten, Bindung an das Herkunftsland, weltweite Sprecherzahl), sind für das Russische überwiegend positiv besetzt. Der Zuwandererzustrom sinkt aller-

1 Projekt B16 am SFB 441 (Universität Tübingen), s. <http://www.sfb441.uni-tuebingen.de/b16/>.

dings in den letzten Jahren (vgl. Migrationsbericht 2006), so dass hier möglicherweise demnächst eine Änderung eintritt.

Veränderungen der Herkunftssprache: Vom Sprachkontakt bis zum Sprachwechsel

Die Situation von Migrantensprachen ist extrem instabil. Dies betrifft zwei Aspekte: Erstens besteht eine Tendenz zur inneren Veränderung der Herkunftssprache durch Einflüsse der Umgebungssprache, zweitens sind Sprachen in dieser Situation einer starken Tendenz zum Abbau ausgesetzt.

Dadurch, dass die Sprecher in der Regel zweisprachig sind, kommt es zu einem intensiven Sprachkontakt, der sich in Wortschatz und grammatischer Struktur der Migrantensprache niederschlägt. Einen Überblick über die zu beobachtenden Erscheinungen im Russischen in Deutschland, die alle sprachlichen Ebenen betreffen können, gibt Brehmer (2007).² Sie bilden ein breites Spektrum von augenfälligen bis zu sehr subtilen Erscheinungen. Wohl das auffälligste Phänomen sind lexikalische Übernahmen und Code-Switching-Phänomene³. Kaum bemerkbar sind hingegen Überproduktionen, d.h. überhäufige Verwendungen von Strukturen, die in der Kontaktsprache möglich, aber seltener sind. Ein Beispiel hierfür ist die im Vergleich zum monolingualen Usus untypische, aber im Sinne der Sprach-

norm nicht falsche Tempus-Aspekt-Verwendung in Erzählungen: Während monolinguale Sprecher des Russischen in Erzählungen einer Bildergeschichte das Präteritum bevorzugen, monolinguale deutsche Sprechern hingegen typischerweise im Präsens erzählen, verwenden bilinguale Kinder im Russischen signifikant häufiger das Präsens und im Deutschen das Perfekt (s. Anstatt 2008a).

Eine fast zwangsläufige Erscheinung bei Mehrsprachigkeit sind Konvergenzen, d.h. strukturelle Annäherungen der einen Sprache an die andere, wobei vor allem stark markierte Strukturdifferenzen zum Abbau tendieren (Auer/Dirim 2004). Eine solche Konvergenz ist beim Ausdruck für ‚haben‘ im Russischen zu beobachten. Dieses Phänomen wurde von O. Voznyuk im Rahmen einer Seminararbeit an der Universität Bochum empirisch untersucht. Die 30 von Voznyuk befragten in Deutschland lebenden Sprecher des Russischen akzeptierten eine erheblich breitere Verwendung von *imet'* für ‚haben‘ als die 30 befragten in Russland lebenden Sprecher, die statt dessen mehrfach nur die *u* + Genitiv-Konstruktion akzeptieren. Von 21 präsentierten Beispielsätzen mit *imet'*-Konstruktionen lehnten die in Russland lebenden Sprecher im Durchschnitt 67% ab, die in Deutschland lebenden Sprecher hingegen nur 33%. Interessanterweise waren alle Beispielsätze im russischen Nationalkorpus belegt. Auch hier geht es um eine Ausdehnung einer Struktur, die in der monolingualen Norm existiert, aber stärker eingeschränkt ist.

Laut Auer/Dirim ist es charakteristisch, dass derartige Konvergenzprozesse die ganze Sprechergruppe betreffen, sie sollten daher nicht als individuelles Defizit gesehen werden (Auer/Dirim a.a.O., 18). Andererseits ist die Situation von Migrantensprachen in Bezug auf die individuellen Sprecher instabil: Unter dem Druck der Umgebungssprache kommt es zu

2 Allerdings ist die individuelle Breite sehr groß, sodass vorerst noch nicht von der Herausbildung einer eigenen Varietät gesprochen werden kann, jedoch deuten sich erste Entwicklungen an, die in diese Richtung führen könnten (Brehmer 2007, 182f.).

3 In Betracht zu ziehen ist auch, dass Misch-Phänomene eine soziolinguistische Funktion haben können, etwa zur Markierung einer Gruppenzugehörigkeit (s. dazu Meng/Protassova 2005, zit. nach Brehmer 2007, 180).

einer Verringerung der Verwendungsintensität und schließlich auch der sprachlichen Kompetenz der Sprecher. Von Attrition wird gesprochen, wenn eine vom Individuum bereits erworbene Sprache abgebaut wird. Attrition wird dabei definiert als mehr oder weniger permanente Umstrukturierung, Konvergenz oder Verlust von vorher verfügbaren sprachlichen Regeln (Pavlenko 2004, 54). Im Extremfall kann es zu einem massiven grammatischen Abbau sprachlicher Kompetenzen bei erwachsenen Migranten in einer erworbenen Sprache kommen. Diese Erscheinung beschreibt Polinsky (2000) für einige Sprecher des Russischen in den USA. Insgesamt ist eine so starke Attrition jedoch eher selten und für das Russische in Deutschland bisher nicht belegt (s. allerdings auch Meng 2001, 453ff.).

Ein anderer Typ von Sprachabbau kann hingegen fast als Regel angesehen werden: Die Herkunftssprache wird durch die nachfolgende Generation oft nicht vollständig erworben, wobei sich „vollständig“ auf die Kompetenz eines monolingualen erwachsenen Sprechers bezieht. Esser (2006) weist in seiner großen Metastudie nach, dass die zweite Generation statistisch gesehen einen Assimilationsprung vollzieht, der sich auch in rapide sinkenden Fähigkeiten in der Familiensprache äußert. Ein wichtiger Faktor dabei ist das Einreisealter.⁴ Nach dem Generationenmodell (Hammers/Blank 2003, 176 und Esser 2006, 55) verläuft die Sprachentwicklung typischerweise so, dass die erste (d.h.

die Einwanderer-)Generation monolingual oder dominant in der Herkunftssprache ist; die zweite Generation ist in unterschiedlichen Formen bilingual und behält die Herkunftssprache nur noch für familiäre Zwecke bei; die dritte Generation geht schließlich zur Monolingualität über oder ist zumindest dominant in der Umgebungssprache. Über die Generationen hinweg führt der Weg selbst bei großen Immigrantengruppen in aller Regel in die sprachliche Assimilation und somit in den Sprachwechsel (Esser 2006, 100).

Zweisprachigkeit bei Kindern

Ist es unter diesen Bedingungen sinnvoll, Zweisprachigkeit bei Kindern anzustreben? Hierzu sind einige generelle Bemerkungen zu machen. Zum einen ist durch die Spracherwerbsforschung zweifelsfrei nachgewiesen, dass mehrsprachiger Spracherwerb unter günstigen Bedingungen für Kinder kein Problem darstellt (s. z.B. Meisel 2004, Tracy 2007). Nach anfänglichen Sprachmischungen können Kinder ab dem Alter von etwa zwei Jahren beide Sprachen problemlos trennen, dann beginnt eine kompetente adressatengerechte Verwendung der Sprachen (Meisel 2004, Anstatt/Dieser 2007). Selbst Esser konstatiert in seiner kritischen Sichtung zahlreicher quantitativer Erhebungen zur Mehrsprachigkeit, dass es „keinerlei Hinweis auf eine Schädlichkeit der Bilingualität für die kognitive und emotionale Entwicklung von (Migranten-)Kindern gibt“ (2006, 63). Zum anderen zeichnet sich im Gegenteil ab, dass frühe Mehrsprachigkeit zu einer anderen Verarbeitung der Sprachen im Gehirn führt, die das spätere Erlernen von weiteren Sprachen erleichtert (Nitsch 2007) und weitere kognitive Vorteile mit sich bringt (Bialystok 2001, 182ff.).

Voraussetzung für einen erfolgreichen Erwerb von zwei Sprachen ist allerdings ein qualitativ und quantitativ ausreichender Input in beiden Spra-

4 Für die Daten des Sozio-Ökonomischen Panels (SOEP, eine repräsentative Befragung deutscher Haushalte) 1984 stellt Esser (2006, 54) fest, dass von den im Alter unter 7 Jahren immigrierten Personen 58% sprachlich assimiliert sind, d.h. die Herkunftssprache aufgegeben haben; bei einem Einreisealter bis 14 Jahre liegt dieser Anteil bei 39%, beim Einreisealter bis 20 Jahre beträgt er schließlich nur 14%.

chen, und genau hier liegt ein zentrales Problem. Der Input in einer Sprache, der ausschließlich aus dem Elternhaus bzw. aus der Familie stammt, kann schwerlich das leisten, was unter monolingualen Bedingungen vom gesamten Umfeld des Kindes einschließlich der Schule erbracht wird.

Heterogenität des zweisprachigen Spracherwerbs

Es ist in der einschlägigen Literatur gut belegt, dass beim mehrsprachigen Spracherwerb eine ganze Reihe von Faktoren eine Rolle spielt. Sie reicht vom Alter, in dem der Erwerb der beiden Sprachen beginnt, über den Input-Typus (bilinguales Elternhaus oder Familiensprache vs. Umgebungssprache) und die Input-Menge bis zur individuellen Begabung (eine Übersicht über diskutierte Faktoren geben Butler/Hakuta 2004). Die große Breite der verschiedenen Kombinationsmöglichkeiten führt zu einer sehr großen Heterogenität der im zweisprachigen Spracherwerb erworbenen Kompetenzen.

Dies möchte ich mit einem Exkurs zu einer Forschungsarbeit illustrieren. In Anstatt (i.Dr.) habe ich die im Rahmen des oben genannten Projektes („Verbalaspekt bei bilingualen russisch-deutschen Kindern“) erhobenen russischen Sprachproben von 32 bilingualen Kindern zwischen 4 und 10 Jahren nach drei Parametern untersucht. Die Parameter waren: 1. Mittlere Äußerungslänge in Wörtern (ein in der Spracherwerbsforschung verbreitetes Maß für die grammatische Komplexität), 2. Anzahl der Abweichungen von der russischen standardumgangssprachlichen Norm insgesamt (auf allen sprachlichen Ebenen zusammen) („Fehler insgesamt“), 3. Anzahl der Abweichungen bei der Aspektwahl („Aspektfehler“). Die Werte der bilingualen Kinder habe ich dann mit analogen Werten von insgesamt 23 jeweils gleichaltrigen monolingual russischen Kindern verglichen. Die Ergebnisse in

Bezug auf einen Parameter wurden eingeteilt in „im Wesentlichen gleich wie monolinguale Kinder“, „leicht abweichend von den Werten monolingualer Kinder“ und „stark abweichend von den Werten monolingualer Kinder“. In der Zusammenschau dieser Ergebnisse in allen drei Parametern ließen sich die bilingualen Kinder nach ihrer aktiven Verwendung des Russischen in fünf Gruppen einteilen⁵:

1. Acht der untersuchten bilingualen Kinder zeigten in keinem der Parameter Unterschiede zu den monolingualen Vergleichskindern.

2. Zwölf bilinguale Kinder wichen nur in Bezug auf die Fehler insgesamt leicht vom Durchschnitt der jeweils gleichaltrigen Monolingualen ab. Dies kann mit einem niedrigeren Input im Russischen und einer geringeren Sprechroutine erklärt werden und ist kein Zeichen einer insgesamt unvollständigen grammatischen Kompetenz.

3. Fünf Kinder zeigten eine stark auffällige Zahl an Fehlern insgesamt sowie eine hohe Zahl an Aspektfehlern, die Äußerungslänge wich hingegen nicht oder nicht stark vom monolingualen Durchschnitt ab. Dies waren Kinder, die das Deutsche deutlich präferieren. Einige von ihnen haben das russische Aspektsystem nicht altersgemäß erworben (Anstatt 2008b).

4. Drei Kinder weichen in Bezug auf alle drei Parameter von den jeweils gleichaltrigen Monolingualen ab; sie haben deutlich Mühe, sich auf Russisch zu artikulieren und zeigen zum Teil eine ablehnende Einstellung gegenüber dem Russischen. Die grammatische Kategorie des Aspekts wurde von diesen Kindern nicht altersgemäß erworben (Anstatt 2008b).

5 Die genannten Zahlen sind nicht als quantitative Aussagen zu verstehen, da die Zahl der Probanden nicht groß genug für statistisch valide Aussagen ist, vielmehr geht es um das grundsätzliche Auftreten der beschriebenen Phänomene.

5. Drei weitere Kinder sind schließlich charakterisiert durch ein Sprachvermeidungsverhalten im Russischen mit einer extrem niedrigen Äußerungslänge: Sie gaben einsilbige Antworten oder antworteten auf Deutsch. Ihre aktive Kompetenz im Russischen ist sehr schwach. Daneben ist auch ein Fall von passivem Bilingualismus im Korpus belegt: Ein 8jähriger Junge verstand alle russischen Äußerungen der Versuchsleiterin, antwortete jedoch ausschließlich auf deutsch (in die Auswertung konnte er deswegen nicht einbezogen werden).

Die Voraussetzungen ähnelten sich insoweit bei allen untersuchten Kindern, als die Mutter stets russische Muttersprachlerin war und die Kinder immer bereits ab der Geburt mit dem Russischen konfrontiert waren. Unterschiedlich war der Kontakt mit dem Deutschen: Einige Kinder haben einen deutschen Vater, für andere begann ein intensiverer Kontakt mit dem Deutschen ab dem Zeitpunkt, in dem die Kinder eine Betreuungseinrichtung besuchten. Die meisten Kinder waren in Deutschland geboren oder als Babys mit ihren Eltern immigriert, zwei der Kinder waren bei der Immigration etwas älter, aber keines hat in einem russischsprachigen Land noch eine Schule besucht.

Für die großen Unterschiede in den aktiven Sprachfähigkeiten lassen sich anhand der für alle Kinder ebenfalls erhobenen sprachbiografischen Daten (durch Fragebögen sowie, wenn möglich, durch Elterngespräche) unterschiedliche Faktoren ermitteln, die sich aber in der Regel auf den Kernfaktor „Quantität und Qualität des russischen Inputs“ zurückführen lassen. So waren bei mehreren der untersuchten Kinder aus den schwächeren Gruppen zwar beide Eltern russische Muttersprachler, die untereinander russisch, mit dem Kind jedoch nach eigenen Angaben russisch oder deutsch spre-

chen.⁶ Auch ein starkes Mischen der Sprachen innerhalb der einzelnen Äußerungen seitens der Eltern wirkt sich nachteilig auf die Russischkompetenz der Kinder aus. Negativ scheint sich auch eine unklare sprachliche Situation niederzuschlagen: Bei einem Kind aus der fünften Gruppe sprachen die Eltern miteinander ukrainisch, mit dem Kind hingegen russisch. Das Kind begann ab dem Zeitpunkt, als es in den Kindergarten kam, den Eltern nur noch auf deutsch zu antworten; zum Zeitpunkt der Aufnahme, fünf Jahre später, hatte es seine aktiven Kompetenzen im Russischen schon weitgehend abgebaut.

In Fällen wie den genannten besteht im Elternhaus oft ein niedriges Sprachbewusstsein. Auch ein höheres Sprachbewusstsein ist jedoch kein Garant für einen stabilen Russisch-Erwerb: Ein Kind der dritten Gruppe stammt aus einem Elternhaus mit hohem Sprachbewusstsein (die Mutter ist Russischlehrerin), das Kind war jedoch ab dem Alter von einem Jahr in einer (deutschsprachigen) Ganztageseinrichtung untergebracht, so dass der russische Input quantitativ stark unterlegen war. Die im Korpus vertretenen Kinder mit binationalem Elternhaus zeigen schwächere aktive Kompetenzen im Russischen: drei Kinder der dritten Gruppe haben einen deutschen Vater.

Auffällig ist schließlich, dass sich die untersuchten Kinder im Grundschulalter stärker von den gleichaltrigen Monolingualen unterscheiden als die Vorschulkinder. Dies ist mit einem Einfluss der Schule zu erklären: Mit der Schule beginnt ein intensives kognitives Training auf Deutsch, eine entsprechende Weiterentwicklung des

6 Hierbei dürfen praktische Probleme nicht übersehen werden. Es ist oft einfacher, 'deutsch' besetzte Themen auch auf deutsch zu besprechen. Für viele Eltern ist etwa eine Frage, in welcher Sprache sie dem Kind bei den Hausaufgaben helfen sollten.

Russischen (einschließlich Alphabetisierung) findet hingegen in der Regel nicht statt. Damit wird das Deutsche zum leichter verfügbaren und besser entwickelten Verständigungsmittel.

Bei den bilingualen Kindern mit aktiven Kompetenzen im Russischen, die sich nicht oder kaum von gleichaltrigen Monolingualen unterscheiden, besteht in der Regel ein hohes Sprachbewusstsein im Elternhaus, erhalten die Kinder ein großes Angebot an sprachlichem Input, finden regelmäßige Reisen in eine monolingual russische Umgebung statt und besuchen die Kinder sehr oft eine russische Samstagsschule oder werden auf andere Weise auf russisch alphabetisiert.

Insgesamt ist zu konstatieren, dass der Druck der Umgebungssprache auf Kinder sehr hoch ist und dass spätestens mit der Einschulung die Dominanz des Deutschen sehr stark wird. Der Erwerb von stabilen Russischkenntnissen durch die Kinder, die den Spracherwerbsprozess bereits in Deutschland durchlaufen, stellt für das Elternhaus einen beträchtlichen Aufwand dar, den nicht jede Familie leisten kann.

Nutzen der Mehrsprachigkeit trotz schwächerer Kompetenz

Die oben dargestellte Gruppierung der aktiven Fähigkeiten im Russischen darf nicht in der Weise interpretiert werden, dass eine schwächere Kompetenz weniger Nutzen bringt. In der Mehrsprachigkeitsforschung hat sich seit längerem die Erkenntnis durchgesetzt, dass Zweisprachigkeit etwas anderes ist als doppelte Einsprachigkeit: Es ist normal, dass die Kompetenzen in den beiden Sprachen unterschiedlich ausgeprägt sind, da die Sprachen in der Regel unterschiedliche funktionale Bereiche bedienen (Hoffmann 1991).

Ein weiterer wichtiger Aspekt ist, dass sich der subjektive Wert der Sprachkenntnisse nicht am objektiven Grad der Sprachbeherrschung bemisst.

Im Rahmen einer Erhebung von Spracheinstellungen und -fähigkeiten bei 23 russ.-dt. Jugendlichen, die als Kinder immigriert sind (es handelt sich um eine Pilotstudie für ein größeres angelegtes in Vorbereitung befindliches Projekt) zeigte sich, dass sämtliche befragten Jugendlichen stolz auf ihre Russischkenntnisse sind, sie pflegen und an ihre eigenen Kinder weitergeben möchten, dem Russischen eine wichtige Rolle für die Familienkommunikation zuweisen und ihre Mehrsprachigkeit als Plus sehen – und zwar unabhängig davon, ob sie ihre eigenen Russischkenntnisse als schwach oder gut beurteilten.

Nicht berücksichtigt habe ich an dieser Stelle die Frage danach, wie der Erwerb des Deutschen aussieht und ob eine höhere Kompetenz im Russischen mit einer niedrigeren Kompetenz im Deutschen korreliert ist; sie ist in Zukunft näher zu untersuchen. Vorsichtige Aussagen lassen sich anhand der Selbsteinschätzung in der oben erwähnte Pilotstudie zu russisch-deutschen Jugendlichen machen: Die Jugendlichen, die mehrere Jahre eine deutsche Schule besucht haben, beurteilten ihre Deutschkenntnisse durchweg sehr positiv und in der Regel besser als ihre Russischkenntnisse.⁷ Insgesamt zeigt sich in dieser Pilotstudie also die Fortsetzung der bei den 4- bis 10-jährigen Kindern beobachteten Tendenz zum Rückgang des Russischen zugunsten des Deutschen und eine zunehmende sprachliche Integration.

Einen in diesem Zusammenhang überlegenswerten Gesichtspunkt spricht Lehmann (2006) an. Er konstatiert, dass viele junge Leute mit Migrationshintergrund in einen Identität

⁷ Achterberg (2005, 217f.) stellt – ebenfalls anhand einer Selbsteinschätzung der von ihm befragten Probanden – eine negative Korrelation fest: je schlechter die Deutschkenntnisse eingeschätzt werden, desto besser die Kenntnisse der slavischen Familiensprache und umgekehrt.

tätskonflikt geraten: Sie möchten sich als Russen, Polen usw. fühlen, verfügen aber oft nicht über eine mit dieser Selbstwahrnehmung übereinstimmende sprachliche und kulturelle Kompetenz. Lehmann folgert: „Wer den Fähigkeiten und Handlungen nach deutsch akkulturiert ist und die slavische Sprache nur noch als Familiensprache beherrscht, sollte sich bewusst der deutschen Sprache als Hauptsprache zuwenden. Der slavische Teil der Sprachkompetenz muss deshalb nicht aufgegeben werden.“

Fazit und Schlussfolgerungen

Insgesamt zeichnet sich zwar dank der vitalen Situation des Russischen in Deutschland eine noch deutliche Bewahrung der Sprache in der zweiten Generation ab, aber der Trend zum Rückgang zugunsten des Deutschen ist ebenfalls klar zu erkennen. Für die anderen slavischen Sprachen, die weniger vital sind, gilt diese Entwicklung noch stärker.

Zum Schluss möchte ich einige Folgerungen nennen, die mir für die Einstellung gegenüber den slavophonen Migranten wichtig erscheinen. Sprachkontakterscheinungen wie etwa die Übernahme von Lehnwörtern und bestimmte Konvergenzen mit dem Deutschen sind ein fast zwangsläufiger Prozess. Der Rückgang der mitgebrachten Familiensprache über die Generationen hinweg ist ebenfalls ein zwangsläufiger Prozess. In Bezug auf die einzelnen Sprecher ist eine sachliche Haltung gegenüber diesem Prozess angemessener; wertende Ausdrücke wie „defizitäre Muttersprache“ sind daher ungeeignet. Geeignet wäre etwa „Familiensprache“, wobei darunter ein Kontinuum der Sprachfähigkeit von „(fast) äquivalent zu Monolingualen“ bis hin zu „vorwiegend passive Fähigkeiten“ zu verstehen ist. Der Wert dieser Familiensprache sollte nicht daran gemessen werden, in welchem Grad der Sprecher die Norm der

entsprechenden Standardsprache beherrscht.

Die universitäre Slavistik sollte in den kommenden Jahren mit weiteren größeren Wellen von Studierenden der zweiten (oder sogar dritten) Generation rechnen, mit denen sich die jetzt schon gegebene Heterogenität der sprachlichen (und kulturellen) Vorkenntnisse noch vergrößern wird. Für diese Studierenden wird die Slavistik verstärkt die Rolle einer Vermittlerin von sprachlichem und kulturellem Wissen über das Herkunftsland der Eltern spielen.

Literatur

- Achterberg, J. (2005): *Zur Vitalität slavischer Idiome in Deutschland. Eine empirische Studie zum Sprachverhalten slavophoner Immigranten*. München.
- Anstatt, T. (i.Dr.): Der Erwerb der Familiensprache. Zur Entwicklung des Russischen bei bilingualen Kindern in Deutschland. In: Gogolin, I./Neumann, U. (eds.): *Streitfall Zweisprachigkeit*.
- Anstatt, T. (2008a): Aspect and tense in storytelling by Russian, German and bilingual children. In: *Russian Linguistics* 32/1, 1–26.
- Anstatt, T. (2008b): Aspektfehler im Russischen mono- und bilingualer Kinder. In: Kempgen, S. et al. (eds.): *Deutsche Beiträge zum 14. Internat. Slavistenkongress Ohrid 2008*, München, 13–25.
- Anstatt, T./Dieser, E. (2007): Sprachmischung und Sprachtrennung bei zweisprachigen Kindern (am Beispiel des russisch-deutschen Spracherwerbs). In: Anstatt, T. (ed.): *Mehrsprachigkeit bei Kindern und Erwachsenen. Erwerb, Formen, Förderung*, Tübingen, 139–162.
- Auer, P./Dirim, I. (2004): *Türkisch sprechen nicht nur die Türken. Über die Unschärfebeziehung zwischen Sprache und Ethnie in Deutschland*. Berlin.
- Bialystok, E. (2001): *Bilingualism in development: Language, literacy, and cognition*. New York.
- Brehmer, B. (2007): Sprechen Sie Qwelja? – Formen und Folgen russisch-deutscher Zweisprachigkeit in Deutschland. In:

- Anstatt, T. (ed.): *Mehrsprachigkeit bei Kindern und Erwachsenen. Erwerb, Formen, Förderung*, Tübingen, 163–185.
- Butler, Y.G./Hakuta, K. (2004): Bilingualism and Second Language Acquisition. In: Bhatia, T.K./Ritchie, W.C. (eds.): *The Handbook of Bilingualism*, Malden (MA), 114–144.
- Esser, H. (2006): *Migration, Sprache und Integration*. AKI-Forschungsbilanz 4.
- Hamers, J.F./Blanc, M.H. (2003): *Bilinguality and bilingualism*. Cambridge.
- Hoffmann, Ch. (1991): *An introduction to bilingualism*. London.
- Lehmann, V. (2006): Es gibt eine slavische Sprachenfrage in Deutschland. www.agoracommsy.uni-hamburg.de/homepage.php?cid=651691&mod=homepage&fct=detail (Abruf am 19.6.2008)
- Meisel, J. 2004. The Bilingual Child. In: Bhatia, T.K./W.C. Ritchie (eds.): *The Handbook of Bilingualism*. Malden (MA), 91–113.
- Meng, K. (2001): *Russlanddeutsche Sprachbiografien. Untersuchungen zur sprachlichen Integration von Aussiedlerfamilien*. Tübingen.
- Meng, K./Protassova, E. (2005): „Aussiedlerisch“. Deutsch-russische Sprachmischungen im Verständnis ihrer Sprecher. In: Hinnenkamp, V./ Meng, K. (eds.): *Sprachgrenzen überspringen. Sprachliche Hybridität und polykulturelles Selbstverständnis*, Tübingen, 229–266.
- Migrationsbericht 2006 des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge (2007), <http://www.bmi.bund.de> (Abruf am 12.2.2008)
- Nitsch, C. (2007): Mehrsprachigkeit – Eine neurowissenschaftliche Perspektive. In: Anstatt, T. (ed.): *Mehrsprachigkeit bei Kindern und Erwachsenen. Erwerb, Formen, Förderung*, Tübingen, 47–68.
- Pavlenko, A. (2004): L2 influence and L1 attrition in adult bilingualism. In: Schmid, M.S. et al. (eds.): *First Language Attrition*. Amsterdam/Philadelphia, 47–59.
- Polinsky, M. (2000): The Russian language in the USA. In: Zybatow, L. (ed.): *Sprachwandel in der Slavia: Die slavischen Sprachen an der Schwelle zum 21. Jahrhundert. Ein internationales Handbuch*. Frankfurt/M., 787–803.
- Tracy, R. (2007): Wieviele Sprachen passen in einen Kopf? Mehrsprachigkeit als Herausforderung für Gesellschaft und Forschung. In: Anstatt, T. (ed.): *Mehrsprachigkeit bei Kindern und Erwachsenen. Erwerb, Formen, Förderung*, Tübingen, 69–92.

Romantischer Volksgeist oder Sprachidentität in gezähmter Natur

Von Thomas Daiber (Gießen)

1. Ein linguistischer Alltagsbegriff.

Im Verhältnis von Standardsprache und Dialekt verbirgt sich ein Wahrnehmungsproblem: Während wir im täglichen Umgang ohne Zögern Dialektsprecher erkennen, ist es linguistisch schwierig, genau anzugeben, wo eigentlich deren ‚Dialektsprache‘ anfängt und wo sie aufhört. Es stellt

sich die einfache Frage nach der Definition des Begriffes Mundart und Dialekt gleich zu Beginn als eines der Probleme, wenn nicht gar als eines der Hauptprobleme der Dialektforschung heraus (Löffler 2003, 1).

Statt der Dichotomie ‚Dialekt‘ – ‚Standardsprache‘ wird zuweilen die Trichotomie ‚Dialekt‘ – ‚Umgangssprache‘ – ‚Standardsprache‘ angesetzt, wo ‚Umgangssprache‘ als „Variationsraum zwischen Dialekt und Standardsprache“ betrachtet wird. Damit ist das definatorische Problem aber nur verschoben. Zwar kann nun der Dialekt zumeist als historische Vorstufe der gegenwärtigen Standardsprache definiert werden, aber gleichzeitig wird der Begriff ‚Umgangssprache‘ unscharf aufgrund des in ihr unablässig stattfindenden

Ausgleich[s] zwischen den höchst unterschiedlichen, ja gegensätzlichen Optimierungsrichtungen der einzelnen beteiligten (artikulationsphonetischen, phonologischen, morphologischen, kognitionspsychologischen, soziolinguistischen) Parameter (Scheutz 1999, 129).

Begriffe, die umgangssprachlich vertraut, wissenschaftlich aber problematisch sind, fordern dazu auf, nicht

essentialistisch, sondern intentional bestimmt zu werden. Die Frage nach der Intention soll hier historisch gestellt werden: Aus welchen Motiven heraus wird im 19. Jh. die Unterscheidung zwischen Dialekt und Standardsprache ausgebildet?

2. Dialekt entsteht im Diskurs. Die begriffsgeschichtlich gewendete Frage verweist an die grammatographischen Quellen der romantischen Epoche. Zwar läßt Bulič (1904, 1100) die russische Dialektologie bereits im 17. Jh. beginnen, aber meint damit, daß sich am Ende des 18. Jh.s die Beobachtung von Dialekteigentümlichkeiten oder soziolinguistischen Phänomenen in der grammatographischen Literatur häuft. Eher hat Arens (1974, 1, 330) recht, der in seiner Geschichte der Sprachwissenschaft den Beginn der modernen Dialektologie am Beispiel der germanistischen Dialektforschung ans Ende des 19. Jh.s (Wenkers „Sprachatlas“ 1881) setzt:

die eigentliche wissenschaftliche Dialektforschung begann doch erst im 19. Jahrhundert, angeregt von der romantischen Hinneigung zum Volk und all seinen Äußerungen, wohingegen die Sprache des Volkes zuvor als bäuerisch und fehlerhaft verpönt worden war.

Das Zitat von Arens gibt einen Hinweis, der sich mit der alltagsweltlichen Intuition deckt. Die Entstehung und Verwendung des Begriffes ‚Dialekt‘ hat mit dem Begriff ‚Volk‘ zu tun, und darin liegt eine gewisse emotionale Note. Daneš stellt fest,

daß das Phänomen (und der Begriff) der Standardsprache unscharfe (fuzzy) Grenzen aufweist, daß es ein relativ festes Zentrum (Kern) und eine diffuse Peripherie, die sich mit der Peripherie benachbarter Phänomene (Begriffe) überschneidet, enthält (Daneš 1987, 1507).

„Dialekt“ und „Standardsprache“ sind kognitive Kategorien, die nicht auf dem logischen Wege der Unterscheidung von *genus* und *species*, sondern als evidente Wahrnehmungskonzepte in prototypischen Situationen entstehen. Daher konnotieren sie im Gegensatz zu logischen Kategorien die lebensweltliche Emotionalität der prototypischen Lernsituation. Die diskursive Gestaltwerdung des Dialektes und seine emotionalen Konnotationen können in der romantischen Grammatikschreibung aufgesucht werden.

3. Der Diskursraum. Die üblichen Elemente des Diskurses lassen sich in hinreichender Ausführlichkeit der „Grammatika malorossijskogo narečija“ von Aleksej Pavlovič Pavlovskij (SPb 1822, 22) entnehmen (kursiv i. O., Unterstreichungen Th. D.):

Ist es nötig, die *Regeln des kleinrussischen Satzbaues* (сочинения) darzustellen?

Sorgsam die Eigenart (свойство) der kleinrussischen Mundart prüfend und die Redewendungen jener mit dem reinen (с чистым) russischen Satzbau vergleichend, finde ich keine so wichtigen Regeln, daß man sich unbedingt mit ihrer Darlegung beschäftigen müßte. Derjenige, welcher die allgemeine Regel (общее правило) kennt, bemerkt auch leicht die Ausnahme (приметит и исключение) von jener; wer die Sprache (язык) kennt, der wird auch ihre Mundart (наречие) verstehen. Alle Grammatiken (...) sind nichts anderes, als die Wiederholung der universalen (всеобщей), allen Sprachen zugehörigen Grammatik. Keine einzige von diesen Grammatiken ist so beschaffen, dass sie in sich auch nur einen *Idiotismus* (идиотизм) enthielte; oder die *tatsächlichen unterscheidenden Eigenarten einer Sprache* (самые отличительные свойства языка).

Dasselbe kann man auch vom Bau der kleinrussischen *Verse* behaupten. - Die Natur, welche den Geist der Versschöpfung an alle Völker (народам) verströmte, hat wahrhaftig diesen [Geist] auch den Kleinrussen im Überfluß (с избытком) zugeteilt; allerdings haben Versmaß und Regeln für die Zusammenfügung der Verse nur die aufgeklärtesten (просвещеннейшие) [Völker] (...) die Verse des Kleinrussen aber, der nicht selten nur von der Natur (одною Природою [sic! großgeschrieben]) gelehrt wurde, seine Gedanken in Reime auszugießen, unterscheiden sich vielleicht von denen der übrigen Völker durch eine besondere Leichtigkeit (легкостию), Vielfalt (множеством) und Einfachheit der Erfindung (простотою вымыслов).

Hier kann man im besonderen das bemerken, daß die *Erfindungen* – der wichtigste Teil der Versschöpfung – bei den Kleinrussen zum größten Teil beschäftigt sind mit bekannten, gewöhnlichen, augenscheinlich nicht wichtigen (по видимому не важных) Dingen; und daß diese Erfindungen immer einfach (просты) zu sein pflegen, nicht erhaben (высоки), nicht dynamisch (бурны), [sondern] fruchtbringend (обильны) und herzerfrischend (для сердца приятны). Vielleicht kommt dies davon, daß eine *Ängstlichkeit* (мнительность), vermischt mit Fröhlichkeit des Geistes (с веселостию духа), unter den Charakteren der Kleinrussen nicht den letzten Platz einnimmt.

Pavlovskij hält also eine Darlegung der ukrainischen Syntax für unnötig, weil deren Eigenarten nur „Ausnahmen“ vom „reinen“ Russischen seien. Ausnahme ist ein auf Ähnlichkeit basierender Differenzbegriff. Tatsächlich kann man nur dann von Dialekt sprechen, wenn die „eigentliche“ sprachliche Norm mitbekannt ist:

Allen Einteilungsprinzipien ist gemeinsam, dass Dialekt nie aus sich selbst heraus definiert wird. Eine Merkmalsbeschreibung von Dialekt ist immer nur als eine Abgrenzung von Nicht-Dialekt möglich. Die Relation zu Nicht-Dialekt, d. h. zur Einheitssprache, kann eine Teil-Ganzes-Relation sein oder auch eine Beziehung der hierarchischen Unterordnung (Löffler 2003, 8).

Der ‚Dialekt‘ ist also ein Differenzphänomen zu einer als normativ aufgefaßten sprachlichen Varietät, die bei Pavlovskij schlicht ‚Sprache‘ heißt. Von ihr gilt zweierlei: Erstens ist sie „rein“, zweitens „allgemein“ bzw. „universal“, womit an zeitgenössisch populäre ‚Universale philosophische Grammatiken‘ angespielt wird, die weniger Lehrbücher sind, als vielmehr Abhandlungen, wie sich allgemeine philosophische Kategorien in dieser oder jener Sprache widerspiegeln. ‚Reinheit‘ und ‚Universalität‘ der Sprache werden auch bei Pavlovskij an philosophischen Maßstäben gemessen, die im Zitat mit „erhaben“ und „dynamisch“ übersetzt sind. Zwar könnte man für „erhaben“ auch „hoch“ erwägen („hohe Literatur“ usw.), doch das dazugestellte „stürmisch“ zeigt an, dass das unerwartete Begriffspaar eine spezifische Bedeutung transportiert. Das Begriffspaar bildet die Paarigkeit der „Erhabenheit“, nämlich des „statischen“ und des „dynamischen Erhabenen“ aus Immanuel Kants „Kritik der Urteilskraft“ (1. Aufl. 1790) ab; das Bewußtsein der „Erhabenheit“ stellt sich nach Kant dann ein, wenn ein Subjekt angesichts einer ihm körperlich überlegenem (z. B. Berge = statisch, Meereskräfte = dynamisch) Naturerscheinung in der Reflexion auf seine geistige Überlegenheit über die bloß körperliche Natur zum Erlebnis seiner transzendentalen Würde gelangt. Aufgrund dieser reflexiven Wahrnehmung sind auch nur die „aufgeklärtesten (просветейшие) Völker“ der „Sprache“ fähig. Zur Stützung des kantischen Ursprunges des Begriffspaares *высокий* und *бурный* dient *ex negativo*, das das Gegenbild zur ‚reinen‘ Sprache, nämlich der ‚Dialekt‘, in genau demselben Diskursraum, aber im Gegensatz zur ‚Sprache‘ als ‚Natur pur‘, als nicht-reflexive Natur verhandelt wird.

Der ‚Dialekt‘ bestimmt sich negativ zu ‚Sprache‘ als deren ‚Ausnahme‘, als Abweichung von der ‚universalen

Regel‘, die aber „leicht zu bemerken“ ist. Hinter der „leichten Bemerkung“, die sich dem Sprachlernenden sozusagen von selbst lehrt, birgt sich ebenfalls ein langes Diskursmuster. In Ondřej Klatovskýs Gesprächsbuch des Böhmisches (1540) soll der Ausländer das Böhmisches im Nachvollzug deutsch-böhmischer Dialoge lernen, denn eine Grammatik des Böhmisches selbst kann es nicht geben. Klatovský schreibt, er wisse wohl, daß nicht alle Sprachen der „Kunst“ zugänglich seien,

außgenommen diese drei/ die Juedisch oder Hebreische/ Griechische/ und Lateinische/ die haben ihre gewisse Regeln (Klatovský 1597, 21b).

Klatovskýs Urteil reproduziert die Vorstellung der *linguarum sacrarum*, denen die „Volkssprachen“ als unkodifizierbare „Dialekte“ gegenüberstehen. Ähnlich meint Justus Georgius Schottelius in seiner „Ausführlichen Arbeit von der teutschen Haupt-Sprache“ (Braunschweig 1663), dass nur die Schriftsprache von der Grammatik geregelt werde, aber die Dialekte regellos und entartet seien und dem Pöbelgebrauche anheimfielen: *omnibus dialectis aliquid vitiosi inest, quod locum regulae in Lingua ipsa habere nequit*. Eine grammatische Beschreibung von Dialekten gilt für unmöglich (s. a. Löffler 2003, 13), man kann Dialekte nur *ex usu*, in der „Anwendung“ lernen.

Der Autor des 16. Jh.s, Klatovský, und der Autor des 19. Jh.s, Pavlovskij, kommen in der Ansicht überein, daß jene Sprachvarietät, die man zu Recht ‚Sprache‘ nennt, erstens philosophisch-begrifflich ist, zweitens literarisch und drittens grammatikalisierbar ist. Die Autoren unterscheiden sich nur im Begründungsmuster. Für Klatovský ist die „heilige“ Sprache deshalb ‚Sprache‘, weil sich in ihr das göttliche Wort ausdrückt; für Pavlovskij ist die „reine“ Sprache deshalb ‚Sprache‘, weil sich in ihr philosophische Kategorien ausdrücken. Der Dialekt dagegen ist

eine Sache der „Natur“, welche Pavlovskij auch nur im Zusammenhang mit dem Dialekt beruft.

Pavlovskij sagt bezeichnenderweise nicht einfach „Natur“, sondern „Natur – aber“. Die „Natur“ hat allen Völkern die Gabe der Verskunst erwiesen, „aber“ Versmaß und kunstvoller Strophenbau ist nur bei den „aufgeklärtesten“ Völkern zu finden, also denen, die sich durch die „Wissenschaft“ bereits über die Natur gehoben haben. Ebenso beim zweiten Auftreten des Wortes ‚Natur‘: Die Kleinrussen haben wohl eine reiche, von der „Natur“ verliehene Verskunst, „aber“ nicht selten ist es so, daß allein die Natur ihr Lehrmeister war. Mit anderen Worten: Die Dialektliteratur ist nur Natur; die Literatur der aufgeklärten Völker, die in einer „reinen“ Sprache schreiben, ist mehr als Natur – sie ist auf sich selbst reflektierende Natur, also Philosophie. Der Dialekt ist die Sprache, die nur zum Herzen spricht, die reine Sprache dagegen spricht zum Verstand und drückt die Verstandesregeln in ihren grammatischen Regeln aus.

Die Gegenüberstellung von Dialekt und Standardsprache als Opposition von Gemüts- vs. Verstandessprache ist präformiert in dem aufklärerischen Begriff der Sprache, wie er sich knapp in Schillers Distichon „Die Sprache“ (aus den „Tabulae votivae“) ausdrückt:

Warum kann der lebendige Geist dem Geist nicht erscheinen!

Spricht die Seele, so spricht ach! schon die Seele nicht mehr (Schiller 1984, 1, 313).

In Schillers aufklärerischem Sprachbegriff liegt in der Gegenüberstellung von Seelensprache und Verstandessprache noch der Unterschied von unbegrifflichem, innerem, nur als Seufzer o.ä. sich äußerndem Laut und begrifflicher, als Lexem äußerer Lautwerdung. In der Romantik dagegen wird der Unterschied zwischen Emotion und Verstand auf die beiden

gleichermaßen ‚äußerbaren‘, also phänomenal laut werdenden sprachlichen Varietäten Dialekt und Sprache übertragen. Die Natursprache „Dialekt“ ist nur Natur, und daher nur Ausdruck des Alltäglichen und der unmittelbaren Emotion des „Herzens“ (vgl. die Unterstreichungen im Zitat aus Pavlovskij). Die reine Sprache, die mit universalen philosophischen Prinzipien beschrieben werden kann, ist mehr als Natur, nämlich Natur, die sich selbst als Geist erkennt. Wie sich in der Empfindung des Erhabenen das Naturwesen Mensch als transzendentes Subjekt ‚erblickt‘, das zwar körperlich der Naturgewalt unterworfen ist, aber durch sein Selbstbewußtsein sich über die ‚blinden‘ Naturkräfte stellt, so ist auch die Sprache dieses Subjekts ein Ausdruck der sich selbst anschauenden Natur. Die echte „Sprache“ ist der philosophisch veredelte, d.h. durch den Geist zur Selbsterkenntnis gekommene „Dialekt“, sie ist

unmittelbarer Repräsentationsort des Volksgeistes (Jachnow 1991, 62).

In dieses Schema passen auch die anderen Dichotomien Pavlovskijs, die der „Sprache“ immer ein geistiges Geformtsein gegenüber dem Nur-Natur-Zustand des „Dialektes“ zusprechen: „gemessene (мера) Verse“ oder nur „lyrischer Geist“ (дух стихотворения), „bewußte“ (вмысли) Themenwahl oder nur unbewußte ‚Ergüsse‘ (изливать мысли) usw. Es dürfte aus den bisherigen Ausführungen auch ohne weiteres klar sein, weshalb Pavlovskij mit einer Textsorte „Sprache“ und „Dialekt“ unterscheidet. „Lyrik“ wird im romantischen Diskursraum immer dort aufgerufen, wo sich „Sprache“ und „Dialekt“ begegnen: Die Textsorte der Innerlichkeit äußert sich im Naturzustand als gesungenes, dialektal gefärbtes Volkslied, das man sammeln und daran „Nationalcharaktere“ studieren kann, oder sie äußert sich in der verschriftlichten, artifiziell und thematisch hochreflexiven Form des Aus-

drucks eines Subjekts als „Gedicht“. Diese Vorgänge und den Kult des „Nationalromans“, der dann nämlich den Volkscharakter als „allgemeine Subjektivität“ ins Medium der Reflexion erheben wird (bzw. soll), können hier nicht weiter verfolgt werden. Die bei Pavlovskij ebenfalls angesprochenen Motive ‚Literatur‘ und ‚Volk‘ müssen aber noch – wenigstens andeutungsweise – behandelt werden.

4. Sprache und Volk. Russische Grammatiken verbinden verstärkt ab dem Beginn des 19. Jh.s „Sprache“ mit „vaterländisch“ (Müller 1990, 62), und die Gegenüberstellung von ‚Sprache‘ und ‚Dialekt‘ in der Romantik kann nicht ohne Zusammenhang mit der Formierung von Nationalstaaten erörtert werden, die sich nach der Vorstellung der Romantiker über eine einheitliche, nationale Sprache definieren:

Sprache ist nach romantischer Auffassung (...) hauptsächlich ein Mittel der Erkenntnis. In ihr gestalten sich die in Generationen erworbenen Erfahrungen einer Nation zu einem Weltbild, das seinerseits wiederum auf die nachfolgenden Generationen übergeht und die Möglichkeit neuer Erfahrung präformiert (Bär 2000, 224).

Eine grundlegend nationenbildende Funktion der Sprache aufgrund ihrer Uniformierung der Weltwahrnehmung der Sprechenden ist ein überall im romantischen Europa (welches bis heute andauert; s.u. 5.) als evident akzeptiertes Argument. Das linguistische Relativitäts- bzw. Mentalitätsprinzip *avant la lettre* muss aber den Unterschied der Sprachen noch ohne Vorstellungen von historischen Grammatikalisierungsprozessen erklären, alleine mit der Vorgabe, dass die „reine“ Sprache Vergeistigung eines naturhaften Dialektes sei. Allerdings bleibt problematisch, weshalb sich nicht alle Dialekte in Sprachen transformieren.

4.1 Dialekt – Schrift – Tod. Das romantische Denken sucht hinter allen geschichtlich entstandenen Ver-

einzelungen wieder den Ursprung zu gewinnen, den einheitlichen Ausgangspunkt einer Entwicklung, der vorausgesetzt wird, und den einheitlichen Zielpunkt, zu dem sich das Verschiedene wieder synthetisieren soll. Was romantische Vorstellungen vom ‚Ursprung der Sprache‘ betrifft, wird üblicherweise auf Herders gleichnamige Abhandlung (Arens 1974, 1, 128) von 1772 verwiesen, doch diese gehört noch eher zum aufklärerischen Sprachdenken (vgl. die Bemerkung oben zu Schiller), während in der Berliner Vorlesung zur Mythologie (1842 = Schelling 1985, Bd. 5, zitiert ohne Schriftauszeichnungen d. O.) von Friedrich Wilhelm Joseph von Schelling die Ursprungsproblematik bis in Aporien konsequent durchgeführt wird. Schellings Vorlesungen handeln davon, wie sich aus einer gemeinsamen Urreligion der Menschheit in den einzelnen Völkern verschiedene Mythologien entwickeln, bis sich die getrennten mythologischen Anschauungen unter der Führung der Philosophie wieder in einer gereinigten Religion zusammenfinden. Parallel zu diesem Dreischritt wird in der Vorlesung auch Schellings Sprachtheorie dargelegt. Am Ursprung der Sprache stehe – so Schelling – die vollkommen einheitliche Ursprache, die allen Menschen gemeinsam war:

ist es unvermeidlich, der in Völker zertrennten Menschheit eine unzertrennte vorauszusetzen, so ist es nicht weniger unvermeidlich, den völkertrennenden Sprachen eine der ganzen Menschheit gemeinschaftliche vorausgehen zu lassen (Schelling 1985, 111).

Die Gretchenfrage, warum überhaupt die gemeinsame Menschheit in Völker zerfiel, die sich geistig, moralisch und psychologisch unterscheiden sollen, beantwortet Schelling nur mit dem Hinweis auf ein „verborgenes Gesetz“ (105f.). Jedenfalls entstünden im Zerfall der ursprünglichen gemeinsamen Ursprache die „Dialekte“:

(...) einige [erg. Sprachen] sind nur Dialekte derselben Sprache, wie die

arabische und hebräische, hier ist Stammeseinheit; andere gehören zu derselben Formation, wie Sanscrit, Griechisch, Lateinisch, Deutsch; wieder andere weder zu demselben Stamm [,] noch zu derselben Formation, und doch finden sich (...) Übereinstimmungen (...), die über alle Geschichte hinausgehen. Keine Sprache entsteht außer allem Zusammenhang mit der ursprünglichen Spracheinheit (Schelling 1985, 120f.).

Die ursprachliche Verwandtschaft aller Sprachen zeige sich genetisch („Stamm“ bzw. „Formation“) oder aber in ‚vorgeschichtlichen‘, d.h. linguistisch unerklärlichen, aber dennoch evidenten punktuellen Übereinstimmungen. Aber, so fährt Schelling fort:

Ich bezweifle jede materielle Übereinstimmung zwischen den Idiomen jener amerikanischen Bevölkerung und zwischen eigentlichen Völkersprachen, sowie ich dahingestellt lassen muß, inwieweit das Studium, das man diesen Idiomen geschenkt hat, die Hoffnung erfüllen konnte, in der man es unternahm, auf wirkliche, nämlich auf genetische Elemente derselben zu gelangen; auf letzte Elemente wird man in ihnen gekommen sein, aber auf Elemente der Zersetzung, nicht der Zusammensetzung und des Werdens.

Bei den Südamerikanern nämlich, von denen Schelling aus Berichten europäischer Missionare weiß,

wechselt die Sprache von Horde zu Horde, ja von Hütte zu Hütte, so daß oft nur die Mitglieder derselben Familie einander verstehen; und nicht bloß dies, sondern das Sprachvermögen selbst scheint bei ihnen dem Ausgehen und Erlöschen nahe zu sein. Ihre Stimme ist niemals stark und sonor, sie reden nur leise, ohne jemals zu schreien, selbst nicht, wenn man sie tötet (Schelling 1985, 124f.).

Die „Elemente der Zersetzung“, von denen Schelling spricht, bestimmen einen Dialekt und seine Träger zum sprachlichen und (!) körperlichen Verfall. Im Diskurs der politischen Propaganda des Konservatismus wären die „zersetzenden Elemente“ leicht identifiziert. Die Oberfläche des Dis-

kurses aber ist phonologisch. Das zersetzende Element der Indianersprachen sei ihr Lautgefüge, also genau das, was an natürlichen Sprache das offensichtlich Naturhafte, körperlich Gebundene schlechthin ist. Die Dialekte mit den Zersetzungsresten sind so unzählbare Natur, so unregelmäßige Laut-Sprache, dass sie sich nicht verschriftlichen lassen:

Die Sprache schwebt also hier auf der letzten Grenze, jenseits welcher sie ganz aufhört, sowie man wohl fragen dürfte, ob Idiome, deren Laute meist Nasen- und Gurgel-, nicht Brust- und Lippentöne sind, und dem größten Teile nach durch Zeichen unserer Schriftsprache nicht auszudrücken sind, noch überhaupt Sprachen zu heißen verdienen (Schelling 1985, 125).

Die Laute der ‚reinen‘ Sprache kann man verschriftlichen und die entstehenden Texte repräsentieren die Bildungssprache einer Sprachgemeinschaft und sind daher Träger der ‚hohen‘ Bedeutungen, während der Dialekt nicht oder nur teilweise verschriftlichbar ist und – so ist der Kürze halber zu ergänzen – dem Gang der Volksbildung entgegensteht. Dialekte, die der Volksbildung entgegenstehen, müssen „ausgerottet“ werden. Was Schelling an den Indianersprachen (und ihren Trägern) ohne Bedauern als phänomenologischen Prozess inklusive Tötungsmöglichkeit beschreibt, ist zeitgenössisch, etwa bei Ludolf Wienbarg (1834; dort letzte Seite), politisches Programm:

Eine Bürgerkrone würde ich glauben verdient zu haben, wenn man mir im Alter nachrühmte: er hat (...) das sonst so dunkle, dumpfe, plattdeutsche Nest, mit der Kette der Civilisation in Kontakt gesetzt durch Ausrottung der plattdeutschen und Einführung der Bildungssprache Deutschlands.

Der Diskurs von Ursprache, Dialekt und (Bildungs-)Sprache benutzt den Tod als Letztbegründung, warum die einen Dialekte zu Völkersprachen werden, die anderen aber zu auszurottenden Horden- oder Dorfdiomen. Das

„verborgene Gesetz“ Schellings rechtfertigt als Argument *post factum* die Tatsache der Differenz zwischen zu Schriftsprachen aufgestiegenen Dialekten von Herrschaftseliten und den Redeweisen des beherrschten „Volkes“, eine Differenz, die eben zum Zwecke der Befestigung einer Herrschaft mittels „Ausrottung“ (Wienbarg) verewigt werden soll, die aber, wie Jacob Grimm („Dt. Grammatik“ 1819, zit. Arens 1974, 1, 201) klar sieht, aus sozialpolitischen Machtkämpfen entstand:

in der frühen zeit gelten viele dialekte gleichansehnlich nebeneinander; ihre grenzen laufen mit denen der einzelnen stämme; sobald herrschaft und bildung einem volke vorgewicht geben, fängt seine mundart an, sich über benachbarte abhängige auszubreiten, d.h. von deren edlem teile angenommen zu werden, während die einheimische mundart unter den volkshaufen flüchtet.

Auch bei Grimm sind gewisse Implikationen hörbar (der „edle Teil“ eines „Volkes“ übernimmt die autoritative Sprache der politischen Elite), die seine nüchterne Beschreibung dem Diskurs des 19. Jh.s zuweisen. Aber erstaunlicherweise ist der Diskurs des 19. Jh.s zumeist nicht blind gegenüber seiner grundlegenden politischen Motivierung. Daher soll das Motiv zumindest angedeutet werden, das trotz der Einsicht in die außerlinguistischen Prozesse, welche Kommunikationsmittel in „Sprache“ und „Dialekt“ scheiden, die Kritik dieser Begriffe dennoch verhindert.

4.2 Zähmung und Identität. Der Diskurs über „Sprache, Dialekt, Schrift und Volk“ besteht aus übereinandergelagerten Zirkelschlüssen, die sich syntagmatisch bestätigen. Der Diskurs ist nur dann sinnvoll zu kritisieren, wenn vorab verstanden wird, dass er auf Urteilen *post factum* beruht. Das Urteil, dass manche natürlichsprachlichen Kommunikationsmittel „Dialekte“ seien, bestätigt *post factum* die soziopolitische Geltung eines anderen Kommunikationsmittels als „Sprache“.

Das Urteil, dass eine „Sprache“ das kulturautoritative Verständigungsmittel sei („hohe Inhalte“) bestätigt *post factum* die soziolinguistische Funktionsrestriktion des Dialektes auf informelle Kommunikationssituationen („emotional“). Das Interesse an gegebenen oder zu erzielenden soziopolitischen Verhältnissen („Nationenbildung“) rechtfertigt *post factum* das Aussterben bzw. „Ausrotten“ abweichender Kommunikationsmittel. Das Interesse an „Nationenbildung“ rechtfertigt *post factum* den Zustand – dazuzugehören. Am Grunde des Prozesses befindet sich eben nur noch dieses Interesse: Dass das evident Vorfindliche (Nationen, Kulturen) als naturgegeben gedeutet werden kann und damit die Zugehörigkeit der Subjekte zu einer kollektiven Identität nicht konstruiert, sondern natürlich evident ist. Das Interesse an einer naturgegebenen Rechtfertigung des Vorfindlichen ist die verdrängte Kehrseite des Dialektes: Der Dialekt wird als „pure Natur“ diffamiert und aus dem Kreise der Bewusstheit ausgeschlossen. Die pure, ungezähmte Natur erinnert in ihrer Wandelbarkeit daran, dass sich das evident Vorgegebene ändern könnte. Dieses evident Vorgegebene soll sich aber nach dem Interesse seiner Verfechter nicht ändern und nimmt nun selbst die Merkmale des „Dialektes“ an, nämlich seinerseits evident naturgegeben (Schellings „verborgenes Gesetz“) entstanden zu sein. Das Interesse daran, „Sprache“ an „Schriftfähigkeit“ zu binden und diese wiederum zur Vorbedingung kulturautoritativer Medialität zu machen, erfüllt das Interesse nach Identität – nach Identifizierung mit der eben durch „Sprache“ natürlicherweise vorfindlichen „Nation“ oder „Kultur“. Die psychologischen Motive des Prozesses, nämlich die das Individuum entlastende Rationalität von Identitätskonstruktionen, hat jüngst Free (2007) beschrieben; der Zusammenhang von Schrift und kollektiver (politischer) Identität ist seit

Assmann (1997) Teil der gegenwärtigen Debatte.

5. Gewalt. Im Rahmen dieses Beitrages können weitere Elemente des Diskurses nicht aufgerollt werden; zu nennen wäre das nur den als „Dialekt“ klassifizierten Kommunikationsmitteln zugesprochene Adjektiv „verderbt/verdorben“ (so beurteilt etwa Lomonosov in seiner Grammatik [vgl. Bulič 1904, 1101] das „Kleinrussische“ als durch polnische Herrschaft ‚verdorbenen Provinzdialekt‘); zu nennen wäre auch der von Schlegel (Arens 1974, 1, 160) prominent benutzte und von Schelling aufgegriffene Begriff von „Wurzel“ und „Wurzelwörtern“, welche letztere nur in den auf die gemeinsame menschheitliche Ursprache zurückgehenden (echten) Sprachen gefunden werden (breit durchgesprochen etwa in Peter Dainkos „Lehrbuch der Windischen Sprache“ [1824]); zu nennen wäre auch der

Panslavismus (das ist: de[r] innigste[] Wunsch, daß sämtliche slavischen Brüder in linguistisch-literarischer Hinsicht nach Möglichkeit zur Einheit schreiten mögen) (...) Nur so können wir (...) erwarten, daß die ganze große slavische Sprache aus allen Varietäten in vier Hauptdialekte zusammenschmelzen wird, deren Literaturen auf die festen Pfeiler der Geistesbildung, und literären Eintracht gestützt, ein Gemeingut aller Slaven sein werden (Ludjevit Gaj (1830, 23; Unterstr. Th. D.)

mit seinen Variationen auf das Thema „Sprache und Dialekt“ bzw. „Nation“ und „Literatur“.

Der Dialekt, als die emotionale, mündliche, mit alltäglichen Themen beschäftigte sprachliche Varietät muß entweder zu einer nationalen, literarischen, mit den ‚hohen‘ Themen der Philosophie befaßten Sprachstufe erhoben werden, oder das gesamte Kollektiv der Dialektsprecher geht unter. Das Faktum der Nationenbildung bestätigt, so es eintritt bzw. *post factum*, dass eine Nation überhaupt existiert. Die mit dem politischen Prozess verbundene Gewalt ist nichts anderes als

die Anstrengung, den politischen Prozess (Sprachwerdung als Nationwerdung) mit jener Naturgewalt auszustatten, die ihn gegenüber den „zersetzenden Elementen“ als naturgegebene Superiorität ausweist. Die dem Prozess innewohnende Gewalt wird wieder freigesetzt, sobald das *factum* in Gefahr scheint:

Jeden Morgen, wenn man die Zeitung aufschlägt, muß man sich vor einer neuen Begegnung mit einer willkürlichen Deutung eines russischen Wurzelwortes (с волным истолкованием коренного русского слова) fürchten, das in seiner Bedeutung die Erfahrung des russischen Volkes (опыт русского народа), seine sittliche Position (его нравственную позицию), seine – wie man übereinkam zu sagen – Mentalität (менталитет) bewahrt. Die Versuche, den Sinn des WORTES zu verdrehen, seine inneren Bande mit dem Selbstbewußtsein des Volkes (внутренние связи его с народным самосознанием) zu zerreißen und eben dadurch den Gedanken selbst von der Eigen-gestalt des russischen Bewußtseins zu vernichten (уничтожить самую мысль о своеобразии русского сознания), erreichten nun die äußersten Grenzen, hinter denen sich ein Meer von subjektiven Deutungen (субъективных толкований) eröffnet, von „Umbenennungen“ und schlicht Falsifikationen (фальсификаций) der im Laufe der Jahrhunderte sich zusammengefügt habenden Weise des nationalen Denkens (национального способа мышления). (Kolesov 1999, 112, Unterstr. Th. D.).

Das Subjektive und Willkürliche steht gegen die kollektive, sich „im Laufe der Jahrhunderte“ gesetzmäßig fügende Identität. Das subjektiv Wandelbare, also das Falsche und Unaufgeklärte, wird als Angriff auf das *factum*, also auf die evidente Wahrheit und das kollektive Selbstbewußtsein inszeniert. Dieses kollektive *factum* besetzt eine „ethische Position“; impliziert ist die unethische Position des Subjektiven. Fällt dem russischen Volk bei der ethischen Olympiade ein zweiter Platz zu? Impliziert sind in dieser Argumenta-

tion immer nur die ersten Plätze. Kolesov vollstreckt unbewusst (das ist noch das Beste, was man dazu sagen kann) das romantische Programm, dass sich in der nationalen Standardsprache der Volksgeist ausdrücken muß; nicht wahrgehabt wird dabei das chauvinistische Implikat, daß die Entwicklung einer nationalen Standardsprache auf vorgängigen politischen Prozessen beruht, welche keinesfalls der *ratio linguae*, sondern vielmehr der *ratio belli* gehorchen. Die aggressiven Implikate im Gegrummel eines auch von mir bewunderten Slavisten zeigen, wie wenig wir dem romantischen Diskurs über ‚Sprache‘, ‚Dialekt‘ und kollektive Identität ent-rinnen werden, solange sich in Individuen unter Bedingungen des Wechsels von Lebenssituationen das subjektive Bedürfnis meldet, entlastende Identität in angeblich naturgegebenen Zuständen zu finden. Zur Beschreibung des nur Naturhaften und des edlen Natürlichen stehen die Begriffe Dialekt und Sprache willig zur Verfügung, schon allein deshalb, weil der, der mit ihnen argumentiert, es in der als Sprache gesetzten Sprache tut.

6. Literatur

- Arens, H. (1974): *Sprachwissenschaft. Der Gang ihrer Entwicklung von der Antike bis zur Gegenwart*. 2 Bde., Frankfurt a.M.
- Assmann, J. (1997): *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*. München 3. Aufl. 2000.
- Bär, J. A. (2000): Nation und Sprache in der Sicht romantischer Schriftsteller und Sprachtheoretiker. In: Gardt, A. (Hrsg.): *Nation und Sprache. Die Diskussion ihres Verhältnisses in Geschichte und Gegenwart*. Berlin–New York, 199–228.
- Bulič, S. K. (1904): *Očerk istorii jazykoznanija v Rossii*. Hrsg. von H. Keipert. München 1989.
- Daneš, F. (1987): Herausbildung und Reform von Standardsprachen. In: Ammon, U. et al. (Hrsg.): *Soziolinguistik*. 2 Bde. Berlin, 2, 1506–1516.
- Free, J. (2007): *Zur Theorie des nationalen Mythos. Eine Begriffserklärung*. Oldenburg.
- Gaj, L. (1830): *Kratka osnova horvatsko-slavenskoga pravopisaña, Kurzer Entwurf einer kroatisch-slavischen Orthographie nach philosophischen, nazionälen und ökonomischen Grundsätzen*. Buda.
- Jachnow, H. (1991): Zur Entwicklung sprachtheoretischer Konzeptionen in der kroatischen und serbischen Grammatikschreibung des 17., 18. und 19. Jahrhunderts: Sprachbegriff, Grammatikbegriff und Satzbegriff. *Suvremena lingvistika* 17, 59–86.
- Klatovský, O. (1597): *Knížka v Českém a Německém Jazyku složená, kterakby Czech Německy, a Němec Czech čijsti, psáti, y mluwiti, učiti se měl. Ein Büchlein in Behemischer und Deutscher Sprach, wie ein Behem Deutsch, deßgleichen ein Deutscher Behemisch lesen, schreiben und reden, lernen sol*. Konec.
- Kolesov, V. V. (1999): „Žizn' proischodit ot slova“. S.-Peterburg.
- Löffler, H. (2003): *Dialektologie. Eine Einführung*. Tübingen.
- Müller, A. (1990): *Zur Widerspiegelung des Sprachbewußtseins in den russischen Periodika (1755 – 1840) im Lichte der zeitgenössischen Grammatikrezeption*. Berlin.
- Pavlovskij, A. P. (1818): *Grammatika malo-rossijskogo nareččija* (SPb 1818). Hrsg. von O. Horbatsch. München 1978. Online unter: <<http://litopys.org.ua/rizne/slovpavl0.htm>>
- Schelling, F. W. J. v. (1985): *Schriften*, 6 Bde. Hrsg. v. M. Frank. Frankfurt a.M.
- Scheutz, H. (1999): *Umgangssprache als Ergebnis von Konvergenz- und Divergenzprozessen zwischen Dialekt und Standardsprache*. In: Th. Stehl (Hrsg.): *Dialektgenerationen, Dialektfunktionen, Sprachwandel*. Tübingen, 105–131.
- Schiller, F. v. (1984): *Sämtliche Werke*. 5 Bde. Hrsg. G. Fricke, H. G. Göpfert. 7. Aufl. München.
- Wienbarg, L. (1834): *Soll die plattdeutsche Sprache gepflegt oder ausgerottet werden? Gegen Ersteres und für Letzteres*. Hamburg. (zitiert nach der Ausgabe auf <www.gutenberg.net>)

Der Mythos „Matka Polka“

Von Anna Rothkoegel (Bamberg)

Mit seinem Gedicht *Do Matki Polki* lancierte Mickiewicz einen Begriff, der bis heute mit der spezifischen Situation der Frau in Polen verbunden wird. Die Mutter Polin, heißt es darin, soll ihren Sohn zu einem wehrhaften Patrioten erziehen und sich dessen bewußt sein, daß ihr Kind im Kampf für das Vaterland jung sterben wird:

„O matko Polko! źle się twój syn bawi!
Klęknij przed Matki Bolesnej obrazem
I na miecz patrzaj, co Jej serce krwawi:
Takim wróg piersi tve przeszyje razem!

Bo choć w pokoju zakwitnie świat cały,
Choć się sprzymierzą rządy, ludy, zdania,
Syn twój wyzwany do boju bez chwały
I do męczeństwa... bez zmartwychpow-
stania.”

(Mickiewicz, *Dzieła* I, S. 320)

Seine Popularität verdankt das Schlagwort „Matka Polka“ einer Kombination aus traditionellen und aktuellen Bedeutungen. Das Gedicht trägt den Untertitel: „Wiersz pisany w roku 1830“ und ist, laut Mickiewicz, im Juli 1830, d.h. vor dem Novemberaufstand entstanden. Doch seine Rezeption war von den Ereignissen in Polen 1830/31 geprägt. Der Kampf gegen die russische Herrschaft begann in einer Offizierschule – eine Vielzahl von polnischen Kadetten, halben Kindern, gehörte zu den ersten Opfern. Die Verzweiflung und Empörung der Polen nach ihrer blutigen Nie-

derlage im Bild einer um ihr totes Kind trauernden Mutter zu fokussieren, ist insofern ein adäquater, wirkungsästhetischer Kunstgriff. Dabei knüpft der Text an eine lange literarische Tradition an. Die Geschichte der Mutter, die ihre Kinder für politische Interessen in den Tod schickt, reicht in die Antike zurück; für das Motiv der Trauer um das gestorbene Kind können in Polen die berühmten *Treny* von Jan Kochanowski angeführt werden.

Der entscheidende Grund für die große Beliebtheit des Motivs und die Entstehung des Mythos „Matka Polka“ stellt jedoch der religiöse Kontext des Gedichtes dar. Mickiewicz verwendet eine Reihe von christlichen Symbolen und verankert seinen Text in einem in der bildenden Kunst, Literatur und in der polnischen Mentalität weitverbreiteten Bedeutungszusammenhang.

„Mater dolorosa“ – die schmerz-erfüllte, an den Qualen ihres gekreuzigten Sohnes teilhabende Gottesmutter – ist ein bekanntes Motiv in der Dichtung und in der bildenden Kunst des Mittelalters. Im Neuen Testament wird zwar Marias Leiden nicht thematisiert, doch die menschlich nachvollziehbare Emotionalität der Kreuzigungsszene wurde in der apokryphen Literatur wiederholt gestaltet.¹

1 Vgl. für die polnische Kultur: Michałowska 2000, 448ff.

Das von einem Unbekannten um das 13. Jahrhundert verfaßte lateinische Gedicht *Stabat mater dolorosa* hat man in Europa vielfach übersetzt, umgeformt, vertont. Inzwischen ist es ein bekanntes Kirchenlied und Teil der katholischen Liturgie geworden. Eine polnische Entsprechung (keine Übersetzung) von *Stabat mater dolorosa* ist das Lied *Lament świętokrzyski* (andere Titel lauten: *Żale Matki Boskiej pod krzyżem* und – nach den Anfangsworten – *Postuchajcie, bracia miła*), das um 1470 aufgeschrieben worden ist. Das Werk stellt einen ergreifenden Monolog der Gottesmutter über ihren Schmerz dar.

In der bildenden Kunst ist das Motiv „leidende Gottesmutter“ geradezu gattungsbildend. Als „mater dolorosa“ werden die Darstellungen von Maria mit einem von sieben Schwertern durchbohrten Herz bezeichnet. Als „Beweinung Christi“ gelten Szenen, die Jesu Leichnam inmitten von trauernden Figuren, darunter Maria, abbilden. Bei der „Pietà“ ist Maria, die ihren toten Sohn im Arm hält, die zentrale Figur der Darstellung – ein prominentes Beispiel ist die *Pietà* Michelangelos im Petersdom.

Für das Gedicht *Do Matki Polki* spielte jedoch nicht nur das Leiden der Gottesmutter, sondern ganz allgemein die christliche Thematik der Passion, der Opferbereitschaft und der Erlösung eine Rolle. Bekannt ist die Losung „*Polska Chrystusem narodów*“ und die Analogien, die Mickiewicz zwischen dem Leiden des polnischen Volkes und dem Leiden Christi, zwischen der politischen und der religiös-moralischen Erlösung in *Księgi narodu polskiego i pielgrzymstwa polskiego* zieht.

Darüber hinaus ist die Verbindung von Marienkult und Nationalismus ein typisches Merkmal der polnischen Kultur. Marias Hilfe wird eine Reihe von militärischen Siegen zugesprochen (gegen den Ritterorden, gegen Schweden, Türken und Russen), und seit 1656 wird die Gottesmutter als „Königin Polens“ apostrophiert. Polnische Literatur ist auch besonders reich an mariologischen Motiven.² „Matka Boska“, „Matka Polska“, „Matka Polka“ – diese Begriffe haben nicht nur eine phonetische Ähnlichkeit, sondern bezeichnen einen inneren Zusammenhang zwischen polnischen Konzepten von Nation, Heimat, Weiblichkeit, Mutterschaft, Unterdrückung und Erlösung.

Der religiöse Kontext von *Do Matki Polki*, der an dieser Stelle nur ganz knapp geschildert werden konnte, ist für die tiefe und spezifisch polnische Bedeutungsdimension des Textes und für die Entstehung des Mythos' „Matka Polka“ grundlegend. Dieser Mythos kann sowohl im ästhetischen Bereich (Literatur, bildende Kunst, Film) als auch unmittelbar im sozialpolitischen Leben in Polen des 19. und 20. Jahrhundert beobachtet werden.

Das Leiden der Nation am Leiden einer individuellen Mutter zu demonstrieren, ist ein wirkungsästhetischer Aspekt, der in den verschiedenen Phasen der nationalen Bedrohung (Fremdherrschaft im 19. Jahrhundert, 2. Weltkrieg, Kriegszustand 1981) immer wieder – und oft mit intertextuellen Bezügen – in der polnischen Kunst auftritt.

2 Vgl. die Beiträge von Agnieszka Brockmann, Przemysław Chojnowski, Urszula Kowalec in *Archetypen der Weiblichkeit*.

Zu den bekanntesten Beispielen aus der Literatur gehört Frau Rolli-son aus der 8. Szene von Mickiewicz' *Dziady III*. Der Schmerz der alten, blinden Frau, die beim Senator Nowosilcow nach ihrem gefangenen und gefolterten Sohn fragt, bildet einen ergreifenden Kontrast zu dem menschenverachtenden und brutalen Verhalten des russischen Herrschers und der Gleichgültigkeit der versammelten Gesellschaft. Aber auch Autoren des 20. Jahrhunderts haben den Mythos gestaltet: Krzysztof Kamil Baczyński bittet in *Modlitwa do Bogurodzicy* (1944) die Gottesmutter, polnische Mütter das Leiden zu lehren. Tadeusz Różewicz stellt 1945 in *Matka powieszonych* eine alte, einsame Frau dar, die in einer Stadt umherirrt und dem Wahnsinn nahe ist. Czesław Miłosz beschreibt in *Ballada* (1958) die Trauer der Mutter eines im Warschauer Aufstand sinnlos gefallenen Jungen. Im deutlichen Bezug zu Mickiewicz mahnt Tadeusz Borowski in seiner „Koleśda zła“ (1969) die Mutter, ihr Kind nicht zu liebkoosen, nicht zu lieben und nicht zu füttern, denn dem erwachsenen Sohn stehen nur Entbehrungen, Kämpfe und Leiden bevor.

In der bildenden Kunst ist das Motiv „Matka Polka“ insbesondere in den Graphiken von Artur Grottger zu sehen, so zum Beispiel in den Bildern *Na pobojowisku* und *Żałobne wieści* aus dem Zyklus *Polonia* 1863; *Pożegnanie* aus dem Zyklus *Wojna* 1866-67; *Duch* und *Widzenie* aus dem Zyklus *Lithuania* 1864-66; *Wdowa* aus dem Zyklus *Warszawa I* 1861. Jan Matejko knüpft in seinem Gemälde *Polonia*, das eine schwarzgekleidete, gefesselte Frau darstellt, an den verwandten Mythos „Matka

Polska“, in dem sich die Bedeutungen von Weiblichkeit, Heimat, Gottesmutter und Unterdrückung zu einem spezifischen Polenbild zusammenfügen.

„Matka Polka“ ist auch im polnischen Film gegenwärtig – ein Zeichen für die breite Wirkung und große Popularität des Mythos. Elżbieta Ostrowska und Joanna Szwałowska zeigen in ihrem Beitrag, wie die nationale Mythologie und Symbolik im populären Kino (Komödie und Melodram) der Zwischenkriegszeit zu künstlerischen und nationalen Zwecken adaptiert worden ist.³

Die Präsenz des Matka-Polka-Mythos in der Kunst ist offensichtlich, und es stellt sich natürlich die Frage, ob dieser Mythos auch mit dem konkreten gesellschaftlichen Leben in Polen des 19. und 20. Jahrhundert etwas zu tun hat. Es gilt grundsätzlich, daß Frauen im nationalen Staat bestimmte Funktionen übernehmen. Sie sind für die biologische Reproduktion und für die „Reinheit“ der Nation zuständig und sie übertragen nationale Werte und Symbole auf die nachfolgende Generation, weil sie die Sozialisation von Kindern maßgeblich bestimmen. Ihre Teilnahme am politischen und kulturellen Leben der Nation bleibt hingegen oft eingeschränkt. Die traditionelle Rollenteilung bestimmt die Frau für den privaten, den Mann für den öffentlichen Bereich. In dem unter Fremdherrschaft stehenden Polen des 19. Jahrhundert waren jedoch die Entfaltungsmöglichkeiten im öffentlichen Bereich für beide Geschlechter reduziert. Polen durften keine wichti-

3 Ostrowska, Szwałowska 2004.

gen Posten in der Verwaltung übernehmen, und die Pflege der nationalen Kultur war völlig in den privaten Bereich verbannt. Die Kämpfe gegen die Fremdherrschaft führten auch zu zahlreichen männerlosen Haushalten. In diesem Zusammenhang war die gesellschaftliche Rolle der Frau aufgewertet: sie war Hüterin und Vermittlerin der nationalen Werte, Patriotin, oft auch aktive Kämpferin, Pflegerin von Verwundeten, Begleiterin von Verbannten, Gutsverwalterin, Alleinerziehende. Doch diese einzelnen Funktionen, die in einem politischen Ausnahmezustand übernommen wurden, konnten die traditionell patriarchalische Adelsgesellschaft nicht grundsätzlich verändern und als 1918 die polnische Frage gelöst wurde, hat sich die Frauenfrage in dem neuen polnischen Staat ganz ähnlich gestellt wie im restlichen Europa.⁴

So ist es auch nicht erstaunlich, daß die Kritik an dem Mythos „Matka-Polka“ überwiegend von Frauen formuliert wurde. Sie begann gegen Ende des 19. Jahrhunderts mit der realistischen Darstellung der Mutterschaft und des Lebens und Empfindens von Frauen. Während Sienkiewicz etwa in der *Trilogie* seine farblosen, dem Matka-Polka-Mythos entsprechenden Figuren kreierte, beschrieb Orzeszkowa in dem Roman *Nad Niemnem* Mütter, die egozentrisch, hypochondrisch waren und schwere Erziehungsfehler begingen. Zapolska zeigte in *Moralność pani Dulskiej* einen schwächlichen, charakterlosen Sohn und eine despotische, skrupellose Mutter. Diese Kritik wurde im

20. Jahrhundert zum Beispiel von Maria Kuncewiczowa fortgeführt. Sie stellte in der Novelle *Przymierze z dzieckiem* (1927) mit schonungsloser Wahrheit Schwierigkeiten der Schwangerschaft, Geburt und die langwierige Entstehung der Mutter-Kind-Bindung dar.

In den 1980er Jahren geriet nun der Matka-Polka-Mythos in einen denkbar negativen Kontext. General Jaruzelski bediente sich der entsprechenden Rhetorik während des Kriegszustandes und versuchte dadurch die Frauen der streikenden Männer auf seine Seite zu ziehen. Er kündigte großspurig die Errichtung eines Mutter-Polin-Denkmal in Polen an. Dieses Versprechen wurde später in Form eines medizinischen Zentrums für Frauen (polnisch: „Centrum Zdrowia Matki-Polki“) in Łódź realisiert. Seine Errichtung wurde vom großen propagandistischen Aufwand begleitet.⁵

Heute greifen konservative und kirchliche Kreise in Kampagnen gegen Abtreibung und Verhütungsmittel auf den alten patriotisch-familiären Mythos zurück – Kinderkriegen als nationale Pflicht und die Ablehnung von Familienarbeit als Volksverrat. Starke Kritik kommt verständlicherweise von der feministischen Seite. „Matka Polka bezcielesna“ heißt das Stichwort. Die Mutter Polin wird als körperlos, gefühllos und charakterlos empfunden – eine patriarchalische Erfindung, die der Selbstverwirklichung und Emanzipation der Frau entgegensteht.⁶

Die Auseinandersetzung mit dem Mythos „Matka Polka“ in der polnischen Gegenwartskultur ist negie-

4 Vgl. Hüchtker 2004, Titkow 1996.

5 Vgl. Kenney 2001, 342f..

6 Vgl. Graff 2008; Walczewska 1999.

rend und affirmativ zugleich, doch sie ist – wie der neue autobiographische Roman *Polka* von der ehemals als „Skandalautorin“ geltenden Manuela Gretkowska zeigt – noch lange nicht abgeschlossen.



Artur Grottger: *Na poboju wisku* (aus dem Zyklus: *Polonia*), 1863

Primärliteratur

Mickiewicz, A.: *Dziela*. Hrsg. von Novak, Z. J. u.a. Warszawa 1998.

Sekundärliteratur:

Archetypen der Weiblichkeit im multikulturellen Vergleich. Studien zur deutschsprachigen, polnischen, russischen und schwedischen Literatur. Hrsg. von M. Czarnecka u.a. Wrocław–Dresden 2006.

Graff, A.: *Rykoszetem. Rzecz o płci, seksualności i narodzie*. Warszawa 2008.

Hüchtker, D.: Der Blick von der Peripherie. Die Erinnerungen an die polnische Frauenbewegung und die galizische Unabhängigkeitsbewegung im geteilten Polen. In: *Zwischen Kriegen. Nationen, Nationalismen und Geschlechterverhältnisse in Mittel- und Osteuropa 1918–1939*. Hrsg. von J. Gehmacher u.a. Osnabrück 2004, 83–105.

Janion, M.: *Kobiety i duch inności*. Warszawa 1996.

Kenney, P.: Pojęcie „Matki-Polki“ w języku opozycji i władzy. In: *Komunizm. Ideologia, system, ludzie*. Hrsg. v. Tomasz Zarota. Warszawa 2001, 338–351.

Michałowska, T.: *Średniowiecze*. Warszawa 2000.

Ostrowska, E., Sz wajcowska, J.: Repräsentationen der Mutter-Polin im polnischen Kino der Zwischenkriegszeit. Der Film „Huragan“ (Orkan) von Józef Lejtes. In: *Zwischen Kriegen. Nationen, Nationalismen und Geschlechterverhältnisse in Mittel- und Osteuropa 1918–1939*. Hrsg. von J. Gehmacher u.a. Osnabrück 2004, 143–164.

Titkow, A.: *Frauen unter Druck?* In: *Die Frau in der polnischen Gegenwartskultur*. Hrsg. von W. Koschmal. Köln u.a. 1996, 31–67.

Walczewska, S.: *Damy, rycerze, feministki*. Kraków 1999.

Auflösung der Bonner Slavistik

Von Dieter Stern (Bonn)

Am 7. Mai 2008 wurde die Schließung der Bonner Slavistik in einer außerordentlichen Sitzung des Fakultätsrats beschlossen, der mit dieser und anderen Maßnahmen auf die angespannte Finanzlage der Universität Bonn reagierte. Die Slavistik soll als einziges Fach zur Gänze eingestellt werden, während alle übrigen Fächer nahezu unbeschadet davongekommen sind. Der Beschluß wurde mit 12 gegen 2 Stimmen bei 2 Enthaltungen gefällt. Die Auflösung des mit der zurückliegenden Strukturreform zur Abteilung für Slavistik am Institut für Kommunikationswissenschaften herabgestuften Slavistischen Seminars der Universität Bonn ist mit dem Auslaufen des Masterstudiengangs Slavistik für das Jahr 2011 vorgesehen. Bereits zum kommenden Wintersemester sollen keine weiteren Studierenden mehr für das Beifach 'Osteuropa' im Bachelor-Studiengang Kommunikationswissenschaften zugelassen werden. Damit wird auch der letzte verbliebene Studiengang, an dem die Slavistik beteiligt war, eingestellt. Die künftig in der Abteilung freiwerdenden wissenschaftlichen Stellen werden stillgelegt, d.h. sie bleiben als Planstellen erhalten und fallen an die Fakultät. Die Lektorate sollen vom Sprachlernzentrum am Institut für Kommunikationswissenschaften bewirtschaftet werden. An den Modus

der Stilllegung knüpft sich eine letzte, zugegebenermaßen wenig aussichtsreiche Hoffnung, daß die Bonner Slavistik nach Ablauf der Frist doch wider Erwarten fortgeführt werden könnte. Realistischerweise ist jedoch von einer späteren Umwidmung der slavistischen Stellen und der endgültigen Auflösung des einstigen Seminars auszugehen. Damit endet die dann fast 60-jährige Geschichte der Bonner Slavistik, die am 1. Oktober 1953 offiziell gegründet wurde.

OLBISLAV (OnLineBibliothek für SLAVistik) – Das Ende

Von H. Fegert (Göttingen) und N. Franz (Potsdam)

Der Versuch einer direkt zugreifbaren Datenbank mit bibliographischen Daten für slavistische Forschungen an der Universität Potsdam wurde mit dem 31. März 2008 eingestellt.

Es ist nicht leicht, ein Scheitern einzugestehen. Es ist aber besser, die Gründe aufzuzeigen und aus diesen Folgerungen für die Zukunft zu ziehen.

Bibliographien sind bislang meist dicke Bände mit vielen Einträgen und möglicherweise auch vielen Registern gewesen. Für die deutschsprachige Slavistik wurden sie im Zehnjahresrhythmus herausgegeben, zuletzt für die Jahre 1983 bis 1992 im Jahre 2002 (Gladrow, W., Gutschmidt, K., Seemann, K. D., *Bibliographie slawistischer Veröffentlichungen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz 1983/1987–1992*, München 2002). Allein der Neunjahreszeitraum zwischen Ende des Berichtszeitraumes und der Veröffentlichung demonstriert die Schwierigkeiten der Erstellung.

In der Rezension von V. Bockholt (2003, *Zeitschrift für Slavische Philologie* Bd. 62, H. 1, S. 191–198) wurde sie einer kritischen Analyse unterzogen. Wesentlicher Kritikpunkt war die Konzentration auf die physisch vorliegenden Veröffentlichungen, die nicht vollständig sein können, weil es zu viele ver-

schiedene Veröffentlichungsmedien gibt.

Ein gedrucktes Werk ist eine vom Prinzip her lineare Angelegenheit: meist nach alphabetischer Reihenfolge der Autorennachnamen angeordnet. Wer eine Bibliographie zur Hand nimmt, sucht aber meist nicht nach Autoren, sondern nach einem bestimmten Gegenstand. Deshalb bieten Datenbanken die beste Möglichkeit der Anordnung (genauer: die Suchmöglichkeiten erlauben es, auf eine Anordnung zu verzichten). Es ist der gleiche Grund, der elektronischen Wörterbücher auf lange Sicht gegenüber den dicken Büchern im Vorteil sein lassen wird: die Kenntnis des Alphabets ist keine notwendige Voraussetzung, um einen Eintrag zu finden.

Vor etlichen Jahren wurde deshalb die Idee einer über das Internet zugreifbaren Datenbank entwickelt; sie sollte es ermöglichen, Literaturangaben treffsicher aufzufinden. Die Grundidee war, das natürliche Interesse der Verfasser, ihre Forschungen und Veröffentlichungen weltweit bekannt zu machen, zu nutzen, um die Daten zu sammeln. Zudem wäre der Aufwand eines einzelnen Autors gering gewesen. Parallel dazu sollten die leicht ermittelbaren Daten (aus Zeitschriften, Sammelbänden, Festschriften) eingegeben werden. Eine

Systematisierung nach Sprachen (-gruppen) sowie nach Inhalten bzw. Inhaltsgruppen in Verbindung mit einer Volltextsuche in den Titeln ermöglichte ein Finden weniger und zutreffender Angaben. Die Datenbank hätte in bestimmten Zeitabständen nach bestimmten Kriterien ausgedruckt und als Buch zur Verfügung gestellt werden können.

Soweit die Idee, die dann auch in einen Verbundantrag aus Bayerischer Staatsbibliothek, Staatsbibliothek Berlin und dem Institut für Slavistik der Universität Potsdam mündete. Nach längerem Hin und Her wurde er teilweise bewilligt, die Slavistik in Potsdam ging leer aus. Die Fortführung wurde versucht, war aber nicht wie angestrebt möglich.

In der Zwischenzeit war das Internetportal vifaost.de (Virtuelle Fachbibliothek Osteuropa) ins Leben gerufen geworden, die Daten aus Olbislav wurden in den Datenbestand des Portals integriert, sind also nicht verloren.

Wenn man das Scheitern analysiert, müssen zunächst die Anlaufschwierigkeiten genannt werden: Wenn Zeitschriften in einer Eingabemaske bereits vorgegeben sind, ist das praktisch, aber nur, wenn ein Autor in einer der vorgegebenen Zeitschriften veröffentlicht hat. Einen Aufsatz oder eine Rezension in einer noch nicht in dieser Datenbank aufgeführten Zeitschrift einzugeben, war leider schwierig, und derartige Schwierigkeiten blieben leider nicht auf diesen Fall beschränkt. Eine schnelle Reaktion in Gestalt einer perfekten Lösung solcher Probleme kann mit einer externen Dienstleistung bei der Da-

tenverarbeitung, wie sie hier gegeben war, jedoch nicht erreicht werden.

Eine Eingabe unmittelbar nach Erscheinen eines Sammelbandes aufgrund von Verlagsankündigungen erwies sich als schwierig, weil diese einem anderen Zweck dienen. Die Daten aus solchen Verlagsankündigungen sind meist unvollständig (zum Beispiel fehlen regelmäßig die Seitenangaben); bis die (für Institutsetats oft zu teuren) Bücher jedoch dann aus einer anderen Quelle zur Verfügung stehen, ist der Zeitgewinn wieder verloren.

Weiterhin ist die technische Entwicklung der letzten Jahre zu berücksichtigen: Viele Wissenschaftler stellen heute ihr Publikationsverzeichnis ins Internet. Die Inhaltsverzeichnisse und teilweise auch die Artikel von Zeitschriften werden ebenfalls im Internet angeboten. Eine Suchmaschine findet auch in diesen Listen Daten, wenn der Suchbegriff und nur ein Wort im Titel übereinstimmen; oft sind dann auch eine Kurzfassung oder gar der ganze Text verfügbar.

Eine gedruckte Bibliographie wird wohl der Vergangenheit angehören, allein der Masse der Veröffentlichungen wegen (weniger wegen der Gesamtseitenzahl als wegen der Aufsplitterung der Forschungsergebnisse auf viele Veröffentlichungen).

Ein kleiner Ausgleich für den Wegfall der zentralen Sammlung der Daten an einer Stelle wäre es, wenn alle Autoren die Auffindbarkeit ihrer Titelverzeichnisse im Internet sicherstellten und auch bei der Formulierung der Titel ihrer Arbeiten auch an Suchmaschinen dächten.

Boris Pasternak • Gamlet

Übersetzung und Kommentar von Christine Fischer (Jena)

ГАМЛЕТ

Гул затих. Я вышел на подмости.
Прислонясь к дверному косяку,
Я ловлю в далеком отголоске,
Что случится на моем веку.

На меня наставлен сумрак ночи
Тысячью биноклей на оси.
Если только можно, Авва Отче,
Чашу эту мимо пронеси.

Я люблю твой замысел упрямый
И играть согласен эту роль.
Но сейчас идет другая драма,
И на этот раз меня уволь.

Но продуман распорядок действий,
И неотвратим конец пути.
Я один, всё тонет в фарисействе.
Жизнь прожить - не поле перейти.¹

1946

HAMLET

Lärm... dann Stille: Ich betrat die Szene
Ich, gestützt vom Pfosten einer Tür,
Kann als fernen Widerhall vernehmen,
Was zu meiner Zeit geschieht mit mir.

Schon kann ich als nächtlich-dunkle Leere
Tausende von Operngläsern sehn.
Abba, Vater, wenn es möglich wäre –
Lass den Kelch an mir vorüber gehn.

1 Pasternak, Boris: *Stichotvorenija i poëmy v dvuch tomach. Tom vtoroj*, Leningrad 1990, 56.

Alles liebe ich, was Du ersonnen;
 Auch zu diesem Part war ich bereit,
 Doch ein andres Drama hat begonnen:
 Dieses eine Mal sei ich befreit.

Aber jeder Akt ist längst erfunden,
 Unabwendbar meines Weges Ziel.
 Fast im Pharisäertum ertrunken,
 Weiß ich: Leben ist kein Kinderspiel.²

1946

1958, vor genau fünfzig Jahren, veröffentlichte Boris Pasternak seinen Roman *Doktor Živago* bei Feltrinelli in Mailand. Aufgrund der im Anschluss einsetzenden Kampagne musste er den ihm im gleichen Jahr zuerkannten Nobelpreis ablehnen.

Doktor Živago weist eine besondere Affinität zur Lyrik auf, da sein Epilog aus einem 25 Gedichte umfassenden Zyklus mit dem Titel *Stichotvorenija Jurija Živago* besteht, der als eigenständiges Werk völlig unabhängig vom Roman rezipierbar ist und als solches auch Eingang in die russischen Ausgaben von Pasternaks Lyrik gefunden hat. Das erste handschriftliche (noch unvollständige) Manuskript der *Stichotvorenija Jurija Živago* war mit einem Motto von Baudelaire versehen, das in besonderer Weise mit *Gamlet*, dem Eröffnungsgedicht von Pasternaks Zyklus, korrespondiert: „Je sais que la douleur est la noblesse unique. Ch. Baudelaire“.³ Hierbei handelt es sich um den ersten Vers der siebzehnten Strophe von *Bénédiction* aus den *Blumen des Bösen* (*Les Fleurs du Mal*), ein stark autothematisches Gedicht, das die Berufung und Bestimmung des ‚Dichters‘ zum Gegenstand hat. Im dritten Vers dieser Strophe wird bei Baudelaire, wenngleich verfremdet, durch das Motiv der „Wunderkrone“ („couronne mystique“)⁴ auf das Leiden und Sterben Christi angespielt. Die Passionsgeschichte ist auch für Pasternaks *Gamlet* zentral, wie sich vor allem im dritten und vierten Vers der zweiten Strophe zeigt: Beim so genannten „molenie o čaše“⁵ handelt es sich um ein verändertes Zitat der Worte Christi im Garten Gethsemane (Mt 26, 39; Mk 14, 36; Lk 22, 42). Im Hinblick auf den von Zelinsky in seiner *Gamlet*-Interpretation konstatierten mehrfachen Sprecherwechsel im Gedicht ist insbesondere diese zweite Strophe maßgeblich, denn in ihrem ersten Teil spricht der Schauspieler, im zweiten Teil hingegen Christus⁶.

2 Unveröffentlichte Übersetzung von Christine Fischer.

3 Vgl. Baevskij, V.S./Pasternak, E.B.: „Primečanija“. In: Pasternak II 1990, 307–346, hier 320.

4 Baudelaire, Charles: *Die Blumen des Bösen. Les Fleurs du Mal. Vollständige zweisprachige Ausgabe. Aus dem Französischen übertragen, herausgegeben und kommentiert von Friedhelm Kemp*, München 1997, 18f.

5 Vgl. Rževskij, L.: „Jazyk i stil' romana B.L. Pasternaka ‚Doktor Živago‘“; in: *Sbornik statej, posvjaščennyh tvorčestvu B.L. Pasternaka*, München 1962, 115–189; hier 168.

6 Zelinsky, Bodo: „Boris Pasternak: Gamlet“. In: *Die russische Lyrik*. Hrsg. von Bodo Zelinsky unter Mitarbeit von Jens Herlth, Köln–Weimar–Wien 2002, 256–263, hier 258.

Die durch das Symbol des Kelches konkretisierte Thematik des Leidens Christi verbindet *Gamlet*, das erste der *Živago*-Gedichte, mit *Gefsimanskij sad*, dem Schlussgedicht. Sie ist somit als wesentlich für die Kohärenz des gesamten Zyklus anzusehen. Zur Verdeutlichung sei die sechste Strophe von *Gefsimanskij sad* zitiert:

И, глядя в эти черные провалы,
Пустые, без начала и конца,
Чтоб эта чаша смерти миновала,
В поту кровавом Он молил Отца.⁷

Er musste in die dunkle Tiefe sehen,
Die niemals endet, weil sie nie begann...
„Lass diesen Kelch an mir vorübergehen“,
Rief er in Todesnot den Vater an.⁸

Der zweite für *Gamlet* maßgebliche intertextuelle Bezug, jener zu Shakespeares gleichnamigem Drama, ist durch die Titelgebung zunächst offensichtlicher. Es handelt sich hierbei um einen vor allem in der russischen Spätromantik und im Symbolismus kreativ rezipierten Text, wobei allerdings meist nicht Hamlet, sondern Ophelia aufgerufen wird (vgl. z.B. Fets „*Ofelija gibla i pela...*“ und Bloks *Pesnja Ofelii*). Auch in Pasternaks frühem Gedicht *Uroki anglijskogo* aus dem Zyklus *Sestra moja – žizn'* wird Ophelia explizit erwähnt.

Gerade durch die Überlagerung beider intertextueller Bezüge erschließt sich nun die autothematische Dimension des Gedichts: Gestaltet wird am Beispiel des Schauspiels letztendlich die Ambivalenz der Kunst, die einerseits das Leben abbildet und somit bewahrt, andererseits aber dem, der sie schafft, das Äußerste abverlangt und für ihn eine ‚Grenzerfahrung‘ ist⁹. Der Abstand des Künstlers zu anderen Menschen, seine Vereinzelung, bewirkt die Intensität dieser Erfahrung¹⁰.

Das im letzten Vers von Pasternaks *Gamlet* zitierte russische Sprichwort offenbart abschließend den Gleichnischarakter des Gedichts: die Bühne wird zur Allegorie des Lebens, das jeder für sich allein zu bestehen hat¹¹.



7 Pasternak II 1990, 85.

8 Unveröffentlichte Übersetzung von Christine Fischer.

9 Vgl. Fischer, Christine: *Musik und Dichtung. Das musikalische Element in der Lyrik Pasternaks*, München 1998, 249.

10 Vgl. Borowsky, Kay: *Kunst und Leben. Die Ästhetik Boris Pasternaks*, Hildesheim–New York 1976, 67.

11 Hierzu Fischer 1998, 250f.